



Verletzlichkeit und Macht

**Eine psycho-soziale
Studie zur Situation
von Frauen und Mädchen
im Nachkriegsliberia**

Dr. Simone Lindorfer
Februar 2009

Verletzlichkeit und Macht

Eine psycho-soziale
Studie zur Situation
von Frauen und Mädchen
im Nachkriegsliberia

Autorin: Dr. Simone Lindorfer
© medica mondiale e.V.
Layout: Ute Bley

Herausgeberin:
medica mondiale e.V.
Hülchrather Straße 4
50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 931898-0
Fax: +49 (0)221 931898-1
www.medicamondiale.org
info@medicamondiale.org

Im Auftrag des
Europäischen Parlaments

Your ma is a hopo-jo (prostitute), don't cry baby.
Your ma go look for food, don't cry baby.
Your ma fucking for you, don't cry baby.
Your pa is a useless man, don't cry baby.
Your pa doesn't care for you, don't cry baby.

(Liberianisches Wiegenlied)¹

„Perhaps the most difficult question which now faces those concerned with gender issues in post-conflict situations, however, is not the ways to assess the extent of women's suffering, but how women fit into the complex picture of innocence and guilt. (...) Where peacebuilding is to take gender seriously, it also has to have an analysis of the variety of women's roles in conflict. The danger of ignoring women's active participation, as well as their collusion in organised violence is that false assessments might be made about the potential roles of women in peace.”²

„We hereby reiterate our demand that the women of Liberia be included in all discussions on matters concerning the state and the welfare of the people. Our lack of representation in the ongoing peace process is equivalent to the denial of one of our fundamental rights: the right to be seen, be heard, and be counted...”

(Aus den Empfehlungen liberianischer Frauen für die westafrikanischen Regierungsführer der ECOWAS, Mai 1995)³

1 Zit. in Utas 2003, Sweet Battlefields, S.202

2 Pankhurst 2000, Women, Gender and Peacebuilding, S.9

3 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S.58

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Hintergrund, Methodologie und Aufbau der Studie	5
2. Zentrale Konzepte der Studie	6
2.1. Gender und Krieg	6
2.2. Trauma und Traumatisierung	7
2.3. Empowerment und Macht	9
3. Frauen und Mädchen im liberianischen Bürgerkrieg	10
3.1. Im Blickpunkt: Liberia und sein Südosten	10
3.2. Zur Geschichte des liberianischen Bürgerkrieges (1989–2003)	14
3.3. Mädchen und Frauen im liberianischen Bürgerkrieg: unterschiedliche Erfahrungen mit weiblicher Verletzlichkeit	16
3.3.1. Vergewaltigung, „forced marriages“ und sexuelle Folter	16
3.3.2. Sexuelle Ausbeutung durch <i>transactional sex</i>	18
3.3.3. „Women/girls in armed forces“: Weiblichkeit zwischen den Fronten	20
3.3.4. Die Rolle liberianischer Frauen im Friedensprozess	23
4. Über-Leben nach dem Krieg: Konsequenzen der Bürgerkriegserfahrung für liberianische Frauen und Mädchen	25
4.1. Folgen sexualisierter Gewalt für die Überlebenden	25
4.2. Der Krieg nach dem Krieg	27
4.2.1. Sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt im Nachkriegsliberia	27
4.2.2. Zunahme familiärer Gewalt: Reflex der Militarisierung der Geschlechterbeziehungen und Zusammenbruch traditioneller Schutzmechanismen	29
4.2.3. Sexuelle Ausbeutung durch transactional sex: „No sex for help. No help for sex.“	31
4.3. Der gesellschaftliche Kontext sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt im Nachkriegsliberia	32
4.3.1. Veränderung von Geschlechterrollen und -bilder durch den Krieg	32
4.3.2. Der größere gesellschaftliche Kontext: politische Strukturen und Justizsystem	34
5. Was liberianische Frauen und Mädchen nach dem Krieg brauchen, um ihr Potenzial in Rekonstruktion- und Entwicklungsprozessen nutzen zu können: Empfehlungen für eine psycho-politische Rekonstruktionsarbeit	38
5.1. Bestandsaufnahme: Liberianische Frauen und Mädchen zwischen Verletzlichkeit und Macht	38
5.2. Empfehlungen für eine psychopolitische Rekonstruktionsarbeit	39
Anhang	42

1. Einleitung: Hintergrund, Methodologie und Aufbau der Studie

Im November 2005 wird Ellen Johnson Sirleaf in Liberia zur ersten Präsidentin eines afrikanischen Staates gewählt. Diese Wahl stellt den hoffnungsvollen Endpunkt einer vierzehnjährigen Geschichte grausamer Erfahrungen dar. Der Bürgerkrieg (1989–2003) hat Liberias Infrastruktur und zentralen staatlichen Einrichtungen zerstört und zur Massenflucht von ca. 850 000 bis 1,3 Millionen Menschen geführt. Etwa 150 000–250 000 Liberianerinnen und Liberianer haben ihr Leben verloren. Eine ganze Generation junger Menschen ist ohne Bildung und ohne die Erfahrung eines funktionierenden Justizsystems aufgewachsen.

Liberias Bürgerkrieg war einerseits von extremer und systematischer Gewalt gegen die Zivilbevölkerung und von massiven Menschenrechtsverletzungen charakterisiert und andererseits von lukrativen Kriegsökonomien, vor allem vom illegalen Handel mit Diamanten und Edelhölzern. Zu den systematischen Menschenrechtsverletzungen gehört laut verschiedener Studien, dass ca. 70% der Frauen und Mädchen des Landes sexualisierter Gewalt in Form von sexueller Folter und Vergewaltigungen ausgesetzt gewesen sind. Bei den Vergewaltigungen handelt es sich oft um Massenvergewaltigungen.

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Erfahrung von Mädchen und Frauen in diesem Bürgerkrieg und beschreibt seine Folgen, besonders im Hinblick auf die Lebenssituation von Frauen und Mädchen im entlegenen und marginalisierten Südosten Liberias. Die Studie will zeigen, dass die massive und systematische sexualisierte Gewalt während des vierzehn Jahre andauernden Bürgerkrieges als die extreme Zuspitzung einer strukturellen Gewalt gesehen werden muss, die den gewaltvollen Alltag von Frauen und Mädchen auch nach dem Krieg weiterhin prägt.

Diese strukturelle Gewalt zeigt sich auch noch in der Nachkriegszeit vor allem in der Allgegenwart von häuslicher und sexualisierter Gewalt und von sexueller Ausbeutung. Ursachen dafür sind die grassierende Armut und fehlender Zugang zu Bildung, Gesundheit und zu politischer Entscheidungsmacht, das Zerschlagen stabiler Geschlechterbeziehungen durch Krieg und Flucht und schließlich eine von den Frauen und Mädchen selbst internalisierte Abwertung des eigenen Geschlechtes, die durch die massive sexualisierte Gewalt noch verstärkt worden ist.

Gleichwohl sind Frauen und Mädchen in Liberia nicht nur passive Opfer. Sie haben immer wieder mit den gängigen Geschlechterstereotypen gebrochen – teils aus (mehr oder weniger freier) Entscheidung, teils unter dem Druck der Bedrohung. Frauen und Mädchen befinden sich heute in der Nachkriegszeit in vielerlei Ambivalenzen zwischen *Verletzlichkeit* und *Macht*.

Die Studie möchte zudem belegen, dass sich ohne Interventionen, die ganzheitliches trauma- und gendersensibles Empowerment ermöglichen, die Situation von Frauen und Mädchen nur schwerlich ändern kann.

Diese wirkt somit potenziell erneut konfliktverschärfend – entsprechend eines Diktums von Johan Galtung, nach dem Gewalt insbesondere dann existiert, wann immer die potenzielle Entwicklung eines einzelnen oder einer Gruppe durch die ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen behindert wird.⁴ Strukturelle und häusliche Gewalt schließt Frauen auch als Akteurinnen von der Beteiligung an (gesellschafts-) politischen Entscheidungen – vor allem in traditionelleren Regionen – aus. Die vorliegende Studie belegt, dass es deshalb sowohl Veränderungen auf struktureller Ebene braucht als auch die psycho-soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Dieser doppelte Fokus wird in den Empfehlungen am Ende der Studie als „psycho-politische“ Rekonstruktion bezeichnet.

Methodologische Grundlage der Studie sind diverse partizipativ erhobene Daten des seit 2006 in dieser Region tätigen medica mondiale Projektes. Das betrifft vor allem die Bedürfnisanalyse im November 2005 bzw. Januar 2006, die von der Autorin dieser Studie durchgeführt wurde, sowie eine Bestandsaufnahme zur Ausgangssituation (sog. *Baseline survey*) mit Gruppendiskussionen und Tiefeninterviews mit Frauen und Mädchen im Südosten Liberias, ebenfalls von 2006. Dazu kommt die Auswertung von einschlägiger Sekundärliteratur zur Region und zum Thema. Durch diese Methodentriangulation soll das Thema „Verletzlichkeit und Macht“ von verschiedenen Blickwinkeln her erörtert werden.

Dennoch hat die Studie methodologische Grenzen: Die Primärdaten sind in den Jahren 2005/2006 erhoben worden und spiegeln damit die Situation unmittelbar nach dem Ende der politischen Übergangszeit (nach dem Friedensabkommen 2003) und nach der Wahl der Präsidentin wider. Zudem handelt es sich bei beiden

4 Galtung 1975, zit. in Cockburn 1999, Gender, armed conflict and political violence, S. 6.

Quellen – die Bedürfnisanalyse, die Grundlage der Projektplanung für medica mondiale wurde, sowie die *Baseline study* – nicht um systematische Studien, die den Kriterien von Wissenschaftlichkeit Rechnung tragen können, sondern vielmehr um eine Datenerhebung, die für die praktische Projektarbeit relevant sein sollte. Im Fokus der Studie steht also eine psycho-soziale Analyse des Themas. Wichtige andere wissenschaftliche Zugänge beispielsweise der Ethnologie, Ökonomie und Geschichte des Konfliktes werden erwähnt, können jedoch oft nur angedeutet werden. Die Studie verfolgt das Anliegen, sowohl die Primärdaten wie auch die herangezogenen Untersuchungen aus der Perspektive des Zusammenspiels zwischen persönlicher Erfahrung, sozialem Kontext und sozio-politischer Strukturen darzustellen und aus dieser Zusammenschau heraus Empfehlungen zu formulieren.

Im Folgenden soll das Thema in mehreren Schritten entwickelt werden. Im anschließenden Kapitel 2 folgt

eine begriffliche Annäherung an die Kernkonzepte der Studie – Gender (und geschlechtsspezifische Gewalt) als analytische Kategorie, Trauma bzw. Traumatisierung sowie Empowerment. In Kapitel 3 wird der Kontext des liberianischen Bürgerkriegs dargestellt und die Erfahrungen, denen Frauen und Mädchen während der Kriegsjahre ausgesetzt waren. Da sich die Primärdaten vor allem auf den marginalisierten Südosten des Landes beziehen, wird dieser Region besondere Aufmerksamkeit gewidmet sein. Schließlich sollen in Kapitel 4 die Konsequenzen der beschriebenen Erfahrungen von Frauen und Mädchen aufgezeigt werden. Kapitel 5 befasst sich mit der zentralen Frage, was liberianische Frauen und Mädchen – auf dem Hintergrund des bisher Dargestellten – nach dem Krieg brauchen, um ihr Potenzial in Rekonstruktions- und Entwicklungsprozessen nutzen zu können. Die Antwort soll in Form von Empfehlungen zu einer psycho-politischen Rekonstruktionsarbeit formuliert werden.

2. Zentrale Konzepte der Studie

Die folgenden Ausführungen der Situation von Frauen und Mädchen im Nachkriegsliberia sollen auf dem Hintergrund verschiedener theoretischer Konzepte beleuchtet werden. Dazu gehören Gender als analytische Kategorie, Trauma bzw. Traumatisierung als psychosoziales Deutungsmuster für die Folgen von (insbesondere sexualisierter) Gewalt, sowie Empowerment in seinen verschiedenen Facetten.

2.1. Gender und Krieg

Zum Gender-Begriff

„Gender“ wird als zentrale sozialanalytische Kategorie seit Mitte der 1980er Jahre gebraucht und bezeichnet Geschlechtsidentität als sozial konstruiertes und erlerntes Muster: Menschen werden männlich oder weiblich geboren (biologisches Geschlecht – engl. „sex“), doch erlernen sie, was es heißt „Mädchen“ und „Jungen“ zu sein bzw. „Frauen“ und „Männer“ (soziales Geschlecht – engl. „gender“). Dieses erlernte Verhalten umfasst Einstellungen, Rollen und Aktivitäten, die in einer bestimmten Gesellschaft mit „männlich“ bzw. „weiblich“ konnotiert werden.⁵

Gender kann dreidimensional verstanden werden: Erstens bezeichnet der Begriff „Gender“ die *individuelle Gender-Identität*: konkrete Männer und Frauen definieren sich als „Mann“ und „Frau“ in einer bestimmten Gesellschaft. Zweitens benennt der *Gender-Symbolismus* die je sozial kodierte Symbolik von Weiblichkeit und Männlichkeit und definiert dabei, was als „gute Frau“ oder als „richtiger Mann“ in einer bestimmten Gesellschaft gilt. Die dritte Ebene von Gender, die *Gender-Struktur*, zielt schließlich auf die gesellschaftliche Ebene und bezeichnet die gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern im privaten und im öffentlichen Raum.⁶

Gender als analytische Kategorie in gewaltsamen Konflikten

Dass Gender eine zentrale analytische Kategorie in Konflikten ist, ist mittlerweile unumstritten belegt.⁷ Dennoch wird sie in der Praxis häufig ignoriert oder im Sinne essentialistischer Stereotypisierungen missverstanden und polarisierend gebraucht, z.B. Frauen als Opfer und Friedensbringerinnen, Männer als Täter. Während im Falle des Ignorierens gender-blinde Interventionen stattfinden, die der Unterschiedlichkeit der

⁵ Siehe Oxfam 1994, Gender Training Manual, S. 4.

⁶ Siehe Reimann 2001, Towards Gender Mainstreaming in Crisis Prevention and Conflict Management.

⁷ Siehe z.B. Byrne 1999, Towards a gendered understanding of conflict; Pankhurst 2000, Women, Gender and Peacebuilding; Reimann 2001, Towards a gendered understanding of Conflict; SIDA 2006, Gender and Armed Conflict.

Erfahrungen und Rollen von Männern und Frauen nicht gerecht werden, werden im Fall der Stereotypisierung jene Identitätszuschreibungen von Männern und Frauen systematisch ausgeblendet, die nicht dem „klassisch-traditionellen“ Bild entsprechen und damit letztlich wiederum systemkonformen und machterhaltenden Vorstellungen Vorschub geleistet.

Cynthia Cockburn (2001) beschreibt, wie Männer und Frauen aufgrund ihrer Rollen, Geschlechterbilder und gesellschaftlicher Strukturen in allen Phasen der Entwicklung eines kriegerischen Konfliktes berührt sind:

- Vor dem Krieg betreffen z.B. ökonomische Krisen, Arbeitslosigkeit, Armutsmigration, Verarmung und Militarisierung Männer und Frauen unterschiedlich und beeinflussen entsprechend die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und in Familien auch unterschiedlich.
- Während des Krieges und politischen Terrors machen Männer und Frauen unterschiedliche Erfahrungen – selbst dann, wenn sie augenscheinlich dasselbe tun oder erleben. Am deutlichsten wird dies bei sexualisierter Gewalt: „...it is perhaps in brutality to the body in wars that the most marked sex difference occurs. Men and women often die different deaths and are tortured and abused in different ways, both because of physical differences between the sexes and because of the different meanings culturally ascribed to the male and female bodies...“⁸.
- Schließlich ist Gender auch in der Nachkriegsphase eine entscheidende Kategorie der Differenz: Männer und Frauen haben beispielsweise auf unterschiedliche Art Zugang zu gesellschaftlich-struktureller Macht und sind deshalb nicht in gleicher Weise bei Friedensverhandlungen vertreten. Ähnliche Unterschiede bestehen hinsichtlich der Rolle von Frauen bzw. Mädchen und Männern bzw. Jungen in Demobilisierungsprogrammen.

Sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt

Unter *sexual and gender-based violence* (SGBV) werden sexualisierte und andere Formen von Gewalt gefasst,

die einer Person aufgrund ihres Geschlechtes (und der damit konnotierten Rollen und Symboliken) zugefügt werden. Dies schließt tatsächliche und androhte physische, psychische und sexuelle Gewalt ein, sowie Formen des Zwangs und anderer Formen des Entzugs von Freiheit.⁹

Vergewaltigung ist in diesem Zusammenhang das am häufigsten erwähnte Verbrechen. Als systematische Form der Demütigung sind ihre Opfer nicht nur die einzelnen betroffenen Frauen: Die „Botschaft“ richtet sich auch an die Männer und Dorfgemeinschaften, die „ihre“ Frauen nicht beschützen können und ergo als „besiegt“ gelten. Vergewaltigungen sind in diesem Sinne nicht nur individuelle Akte gegen einzelne Frauen, sondern sie sind politischer Natur, vor allem dann, wenn ethnische Identität mit bestimmten Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit verbunden sind: Frauen werden in vielen Kulturen als Symbole für ihre Dorfgemeinschaften und ethnischen Gruppen gesehen. Ihre Vergewaltigungen stellen somit eine Art symbolische Besetzung des gegnerischen Territoriums und eine Zerstörung der „Feinde“ dar.¹⁰

In der Studie soll deshalb der Begriff der *sexualisierten* Gewalt verwendet werden. Damit wird betont, dass es bei Vergewaltigung – entgegen landläufiger Interpretationen – nicht um (unbezwingbare männliche) sexuelle Lust geht, sondern um eine Form von *Gewalt*, die Sexualität zur Unterwerfung und Erniedrigung der Opfer gebraucht.

Die systematischen Vergewaltigungen sind somit in vielen kriegerischen Konflikten weniger als soziale Perversion zu verstehen, sondern sie reflektieren das strukturelle Machtgefälle der Geschlechterbeziehungen. Es geht darum, sexualisierte Gewalt auf einem Kontinuum zu sehen, dessen Verlauf auch in sogenannten Friedenszeiten nicht unterbrochen wird. Das wird sich auch in dieser Studie im Fall Liberias zeigen.¹¹

2.2. Trauma und Traumatisierung

Das Thema Trauma und Traumatisierung hat in der internationalen humanitären Arbeit mit sehr umfassen-

⁸ Cockburn 2001, *The Gendered Dynamics of Armed Conflict and Political Violence*, S. 22.

⁹ Siehe Women's Initiative for Gender Justice 2005, *Gender in Practice. Guidelines & Methods to address Gender-Based Crime in Armed Conflict*.

¹⁰ Siehe z.B. Eisenstein 1996, *Hatreds: Racialized and Sexualized Conflicts in the 21st century*, und Copelon 1995, *Gendered War Crimes: Reconceptualizing Rape in Time of War*, beide zitiert in Green 1999, *Gender Violence in Africa*, S. 90. Siehe auch Seifert 2001, *Genderdynamiken bei der Entstehung, dem Austrag und der Bearbeitung von kriegerischen Konflikten*, S. 35, und Human Rights Watch / Africa 1996, *Shattered Lives*, S. 1.

¹¹ Ähnlich Copelon, die in Bezug auf Ruanda deutlich macht, dass es zwischen der „alltäglichen“ Vergewaltigung und der Vergewaltigung im Völkermord eine Verbindung gibt: „to exaggerate the distinctiveness of genocidal rape obviates the atrocity of common rape. [...] Emphasis on the gender dimension of rape in war is critical not only to surfacing women as full subjects of sexual violence in war but also to recognizing the atrocity of rape in so-called times of peace.“ (Copelon 1995, *Gendered War Crimes*, S. 204–207). In der UN Declaration on the Elimination of Violence against Women (1993) werden diese strukturellen Bedingungen von Gewalt folgendermaßen definiert: „Recognizing that violence against women is a manifestation of historically unequal power relations between men and women, which have led to domination over and discrimination against women by men and to the prevention of the full advancement of women, and that violence against women is one of the crucial social mechanisms by which women are forced into a subordinate position compared with men.“ (zitiert nach Women's Initiative for Gender Justice (2005), *Gender in Practice*, S. 5).

den Interventionen im Krieg in Bosnien und nach dem Völkermord in Ruanda seit Mitte der 1990er Jahre Eingang gefunden.¹² Im Folgenden soll dieses Konzept für den Zweck der Studie erläutert und entsprechend kontextualisiert bzw. erweitert werden.

Trauma (griech. Wunde) bezeichnet die psychosozialen Folgen nach Ereignissen, die die menschlichen Bewältigungsfähigkeiten überschreiten und bei denen weder Flucht noch Kampf möglich sind. Traumatische Ereignisse werden unterschieden in „*natural disasters*“ (wie z.B. Erdbeben, Flutkatastrophen, aber auch technische Unfälle wie Flugzeugunglücke und Autounfälle) und in „*human made disasters*“ (z.B. Vertreibung, Zeuge eines Massakers zu sein, Vergewaltigungen, familiäre Gewalt, sexuelle und andere Formen von Misshandlung von Kindern, kriminelle Überfälle etc.). Was diese unterschiedlichen Erfahrungen miteinander verbindet, ist ihre Bedrohlichkeit für die physische und psychische Integrität der eigenen oder einer anderen Person. Diese Erlebnisse lösen intensive Furcht, Hilflosigkeit und Schrecken aus.¹³

Nicht alle Menschen, die traumatischen Erfahrungen ausgesetzt waren, sind danach in einem psychologisch-klinischen Sinne traumatisiert. Als „traumatisiert“ gelten jene Personen, die für längere Zeit an den typischen Symptombildern posttraumatischer Folgestörungen leiden. Zu diesen Folgestörungen zählt man beispielsweise die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), die sich in der folgenden Symptomatik äußert:

- anhaltende physiologische Übererregung (z.B. Schlafstörungen und Konzentrationsschwierigkeiten)
- unwillkürliche und belastende Erinnerungen an das Erlebnis (z.B. Alpträume, Flashbacks)
- Vermeidungsverhalten und allgemeine emotionale Taubheit (z.B. Vermeidung von Gedanken, Aktivitäten und Gefühlen, die an das Trauma erinnern könnten, Interesseverminderung).

Teilweise tauchen in Verbindung mit der beschriebenen Posttraumatischen Belastungsstörung auch Depression, andere Angststörungen wie Panikattacken oder Zwangsstörungen, Substanzmissbrauch und Suchtverhalten, selbstverletzendes Verhalten, Persönlichkeitsstörungen, psychosomatische Erkrankungen und dissoziative Störungen auf (sog. Komorbiditäten).

In internationalen epidemiologischen Studien zu verschiedenen traumatischen Erlebnissen und den jeweiligen pathogenen Folgen für die Menschen, die sie erleiden, werden übereinstimmend folgende drei traumatische Stressoren genannt, die am stärksten belastend wirken (in absteigender Reihenfolge):

- Vergewaltigung
- Kriegsteilnahme (ohne Unterscheidung ob als Soldat oder Zivilist)
- Misshandlung und sexueller Missbrauch in der Kindheit.¹⁴

Langzeitbelastung und Trauma als Prozess

Stress – auch posttraumatischer Stress – kann kumulativ wirken, wenn nicht nur ein einzelnes belastendes Ereignis vorliegt, sondern mehrere hintereinander, die, jedes für sich genommen, nicht die gleiche Belastung auslösen würde als im Zusammenwirken. Kumulativer traumatischer Stress liegt beispielsweise dort vor, wo nach einer extrem bedrohlichen und mit Gewalt verbundenen Flucht in ein Flüchtlingscamp die Gewalt dort weiter geht oder auch wenn sich durch die existentielle Bedrohung durch Hunger und Mangelversorgung das Gefühl andauernder Lebensgefahr fortsetzt.

Die wissenschaftliche Langzeituntersuchung von Hans Keilson mit jüdischen Waisenkindern in Holland zeigt, dass Trauma in diesem Sinne auch als Prozessgeschehen verstanden werden kann: Die Kinder zeigten unterschiedlich starke Formen von langfristiger posttraumatischer Belastung, je nachdem, welche Ressourcen in welcher Phase zur Verfügung standen. Keilson unterscheidet dabei die Sequenz der feindlichen Besetzung der Niederlande und des Beginns des Terrors, die Sequenz der direkten Verfolgung (Deportation der Eltern und Trennung von Eltern und Kinder, Konzentrationslager) und schließlich die Sequenz nach dem Krieg (Leben in holländischen Familien oder Rückkehr in jüdisches Umfeld). Kinder, die beispielsweise eine relativ gute dritte Sequenz erlebten, also liebevolle, stabile Beziehungen nach dem Krieg, waren psychisch stabiler als z. B. Kinder, die nach einer vergleichsweise weniger belastenden zweiten Sequenz der Verfolgung eine schwierige Nachkriegszeit erlebt haben. Dies bedeutet, dass traumatische Prozesse nicht dann „vorbei“ sind, wenn die Erfahrung selbst vorüber ist, sondern dass das „Danach“ erhebliche Relevanz hat

¹² Für eine kritische Auseinandersetzung mit der internationalen Traumaaarbeit und dem Traumadiskurs, siehe Summerfield 1999, A critique of seven assumptions behind psychological trauma programmes in war-affected areas; Becker 1995, The Deficiency of the Concept of Posttraumatic Stress Disorder when dealing with victims of human rights violations; ebenso Becker 1997, Prüfstempel PTSD – Einwände gegen das herrschende „Trauma“-Konzept.

¹³ Siehe die Definition der Posttraumatischen Belastungsstörung in American Psychiatric Association 1994, Diagnostic and statistical manual of mental disorders.

¹⁴ Siehe Maercker 1997, Erscheinungsbild, Erklärungsansätze und Therapieforchung, S. 21f. Studien zeigen, dass auch längere Zeit nach der Vergewaltigung bei über 40% der Überlebenden eine klinisch relevante Posttraumatische Belastungsstörung vorliegt. Siehe die verschiedenen zitierten Studien in Nishith & Resick 1997, Kognitive Verarbeitungstherapie für Opfer sexuellen Mißbrauchs S. 194; Joachim 2004, Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen, S. 92 Anmerkung 44.

und mit darüber entscheidet, wie gravierend und langfristig die Traumatisierung bei einzelnen verläuft.¹⁵

Ressourcen und geschlechtsspezifische Gewalt

Aus der Forschung zu Resilienz, d. h. der psychischen Widerstandsfähigkeit angesichts belastender Ereignisse, wird soziale Unterstützung als einer der wichtigsten Faktoren gewertet, die Menschen nach traumatischen Ereignissen hilft, ihre psychische Stabilität wiederzuerlangen. Dazu gehört die Unterstützung durch das direkte soziale Umfeld, aber auch durch die (Dorf-)gemeinschaft und Gesellschaft: In dem Maße, in dem Menschen ein liebevolles, verständnis- und respektvolles Umfeld erleben und in dem ihre Erfahrungen ihren Platz haben dürfen, in dem Maße ist Stabilisierung möglich. Umgekehrt wirken soziale Bedingungen, in denen Menschen Ablehnung und Stigmatisierung aufgrund der gemachten Erfahrung erleben, vertiefend auf die traumatische Belastung.¹⁶

Dies ist bei allen traumatischen Erfahrungen entscheidend, ganz besonders aber im Hinblick auf sexualisierte Gewalt. Bereits die ersten Studien Mitte der 1970er Jahre¹⁷ bewerten die Akzeptanz der Überlebenden durch Partner und Familie als den wichtigsten Faktor für den Gesundungsprozess. Frauen und Mädchen, die – wie in Liberia – systematischer sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind, erfahren somit durch die nicht vorhandene soziale Unterstützung bzw. sogar Stigmatisierung eine erhebliche zusätzliche Belastung. Wie bereits gezeigt, ist Vergewaltigung im Kontext von Krieg eine Form der Zerstörung jener Strukturen und Beziehungen, die Gemeinschaften wesentlich konstituieren: Frauen werden häufig auch in Anwesenheit ihren Familien und Ehemännern vergewaltigt und sind fortan eine lebendige Erinnerung an „Schmach“ und „Schande“. Wenn sie über das Erlebte sprechen, riskieren sie Ausschluss und Verstoßenwerden durch den Ehemann und Stigmatisierung durch die Dorfgemeinschaft, deren gesellschaftliche Normen Frauen und Mädchen mindestens eine „Mitschuld“ an der Vergewaltigung geben und sie fortan als „beschädigt“ sehen. Dieses gesellschaftliche Klima führt letztlich zu einer Internalisierung der Abwertung: Die Frauen und Mädchen glauben häufig selbst, dass sie „nichts mehr wert“ und „beschädigt“ sind und richten ihr Verhalten, das auch selbstschädigende Züge annehmen kann, danach aus.

2.3. Empowerment und Macht

Der Begriff „Empowerment“ wird im Deutschen meist mit „Ermächtigung“ übersetzt und wurde Mitte der 1980er Jahr in den USA im Rahmen der Gemeindepsychologie (*community psychology*) und der Bürgerrechtsbewegung als Konzept entwickelt. Das darin enthaltene Wortteil „*power*“ – Macht – wird dabei nicht statisch, sondern als prozesshafte Kategorie verstanden.

Der Begriff „empowerment“ findet im Zusammenhang mit den Fragen nach der gesellschaftlichen Stärkung der Frau seine erste Erwähnung ebenfalls in dieser Zeit am Ende der Frauendekade – und zwar durch das Südfrauen Netzwerk DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era). Mit „Empowerment“ wird dabei insbesondere eine frauenpolitische Strategie umschrieben, durch die Frauen durch den Aufbau von Macht gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen „von unten“ aufbrechen und damit Zugang zu Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im traditionell „privaten Raum“ und im politischen und kulturellen Umfeld bekommen. Dabei geht es dem Netzwerk jedoch nicht nur um geschlechterspezifische Ungerechtigkeit, sondern auch um die Überwindung anderer Formen von Unterdrückung und Marginalisierung wie z.B. durch Kolonialismus und Globalisierung. Außerdem kommen Differenzen zwischen Frauen stärker in den Blick: Frauen haben in verschiedenen Lebenskontexten unterschiedliche Bedürfnisse und zugleich unterschiedlichen Zugang zu Macht.

Macht hat verschiedene Konnotationen, die in der Empowerment-Debatte unterschieden werden¹⁸:

- *Power over* bezeichnet beispielsweise eine Beziehung von Dominanz und Unterordnung, die auf sozial sanktionierten Androhungen von Gewalt und Einschüchterung basiert. Diese Konnotation ist gemeinhin am ehesten mit dem Machtbegriff verbunden. Daneben gibt es jedoch auch andere Facetten:
- *Power to* bezeichnet die Autorität, Entscheidungen zu treffen und Probleme aktiv anzugehen und lösen zu können. Diese Form der Macht zielt auf ein bestimmtes „Woraufhin“ und „Wofür“ ab.
- *Power with* reflektiert die Idee einer Macht, die durch den willentlichen Zusammenschluss von Menschen zustande kommt, die gemeinsam kollektive Ziele erbringen möchten, also eine Macht durch Beziehungen.

15 Siehe Keilson 1979, Sequentielle Traumatisierung bei Kindern: deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden.

16 Siehe z. B. Janoff-Bulman 1985, The Aftermath of Victimization, S. 29; Butollo, Hagl & Krüsmann 1999, Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung, S. 136; Herman 1992, Trauma and Recovery, S. 61.

17 Z.B. Burgess & Holmstrom 1974, Rape trauma syndrome.

18 Siehe die Übersicht in Institute of Development Studies (1997). Gender and empowerment: definitions, approaches and implications for policy.

- *Power within* spiegelt schließlich eine persönliche Ebene wider. Es meint die Ebene des Selbstvertrauens und Selbstbewusstseins, auf der Menschen ihre Erfahrungen mit Macht und Ohnmacht zu reflektieren beginnen und schließlich das Vertrauen gewinnen, dass sie bestehende Machtverhältnisse verändern können. Hier geht es allerdings nicht um eine Art individualisierter Macht, die sich nur intrapersonal vollzieht. *Power within* kann im Gegenteil als Voraussetzung dafür gesehen werden, wie durch individuelles Empowerment die Möglichkeiten und Perspektiven kultureller und sozialer Veränderungsprozesse erweitert werden.

Letztlich spielen diese verschiedenen Ebenen immer zusammen. Die *power within* darf dabei nicht zu einer Überforderung des Individuums führen, bei der zusa-
gen die einzelne Person für die Überwindung struktureller Gewalt verantwortlich wird. Es geht vielmehr um

einen dynamischen und komplexen wechselseitigen Prozess, bei dem soziale, politische und persönliche Aspekte zusammenspielen müssen, um eine strukturelle Veränderung bewirken zu können.¹⁹

Zusammenfassend kann Empowerment definiert werden als „ein komplexer, dynamischer Prozess, der sowohl zur Erweiterung individueller und kollektiver Fähigkeiten als auch sozialer und politischer Handlungsspielräume von Frauen führt.“²⁰

Dabei spielen in der Empowerment-Literatur besonders Bewußtwerdungsprozesse der psychologischen und der politischen Mechanismen von Unterdrückung eine wichtige Rolle.²¹ Prilietensky beschreibt Empowerment als „psychopolitisches Wohlbefinden“, ein Konzept, das reflektiert, dass Wohlbefinden sowohl von der psychologischen Gesundheit abhängt als auch von den Partizipationsmöglichkeiten an politischen Strukturen.²²

3. Frauen und Mädchen im liberianischen Bürgerkrieg

3.1. Im Blickpunkt: Liberia und sein Südosten²³

Liberia zählt zu den ärmsten Ländern der Erde. Auf der Liste des *Human Development Index* rangiert das westafrikanische Land auf dem 176. Platz (von insgesamt 179 Plätzen). 80% der Bevölkerung lebt von weniger als einem Dollar pro Tag. 75% hat keinen Zugang zu

Trinkwasser. Laut ActionAid würde es 25 Jahre dauern, bis das Land bei einem jährlichen Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts um 10% wie derzeit wieder sein Vorkriegsniveau erreichen würde.²⁴

Im Folgenden soll dieser Kontext von Armut dargestellt werden, der in besonderer Weise die Nachkriegswirklichkeit von Frauen und Mädchen kennzeichnet. Dabei werden vor allem geschlechtsspezifische Kerndaten

19 Siehe auch Rodenberg & Wichterich 1999, Macht gewinnen. Eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll-Stiftung im Ausland. Die beiden Autorinnen unterscheiden in diesem Zusammenhang folgende Aspekte des Empowerments von Frauen:

Persönliches Empowerment, zu dem Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstrespekt, Schutz vor Gewalt und die Kontrolle über den eigenen Körper, Freiheiten und Möglichkeiten gehören;

Rechtliches Empowerment, das die Kenntnis der formalen Rechtslage, die Nutzung bestehenden Rechts, Einfluss auf Gesetzgebung und Frauenrechte als Menschenrechte umfasst;

Soziales Empowerment bedeutet eine gestärkte Selbstorganisation, Sichtbarkeit und soziale Präsenz, Partizipation am öffentlichen Leben, Respekt durch andere Mitglieder der Gemeinschaft bzw. des Dorfes und die Vernetzung untereinander;

Politisches Empowerment, das die Identifikation eigener politischer Interessen, Partizipation an politischen Gremien, politische Organisation, Einfluss auf politische Institutionen, Partizipation an internationalen Politikprozessen und die Partizipation an UN-Konferenzen umfasst;

Kulturelles Empowerment, das den Einfluss auf symbolische Ordnungen, kulturelle Definitionsmacht, Bewahrung oder Entwicklung einer Frauenkultur, eine frauenfreundliche Öffentlichkeit und die Stellung in religiös definierten Systemen bestimmt;

Ökonomisches Empowerment, das aus den Komponenten einer ökonomischen Alphabetisierung, Eigentum von Produktionsmitteln, Einkommen und Verfügung über Geld, Reduktion von Abhängigkeiten, Risiken und Stress, ökonomische Organisation, soziale Sicherung und von wirtschaftspolitischen Einflussmöglichkeiten besteht.

20 Rodenberg & Wichterich 1999, Macht gewinnen, S.17

21 Siehe z.B. Prilietensky & Gonick 1996, Politics change, oppression remains und Moane 2003, Bridging the personal and the political: Practices for a Liberation Psychology.

22 Prilietensky 2003, Oppression and Psychopolitical Validity, S.197.

23 Zum Folgenden siehe u.a.UNDP 2008, Statistical update 2008/2009 – Country Fact Sheets: Liberia; Liberia Institute of Statistics and Geo-Information Services & Macro International 2008, Liberia Demographic and Health Survey 2007; DFID 2006, Liberia Fact Sheet; WHO 2005, WHO Country Cooperation Strategy 2005–2010.

24 Vgl. ActionAid, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S.9.

beschrieben. Gleichzeitig steht der Südosten Liberias (d.h. die *Counties* Grand Gedeh, River Gee und Sinoe – siehe Anhang) im Mittelpunkt, aus dem die Primärdaten stammen, die dieser Studie zugrunde liegen.

Liberia liegt an der Westküste Afrikas und grenzt an die Elfenbeinküste, Guinea und Sierra Leone an. Das Land ist in 15 Verwaltungsbezirke (sog. *Counties*) aufgeteilt und hat eine Bevölkerung von ca. 3,4 Millionen Menschen. Die Lebenserwartung liegt im Durchschnitt – je nach Quelle – bei 42 bzw. 47,7 Jahren. Die Bevölkerung ist jung – fast 52% der Bevölkerung ist jünger als 18 Jahre und etwas mehr als 14% der Bevölkerung sogar unter 5 Jahren.

Entwicklungsrelevante geschlechtsspezifische Daten

Liberia hat in fast allen entwicklungsrelevanten Daten ein starkes Stadt-Land-Gefälle zu verzeichnen. Eine liberianische Frau bringt beispielsweise im Durchschnitt 5,2 Kinder zur Welt. Diese Zahlen variieren deutlich: In städtischen Gebieten liegt der Durchschnitt bei 3,8 Kindern, in ländlichen bei 6,2. Die Fertilitätsrate ist im Südosten mit 6,9 am höchsten. Die durchschnittliche Kinderzahl korreliert in Liberia – wie in vielen Ländern, die zu den *least developed countries* gehören – mit dem Ausbildungsniveau und dem ökonomischen Status der Mütter: Frauen ohne Schulbildung haben fast doppelt so viele Kinder wie jene Frauen, die Sekundarschulniveau erreicht haben oder noch bessere Bildungschancen hatten. Unterschiede zwischen Stadt und Land bestehen auch hinsichtlich der Mütter- und Säuglingssterblichkeit, wobei nicht alle Regionen in gleicher Weise benachteiligt sind.

Die Zahlenangaben in Bezug auf HIV-Infektionen variieren stark. Laut DFID lag im Jahr 2002 die Rate der mit HIV lebenden Personen bei 5,9%. UNAIDS gibt für 2004 ebenfalls 5,9% an, wobei die Schätzungen recht grob zwischen 2,7% und 12,4% liegen. Für 2006 wird die Infektionsrate bereits auf 9% geschätzt. Der Liberia Demographic and Health Survey (LDHS) von 2007 geht aus von 1,5% der Erwachsenen zwischen 15–49 Jahren, die mit HIV infiziert sind.

Das Grundproblem hinter diesen stark unterschiedlichen Zahlen liegt vermutlich darin, dass laut LHDS nur ein Viertel der Frauen und ein Drittel der Männer überhaupt wissen, wo sie sich auf HIV testen lassen können. Nur 3% der Frauen und 5% der Männer haben

sich jemals testen lassen (und ihre Testresultate erhalten).

Interessanterweise scheinen die Zahlen eine positivere Prognose für die ländlichen Gebiete zu geben: Die höchste HIV-Prävalenz besteht für die Hauptstadt Monrovia bzw. allgemein für die städtischen Gebiete. Auf dem Land ist die Rate niedriger. Allerdings könnte dies eher ein Problem nicht vorhandener Testmöglichkeiten auf dem Land als die tatsächliche Wirklichkeit reflektieren: Angesichts der noch zu beschreibenden sexualisierten Gewalt während des Krieges und dem frühen Beginn der sexuellen Aktivität im Jugendalter – häufig als Strategie gegen Armut – muss insgesamt von deutlich höheren Zahlen ausgegangen werden.²⁵

Erstaunlich und kontraintuitiv zu landläufigen Vorstellungen ist in Liberia Bildung kein Schutzfaktor vor einer HIV-Infektion. Laut LHDS haben Frauen, die die Sekundarschule oder sogar eine höhere Ausbildungseinrichtung besucht haben, eine dreimal so hohe Wahrscheinlichkeit, sich mit HIV zu infizieren als jene, die keine Schule besucht haben. Ähnliches gilt für Männer. Außerdem infizieren sich Männer, die wohlhabend sind, etwa viermal wahrscheinlicher mit HIV als wirtschaftlich arme Männer. Dieser Aspekt verweist in zweierlei Weise auf die „Ökonomisierung von Sexualität“ in Liberia²⁶: Erstens spiegeln die höheren HIV-Raten bei Schülerinnen auf sexuelle Ausbeutung an Schulen hin bzw. darauf, dass Mädchen ihre Schulgebühren häufig über sexuelle „Dienstleistungen“ bezahlen müssen. Zweitens ist der Zugang zu Geld (und damit zu Status) bei Männern offensichtlich ein Risikofaktor: Reiche Männer können sich sehr viele verschiedene Frauen (und Mädchen) „leisten“. Auf diese Strukturen des sog. *transactional sex*²⁷ wird weiter unten noch einzugehen sein.

Sozio-kulturelle Besonderheiten

Die Bevölkerungsmehrheit bilden neben den Americo-Liberianern, umgangssprachlich „Congos“, die ca. 2–5% der Bevölkerung ausmachen, die rund 20 Hauptethnien; darunter die Kpelle, Bassa, Grebo, Gio, Mano, Vai, Gola, Loma, Bela, Krahn, Kissi, Kru und die Malinke (=Mandingo) (in absteigender Reihung nach Häufigkeit genannt).

Die Stämme im Südosten Liberias sind die Grebo, Krahn und Kru, wobei diese wiederum Populationskomplexe mit Untergruppen bezeichnen. Ethnische Identitäten in Liberia – wie auch in vielen anderen (Post-)Konfliktländern Afrikas – sind bei weitem weniger

25 Laut Mother Patern Health College in Monrovia in einem Interview mit der Autorin im November 2005 ist von mindestens 13% auszugehen.

26 Siehe die Analyse in Utas 2003, Sweet Battlefields, S. 216f.

27 Unter „transactional sex“ versteht man sexuelle Beziehungen, bei denen der Austausch von Sex gegen bestimmte Güter oder auch Geld eine Rolle spielt.

Teilweise handelt es sich auch um längere „Beziehungen“, die mehr oder weniger emotional konnotiert sind. Meist liegt eine deutliche Asymmetrie in Bezug auf Alter und ökonomischer Macht bei transactional sex vor. Eine der bekanntesten Formen von transactional sex besonders in Afrika südlich der Sahara ist die „Beziehung“ zwischen Mädchen und erwachsenen Männern (sog. „sugar daddies“). Siehe z.B. Chatterji, M. et al. 2004, The Factors influencing Transactional Sex among Young Women and Men in 12 Sub-Saharan African Countries.

stabil und abgegrenzt zu sehen. Sie unterliegen häufig politischer Manipulation und dienen der Definition von Machtbereichen.²⁸

Die sog. *secret societies*, die u.a. für Liberia als einflussreiche kulturelle Institutionen eingeschätzt werden, praktizieren Genitalverstümmelung in den Sande-Busch-Schulen für Mädchen. Die Mädchen dürfen nicht darüber sprechen. Allerdings spielt dies nicht überall in Liberia eine Rolle, sondern wird besonders in Lofa, Bong, Cape Mount und Bomi praktiziert.²⁹ Im Südosten Liberias sind Frauen und Mädchen von den Geheimgesellschaften weitgehend ausgeschlossen – bis auf die Krahn, die eine obligatorische Initiation der Mädchen zwischen 8–15 Jahren praktizieren. Ansonsten haben nur beschnittene Männer Zugang und zwar von Jungen ab der Pubertät. Laut Fuests ethnographischen Analysen und eigenen Interviews hat die Bevölkerung im Südosten mehr oder weniger mit den männlichen *secret societies* zu tun (sog. Kwi), wobei nur den ältesten Mitgliedern Zugang zu Geistern und übernatürlichen Kräften durch bestimmte Medizin zugesprochen wird. Über sie werden auf gesellschaftlicher Ebene Machtstrukturen durch männliche Ältere verfestigt und spirituell definiert.³⁰

Welche Rolle die Geheimgesellschaften heute spielen, lässt sich von außen schwerlich klären, weil kein öffentlicher gesellschaftlicher Diskurs dazu stattfindet. In Trainings, die *medica mondiale* im Südosten durchgeführt hat, berichteten beispielsweise Teilnehmerinnen von Fällen, wo Mädchen zum Eintritt in die *secret societies* gezwungen wurden. In verschiedenen Dokumenten aus dem Gesundheitsbereich wird die Gefährlichkeit der Genitalverstümmelung aus medizinischer Sicht beschrieben, so z.B. im Liberia Interagency Health Evaluation Report. Fakt ist, dass durch den Krieg praktisch eine ganze Generation von Jugendlichen nicht mehr kollektiv in diese Geheimgesellschaften initiiert wurde. Dies hat sicherlich eine wichtige Auswirkung auf das Verhältnis von Jugendlichen und

Erwachsenen, das sich durch die militärische Rolle der Jugend im liberianischen Bürgerkrieg stark verändert hat.³¹ Außerdem ist vermutlich mit einer Wiederbelebung der Initiationsinstitutionen zu rechnen, die während des Krieges durch die Vertreibung und Entwurzelung großer Bevölkerungsgruppen nicht mehr systematisch betrieben oder politisiert wurde.³²

*Der marginalisierte Südosten Liberias unter besonderer Berücksichtigung von River Gee*³³

Die liberianische *Poverty Reduction Strategy* von 2008 gibt an, dass ungefähr 77 % der Bevölkerung in Grand Gedeh und Sinoe und 67 % in River Gee unterhalb der Armutsgrenze lebt (im Vergleich zu 48,5 % der Bevölkerung in Monrovia und Umgebung).³⁴

Laut dem Liberia Interagency Health Evaluation Report von 2005 ist die Gesundheitsversorgung im Südosten Liberias die schwächste des ganzen Landes.³⁵ In vielen Gebieten ist die medizinische Grundversorgung des Südostens nicht gewährleistet, was wiederum das Stadt-Land-Gefälle unterstreicht: Z.B. werden 55 % der Kinder in der Hauptstadt Monrovia geimpft – im Südosten Liberias sind es nur 13 %, die niedrigste Rate im ganzen Land. Ähnlich gravierend sind die Unterschiede bei der ärztlichen Versorgung bei Geburten: 84 % der Frauen in Monrovia erhalten professionelle ärztliche Unterstützung bei der Geburt von einem Arzt, einer ausgebildeten Krankenschwester oder Hebamme oder von einem Assistenzarzt. Bei Frauen im Südosten liegt diese bei 31 %.³⁶

Besonders prekär ist die Situation im jüngsten *County* River Gee: Laut dem durch die UNMIL Civil Affairs Section des River Gee County 2006 erstellten Profils³⁷ gibt es in diesem Bezirk kein Referenzkrankenhaus, wohin PatientInnen überwiesen werden können, sondern nur drei Gesundheitszentren und 11 öffentliche „Kliniken“, die jedoch praktisch bis jetzt keine finanzielle Unterstützung durch externe Geldgeber erhalten haben und somit meist ohne ausreichende Versorgung mit Medikamenten und grundlegender medizinischer

28 Siehe auch Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 20. Laut Moran können die Gesellschaften im Südosten durchaus als egalitär bezeichnet werden mit Elementen demokratischer Entscheidungsfindung trotz der Rolle der / des Älteren eines Dorfes oder Stammes, siehe Moran 2006, The Violence of Democracy.

29 Siehe z.B. UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S. 46.

30 Zu genaueren Unterscheidungen zwischen den verschiedenen spirituellen und gesellschaftlichen Einflüssen in unterschiedlichen *secret societies*, siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia S. 19.

31 Ellis beschreibt den Krieg und die Rolle der Jugendlichen darin als eine Art pervertierte Initiation in die Gesellschaft. Die Initiation war bis dahin durch die Geheimgesellschaften vorgenommen worden, siehe Blohm 2004, A continuum of violence?, S. 10.

32 Siehe dazu International Labour Office 2006, Red Shoes, S. 42.

33 Wenn im Folgenden vom Südosten Liberias die Rede ist, wird es vor allem um die drei *Counties* Grand Gedeh, River Gee und Sinoe gehen (siehe Anhang). Dort arbeitet *medica mondiale* seit 2006 in Kooperation mit der Deutschen Welthungerhilfe. Die Primärdaten, die dieser Studie zugrunde liegen, wurden in diesen drei *Counties* erhoben (Bedürfnisanalyse November 2005) bzw. in besonderer Weise in River Gee (Baseline survey).

34 Siehe Government of Liberia 2008, Poverty Reduction Strategy, S. 29.

35 Siehe UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S.x f.

36 Siehe Liberia Institute of Statistics and Geo-Information Services and Macro International 2008, Liberia Demographic and Health Survey 2007 (summary).

37 Die folgende Darstellung bezieht sich vor allem auf das Papier „River Gee County – A Profile“, das im April 2006 veröffentlicht wurde.

Ausrüstung arbeiten. Darüberhinaus gibt es im ganzen *County* nur einen einzigen Arzt (bis Anfang 2006 gab es gar keinen) und außerdem kaum ausgebildetes Personal: Die meisten GesundheitsarbeiterInnen sind Freiwillige. Das Gehalt derjenigen, die unter Vertrag stehen, wird nicht regelmäßig bezahlt. Die Qualität der möglichen Dienstleistungen kann deshalb nur als grundlegend bezeichnet werden: komplizierte Eingriffe oder gar Operationen sind nicht möglich, so dass z. B. Frauen, die einen komplizierten Geburtsverlauf haben, in der Regel auf den besonders in der Regenzeit sehr schlechten Wegen ohne öffentliches Transportsystem auf einem der wenigen Taxi- Motorräder nach Zwedru gefahren werden – und nicht selten unterwegs sterben. Bei einem Interview mit Hebammen aus der Region im Rahmen des *Baseline survey* 2006 geben diese an, dass PatientInnen aus manchen Regionen bis zu 13 Stunden zu Fuß gehen müssen, andere 8 Stunden, um überhaupt ein Gesundheitszentrum zu besuchen. Die meisten der Gesundheitszentren befinden sich in einer Distanz von durchschnittlich drei bis fünf Stunden Fußweg vom nächsten Gesundheitszentrum. Angesichts dieser prekären Lage des Gesundheitssystems, die für Frauen und Mädchen zu teilweise lebensbedrohlichen Situationen führt, ist es nicht verwunderlich, dass sie im *Baseline survey* 2006 auf die Frage nach der Bedeutung von Trauma auch diese strukturellen Formen von Gewalt als „traumatisch“ bezeichnen: die fehlende Unterstützung z. B. durch NGOs und die Mängel im Bereich der Gesundheitsversorgung vor allem, wenn Frauen Kinder zur Welt bringen. Auch wenn dies nicht den klassisch-diagnostischen Traumakriterien entsprechen mag, zeigt sich in diesen Aussagen, wie gewaltvoll und beängstigend diese Umstände erlebt werden und wie sich die Lebensbedrohlichkeit des Krieges im Frieden fortsetzt.

River Gee leidet jedoch nicht nur unter der schlechten Gesundheitsversorgung, sondern auch unter erheblichen strukturellen Defiziten und der Schwäche staatlicher Autorität. Der *County* ist erst im Jahre 2000 durch eine Aufteilung des großen *County* Grand Gedeh entstanden. Da der Regierungsbezirk während des Krieges eingerichtet wurde, konnte seine Administration keine grundlegende öffentliche Infrastruktur für ihre Funktionsfähigkeit aufbauen, vor allem nicht in Fishtown, das die Hauptstadt des neuen *County*

geworden ist. Bis heute sind deshalb die meisten Regierungs- und Justizinstitutionen, besonders die Polizeiposten der nationalen Polizei und die Gerichte, in privaten Gebäuden untergebracht, die häufig in einem dramatisch schlechten Zustand sind.³⁸ Entsprechend des zitierten UNMIL-Dokumentes hat dies auch entscheidende Konsequenzen für die Arbeitsmoral und Glaubwürdigkeit der Institutionen und für deren Neutralität. Zwar sind alle Gerichtsinstanzen – acht Magistrate, zwei Distriktrichter und drei spezialisierte Richter – nominell vorhanden und berufen. Aber sie haben die gleichen Probleme wie die Beamten anderer *County*-Behörden: Sie müssen in privaten Gebäuden arbeiten und verfügen weder über angemessenen Raum für die Gerichtssitzungen noch über Ausrüstung oder gar Büromaterialien. Häufige Abwesenheit der Vertreter der Justiz außerhalb des *County* ist an der Tagesordnung.



© medica mondiale/Sybille Fezer

Fishtown Circuit Court

Es gibt außerdem nur zwei funktionierende Polizeistationen und insgesamt nur neun Polizisten im *County*. Sie verfügen über ein einziges Motorrad und haben praktisch keine Kommunikationsmöglichkeiten oder grundlegende Büroeinrichtung. Bisher stehen ihnen zwei „Gefängniszellen“ zur Verfügung für die, die schlimmster Verbrechen verdächtigt werden. Aber diese Zellen liegen weit unter jedem Sicherheitsstandard bzw. auch unter grundlegenden Standards zur Einhaltung der Menschenrechte.³⁹ Die Möglichkeit, unter solchen Bedingungen Frauen und Mädchen, die Opfer sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt geworden

³⁸ Derzeit wird ein neues Gefängnis gebaut.

³⁹ Die gravierenden Mängel im System der Liberian National Police LNP wird auch von ActionAid beschrieben. Der Mangel an Training und an ausreichender Bezahlung erhöht gerade auch bei Vergewaltigungsfällen die Wahrscheinlichkeit von Bestechung z. B. durch die Familie des Täters. ActionAid beispielsweise beschreibt, dass die Polizeibeamten im Feld, die sie interviewt hatten, nichts vom neuen Gesetz über Vergewaltigung (Rape Law) wussten. Weiterhin gibt es auch Berichte über Menschenrechtsverletzungen in der Haft. Es sei laut ActionAid sehr wichtig, dass solche Verletzungen innerhalb der Polizei geahndet werden, gerade im Hinblick auf die negative Geschichte der Sicherheitskräfte in Liberia. Siehe ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S.24–27.

sind, adäquat zu helfen oder ihnen gar ein Minimum an Sicherheit zu garantieren, sind sehr begrenzt.

Die lokale *Ökonomie der Bevölkerung* von River Gee⁴⁰ befindet sich auf Subsistenzniveau – unter anderem durch das logistische Problem extrem schlechter Straßen. Bis Ende 2005 wurde River Gee nur begrenzt mit humanitärer Hilfe durch internationale NGOs und UN-Organisationen beliefert, wobei zu diesem Zeitpunkt lediglich zwei derselben überhaupt in River Gee präsent waren. Der Zugang zu Trinkwasser ist äußerst mangelhaft: Die meisten Handpumpen und Quellen, die vor dem Krieg existierten, wurden während des Konfliktes zerstört. Viele Menschen benutzen Wasser aus Waldbächen und Flüssen. UNHCR schätzt, dass nur 13 % überhaupt Zugang zu Trinkwasser im *County* haben. Ähnliches ist über den *Bildungsbereich* in River Gee zu verzeichnen: Die meisten Schulen wurden geplündert oder ihre Gebäude wurden während des Krieges zerstört. 65 % der Lehrer, die in diesen Schulen unterrichten, sind Freiwillige. Es gibt nur eine einzige *Senior High School* in ganz River Gee.

Das *Straßensystem* besteht vor allem aus Schlammstraßen, die in der Regenzeit unpassierbar sind. Der *County* verfügt über einen größeren Highway, der von Norden nach Süden verläuft, nämlich den Zwedru-Fishtown-Harper-Highway. Vor allem die Strecke zwischen Fishtown und Harper ist in einem besonders schlechten Zustand, ebenso wie die kleineren Straßen, die in die entlegeneren Städte und Dörfer des Bezirkes abzweigen und die die Deutsche Welthungerhilfe seitdem repariert.

3.2. Zur Geschichte des liberianischen Bürgerkrieges (1989–2003)⁴¹

Der vierzehnjährige liberianische Bürgerkrieg (1989–2003), der 250 000 Menschen das Leben gekostet und zur Vertreibung von über zwei Millionen Menschen geführt hat, gilt in politischen Konfliktanalysen als Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels aus verschiedenen nationalen, internationalen und regionalen Faktoren, verschärft durch die chronische Straflosigkeit gegenüber Menschenrechtsverletzungen, die Liberias Geschichte kennzeichnet. Es soll hier nicht darum gehen, diese Faktoren zu analysieren, sondern die Komplexität des Konfliktes zu verdeutlichen, deren Herausforderungen sich letztlich auch in der aktuellen Nachkriegssituation abbilden lassen.⁴²

Die Wurzeln des Konflikts

Die Wurzeln des Konfliktes gehen laut Literatur und Studien zu Liberia zurück bis auf den Beginn der Gründung des Staates Liberia, als sich im Jahr 1820 befreite Sklaven aus den USA dort ansiedelten und fortan über die lokale Bevölkerung herrschten. Dieser schwelende Konflikt zwischen den sog. „Congos“ (Americo-Liberianer in lokaler Sprache) und der einheimischen Bevölkerung könnte als Neuauflage der Unterdrückung der Schwarzen in den USA selbst gesehen werden, nur dass in Liberia nun beide Seiten – die der „Sklaven“ und jene der „Meister“ – schwarz waren.⁴³ Als konfliktverursachende Gründe werden außerdem die Spannung zwischen der Hauptstadt und dem unterentwickelten Hinterland benannt, das stark personalisierte und patrimoniale politische System Liberias, bei dem Staatsstrukturen für Machtinteressen und zur persönlichen Bereicherung genutzt und ethnische Differenzen politisiert wurden. Auch der Mangel an sozialen und ökonomischen Chancen für Jugendliche wird in verschiedenen Studien als kriegsfördernder Faktor genannt.⁴⁴ Der illegale Handel und Austausch von Diamanten, Gold und Edelhölzern für Waffen hat die Entstehung krimineller Strukturen gefördert und den Konflikt weiter verschärft.⁴⁵

40 Die Schätzungen der Bevölkerung in River Gee variieren zwischen 95,000 (laut County-Behörden) über 76,000 (laut ICRC) bis hin zu 57,000 (laut Danish Refugee Council). Siehe die verschiedenen Schätzungen in UMIL 2006, A county profile, S.4.

41 Zur folgenden Darstellung, vgl. die Studien von International Labour Office 2006, Red Shoes; ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women; International Crisis Group 2007, Conflict history: Liberia; swisspeace 2007, Peacebuilding and Organized Crime.

42 Ein Aspekt dieser Komplexität ist das von der International Crisis Group beschriebene Faktum, dass in der aktuellen liberianischen Regierung auch ehemalige Taylor-Anhänger sind. Siehe International Crisis Group 2007, Conflict history.

43 So erscheint es in einigen Studien und Artikeln zu Liberias Bürgerkrieg. Die Anthropologin Mary Moran widerspricht einer solchen binären Logik. In Feldforschungen hat sie vor allem zu unterschiedlichen traditionellen Herrschaftsformen in Liberia geforscht und lehnt jegliche essentialistische Theorien eines „Clash of Civilization“ (Huntington) oder der These eines neuen Barbarentums in Afrika entschieden ab. Siehe Moran 2006. Liberia: The Violence of Democracy.

44 Siehe u.a. Utas 2003, Sweet Battlefields.

45 Siehe die Studie von swisspeace 2007, Peacebuilding and Organized Crime. The Cases of Kosovo and Liberia.

Der liberianische Bürgerkrieg, der als ein typischer „neuer“ Krieg gelten kann⁴⁶, wurde bekannt für seine massiven Menschenrechtsverletzungen gegen die Zivilbevölkerung auf allen Seiten, d.h. durch Regierungssoldaten und durch die beiden Hauptrebellengruppen, der LURD (Liberians United for Reconciliation and Democracy) und der MODEL (Movement for Democracy in Liberia). Er hatte verschiedene Phasen (häufig bezeichnet als *World War One*, *Two* und *Three*) die eine unterschiedliche Gemengelage politischer Akteure widerspiegelt.

Der Kriegsverlauf

Im April 1980 ergriff Samuel Doe, ein Angehöriger der Krahn, die Macht und exekutierte den damaligen Präsidenten William Tolbert. Unter Does Herrschaft und durch die finanzielle Unterstützung der USA, die Liberia als einen Verbündeten im Kalten Krieg betrachtete, wurden zunehmend zentrale militärische und politische Positionen mit Angehörigen aus Does eigener ethnischer Gruppe besetzt. Die Wahlen wurden 1985 für Does National Democratic Party of Liberia entschieden.

Nachdem 1985 ein Coup d'Etat von Sierra Leone her gegen das immer brutaler werdende Regime Does fehlgeschlagen war, gelang der Umsturz vier Jahre später durch Charles Taylor, einem aus den USA aus der Haft entlaufenen Mann, mit seiner *National Patriotic Front of Liberia* (NPFL). Unterstützt wurde er von der Elfenbeinküste und Burkina Faso. 200 000 Menschen starben in diesem sog. *World War One* und eine Million Menschen wurden vertrieben.

Die Economic Community of West African States (ECOWAS) intervenierte und setzte die ECOMOG (Economic Community Monitoring Observer Group) ein. Die ECOMOG wurde schließlich in Monrovia 1990 stationiert und vor allem von Sierra Leone und Nigeria sowie Guinea unterstützt.

Taylor weitete den Krieg 1991 in das benachbarte Sierra Leone aus, wo die Revolutionary United Front (RUF) mit Taylors Unterstützung Sierra Leone überfallen hatte. Sierra Leone und Guinea beantworteten diesen Überfall damit, dass sie liberianische Flüchtlinge, vor allem ehemalige Krahn-Soldaten aus Präsident Does

Armee und Mandingos, in die United Liberation Movement for Democracy in Liberia (ULIMO) rekrutierten, um gegen die RUF zu kämpfen. 1996 wurde ein Waffenstillstand verhandelt.

1997 beendete der Friedensvertrag von Abuja formell die Kämpfe und Taylor gewann die folgenden Präsidentschaftswahlen. Allerdings brach Taylor bald sein Versprechen, die Unterstützung für die RUF in Sierra Leone zu reduzieren. Im weiteren Verlauf der Kämpfe in Sierra Leone wurde die ECOMOG in Sierra Leones Hauptstadt Freetown stationiert, doch die Gegenattacke der RUF war erfolgreich: Die RUF-Rebellen gewannen die Kontrolle über die Hauptstadt Freetown und über seine wichtigsten Bodenschätze, vor allem Diamanten. Diese Diamanten, die auch als „Blutdiamanten“ bekannt wurden, waren die Haupteinnahmequelle der RUF und wurden im Austausch mit Waffen unter Mithilfe Liberias illegal gehandelt.⁴⁷

Das im Juli 1999 in Lomé geschlossene Friedensabkommen versprach den RUF-Kämpfern Amnestie, doch bereits im Jahr 2000 begannen weitere Kämpfe. Die nächste Phase kriegerischer Auseinandersetzung, die vier weitere Jahre dauern sollte, begann, als die Liberians United for Reconciliation and Democracy (LURD), eine oppositionelle Rebellengruppe, von Guinea aus nach Liberia im Juli 2000 einfiel, um gegen Taylor vorzugehen.

2003 spaltete sich von der LURD eine weitere Rebellengruppe ab, nämlich die MODEL (Movement for Democracy in Liberia). Während die LURD und die MODEL vor allem Kinder von intern Vertriebenen oder Flüchtlingskindern in ihre Reihen rekrutierten, nahmen Regierungstruppen Zwangsrekrutierungen in Monrovia vor. Nachdem die UN das Land zwei Jahre lang mit Sanktionen belegt hatte, trat Taylor schließlich auf massiven internationalen Druck hin als Präsident zurück und ging ins Exil nach Nigeria.

Am 18. August 2003 wurde in Accra ein Friedensvertrag unterschrieben. Bereits im Juni 2003 war Taylor vom speziellen Gerichtshof für Sierra Leone wegen Kriegsverbrechen angeklagt. Im Oktober 2003 trat eine Übergangsregierung unter Leitung von Gyude Bryant als gewählter Vorsitzender in Kraft. Im September des

46 Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler beschreibt in seinem Buch „Die neuen Kriege“ das „Neue“ moderner Kriegsszenarien als Kombination von Eigenschaften, die es bereits in der Geschichte des Krieges gegeben hat, die jedoch in ihrer Gleichzeitigkeit vermutlich neu sind und dabei keine Orientierungskraft mehr an den klassischen Kriegsmodellen haben. Zu den typischen Eigenschaften neuer Kriege gehören die Machtasymmetrie zwischen den „Gegnern“, das Auftreten semiprивater Kriegsakteure mit ökonomischen Interessen und die ständige Entmilitarisierung bei gleichzeitiger Konzentration auf nichtmilitärische Ziele. „Neue Kriege“ sind Kriege, in denen die Trennungslinie zwischen Kombattanten und Zivilisten, zwischen Kriminalität (an der der Staat manchmal sogar beteiligt ist) und Krieg, zwischen internationalen und innerstaatlichen Konfliktdimensionen verschwimmt. Dabei gibt es keine Fronten mehr, sondern bewaffnete Gruppen, geführt von sog. warlords, die sich voneinander abspalten. Der zusammenbrechende Staat ist nicht mehr in der Lage, die Gewalt auf seinem Territorium zu regulieren. In diesen Kriegen steht gerade die Zivilbevölkerung im Mittelpunkt eines grausamen, von Massakern, Massenvergewaltigungen und ethnischen Vertreibungen geprägten Geschehens. Vgl. Münkler 2004, Die neuen Kriege.

47 Siehe swisspeace 2007, Peacebuilding and Organized Crime S.22. Die Studie belegt ebenfalls, dass trotz Embargos der illegale Handel mit Edelhölzern die wichtigste Einnahmequelle für die Beschaffung von Waffen war.

gleichen Jahres wurde durch den UN Sicherheitsrat die UN Mission für Liberia (UNMIL) autorisiert, die die Truppen der ECOWAS schließlich ersetzte.

Die Phase der Übergangsregierung endete, als im November 2005 Ellen Johnson-Sirleaf als erste weibliche Präsidentin eines afrikanischen Staates gewählt wurde. Nach seiner Auslieferung aus dem nigerianischen Exil, die Johnson-Sirleaf durchgesetzt hatte, ist Charles Taylor mittlerweile in Den Haag, am Sondergerichtshof für Sierra Leone aus Gründen der Sicherheit für die sierraleonische Bevölkerung.

Schließlich hat die Truth and Reconciliation Commission im Februar 2006 ihre Arbeit aufgenommen und im Januar 2008 endlich mit den Anhörungen begonnen. Sie hat jedoch etlichen logistischen und finanziellen Herausforderungen zu begegnen, die gerade auch die Situation von Frauen betreffen: Spezielle Maßnahmen sollen besonders Frauen, die Opfer sexualisierter Gewalt waren, die Teilnahme ermöglichen, indem ihnen besondere Begleitung und Schutz zukommt. Diese sind allerdings laut Amnesty international nur als fragmentiert zu bezeichnen. Gleiches gilt für den Opfer- und Zeugenschutz, besonders wenn die Täter sexualisierter Gewalt in der gleichen Dorfgemeinschaft leben wie die Opfer oder Zeugen.⁴⁸

3.3. Frauen und Mädchen im liberianischen Bürgerkrieg: unterschiedliche Erfahrungen mit weiblicher Verletzlichkeit

Im folgenden Paragraph sollen die Erfahrungen von Frauen und Mädchen im liberianischen Bürgerkrieg zur Sprache kommen, die unterschiedlichste Facetten haben: extreme Formen von sexualisierter Gewalt und Folter, Vertreibung und Leben als Flüchtlinge bzw. intern Vertriebene, aber auch Versuche, Schutz und Emanzipation durch die Teilnahme in den bewaffneten Verbänden zu ermöglichen. Schließlich soll auch die zentrale Rolle zur Sprache kommen, die Frauengruppen in den Friedensbemühungen in Liberia zukommt.

Die folgenden Erfahrungsberichte zeigen die Ambivalenzen und Spannungen des Lebens von Frauen und

Mädchen in Bürgerkriegsszenarien wie in Liberia auf. Sie sind jenseits eines rein passiven Opferseins zu sehen. Es ist wichtig, darin auch die Chancen für die Neukonfiguration von Weiblichkeit und Macht in Liberia zu sehen und eine Pluralität der Perspektiven zuzulassen, auch wenn deutlich gesagt werden muss, dass es für viele Frauen und Mädchen angesichts der Realität eines brutalen Bürgerkrieges teilweise nur „choiceless decisions“⁴⁹ gegeben hat.⁵⁰

3.1.1. Vergewaltigung, „forced marriages“ und sexuelle Folter

Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch betonen übereinstimmend, dass zu den schwersten Menschenrechtsverletzungen im liberianischen Bürgerkrieg die endemische und systematische Vergewaltigung von Frauen und Mädchen zu zählen ist. Sie beinhaltet in vielen Fällen Massenvergewaltigungen oder mehrere Vergewaltigungen zu verschiedenen Zeitpunkten.⁵¹ Sexualisierte Gewalt wird im Krieg als strategische Waffe eingesetzt, um die zivile Bevölkerung systematisch zu terrorisieren und um jene Zivilisten zu „bestrafen“, die verdächtigt werden, jeweils die andere feindliche Gruppe zu unterstützen. Frauen und Mädchen werden oft in Gegenwart ihrer Männer oder Väter vergewaltigt oder männliche Familienangehörige werden gezwungen, ihre Töchter oder Mütter zu vergewaltigen, um damit nicht nur physisch Menschenleben zu zerstören, sondern auch durch das systematische Brechen kultureller Tabus den Zusammenhalt in den (ethnischen) Gruppen und Dorfverbänden auszulöschen.

Die genaue Anzahl von Vergewaltigungen lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Dennoch gehen alle Schätzungen in die gleiche Richtung: Die World Health Organisation (WHO) Country Cooperation Strategy zitiert Studien der internationalen Nichtregierungsorganisation International Rescue Committee (IRC), nach denen zwei Drittel der Frauen in den Binnenvertriebenen-Camps Gewalt unterworfen waren.⁵² Laut Untersuchungen des International Rescue Committee und Watchlist waren 75 % bzw. 73 % der Mädchen und

48 Siehe Amnesty international 2008, Liberia: Towards the final phase of the Truth and Reconciliation Commission. Teilweise wurden Frauen-NGOs wie beispielsweise *medica mondiale* Liberia nicht rechtzeitig über die Anhörungen informiert, so dass viele Frauen nicht teilnehmen konnten.

49 Dieser Ausdruck stammt von Aretxaga, zitiert in Utas 2003, *Sweet Battlefields*, S. 213, Anmerkung 23.

50 In diesem Zusammenhang kann die von Alcinda Honwana eingeführte Unterscheidung zwischen „strategischer“ und „taktischer Handlungsfähigkeit“ hilfreich sein. Sie bezieht sich auf den Philosophen Michel de Certeau. Certeau unterscheidet zwischen Taktik und Strategie, wobei Strategien auf Langzeitkonsequenzen hin gedacht werden, Taktiken dagegen als Mittel gelten, in einer konkreten Situation zurecht zu kommen, obwohl diese Mittel wahrscheinlich zerstörerische Langzeitkonsequenzen zeitigen. In diesem Sinne kann meist von einer taktischen Handlungsfähigkeit der Frauen und Mädchen ausgegangen werden, wie im Folgenden zu sehen sein wird. Utas wendet diese Kategorien für Liberia an. Siehe Utas 2003, *Sweet Battlefields*, S. 174.

51 Siehe Amnesty International 2004, Liberia: No impunity for rape – A crime against humanity and a war crime; Human Rights Watch 2004, *The guns are in the bushes – continuing abuses in Liberia* and Human Rights Watch 2005, *Liberia at a Crossroads: Human Rights Challenges for the New Government*.

52 Siehe WHO 2005, *Country Cooperation Strategy 2005–2010*, S. 10.

Frauen in den bewaffneten Gruppen sexualisierter Gewalt ausgesetzt.⁵³ UNIFEM erwähnt in einem im November 2007 veröffentlichten Flyer mit dem Titel „Liberia – Supporting Women’s Engagement in Peace Building and Preventing Sexual Violence“, dass in einer Studie der Regierung von 2005/06 92% der 1600 befragten Frauen angibt, eine Form sexualisierter Gewalt erfahren zu haben. Dazu gehört vor allem Vergewaltigung.⁵⁴

Einer anderen Untersuchung der WHO zufolge, die von der Genderexpertin der WHO, Prof. Marie-Claire O. Omanyondo, durchgeführt worden ist, sind 77,4% der interviewten 412 Frauen ihren Angaben nach vergewaltigt worden, davon 64,1% durch Massenvergewaltigungen.⁵⁵ Diese Studie ist in den beiden *Counties* Bong und Montserrado erstellt worden und beschreibt eindrücklich, dass während den Vergewaltigungen auch andere Formen von Folter und Tötungen stattgefunden haben: Demnach sind z. B. männlichen Familienangehörigen Gliedmaßen abgetrennt worden oder sie wurden gezwungen zu tanzen und zu lachen, nachdem sie den Vergewaltigungen beiwohnen mussten.

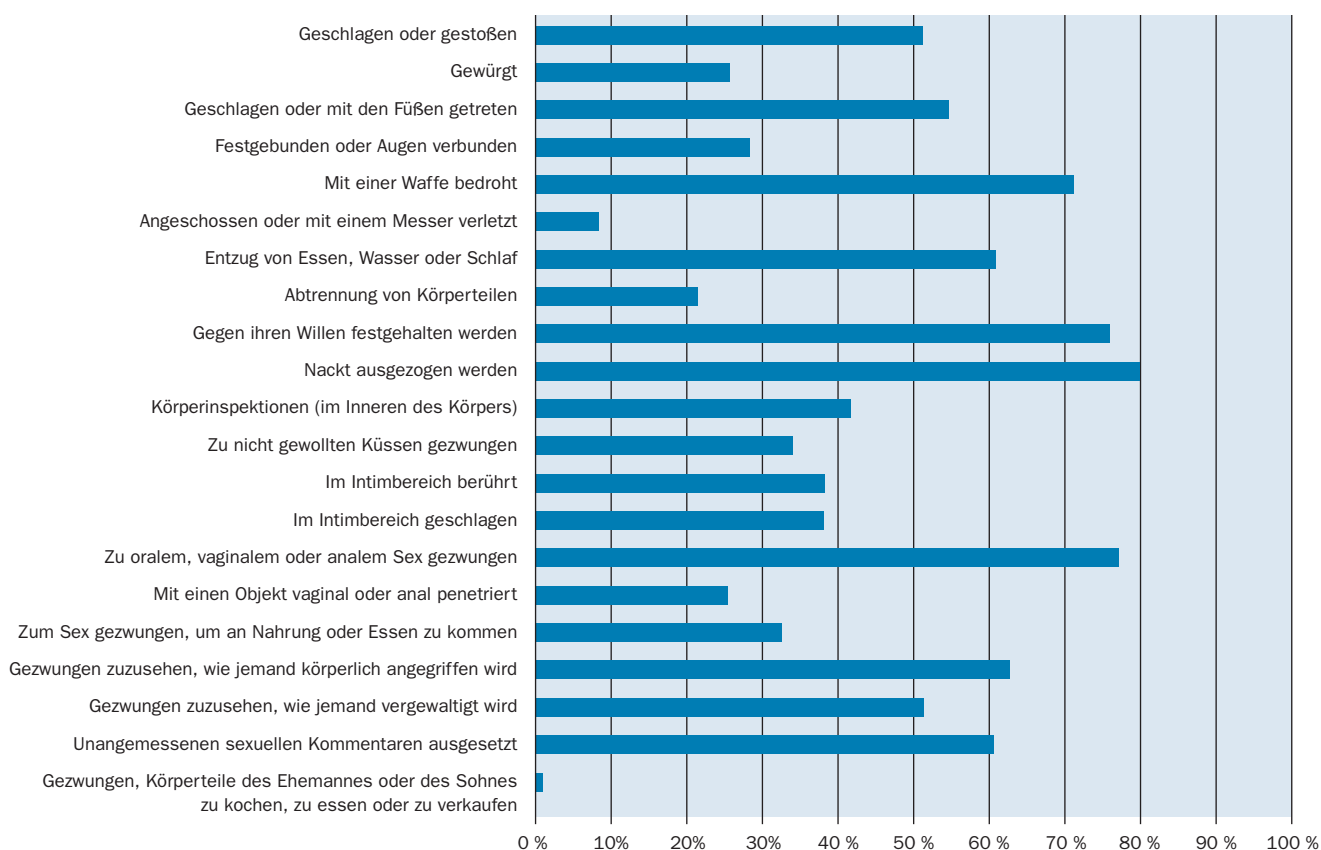
Anschließend wurden sie brutal durch Zerstückelung umgebracht.

26% der Opfer wurden mit Objekten wie Holzstöcken, Gewehrkolben oder Kassava-Wurzeln etc. vaginal oder anal penetriert.

Fast die Hälfte aller befragten Frauen und Mädchen wurden für eine unterschiedliche Zeitdauer zwischen einem Tag bis drei Jahren entführt – und viele von ihnen mussten den Kombattanten nach ihrer Entführung als „Ehefrauen“ dienen (sog. „forced marriages“), was ihre komplette sexuelle Verfügbarkeit umfasst, aber auch „hausfrauliche“ Dienste wie Kochen und Wäschewaschen. Viele der entführten Frauen und Mädchen beschreiben im Rahmen der Studie, dass sie während der Entführungsphase mit offenen Beinen festgebunden und permanent durch verschiedene Angreifer vergewaltigt worden sind.

Prof. Omanyondos Studie zeigt im Überblick folgende Gewalterfahrungen von Frauen und Mädchen, die im Rahmen ihrer Untersuchung interviewt wurden:

Erfahrungen sexualisierter Gewalt



53 Siehe UNIFEM 2007, Liberia: Supporting women’s engagement in peace building and preventing sexual violence. Weniger hohe Zahlen zitiert Blohm: Laut UNDP seien 40% aller weiblicher Zivilpersonen Opfer einer Form sexualisierter Mißhandlung geworden. Siehe Blohm 2004, A continuum of violence?, S.14. Shana Swiss et al. stellen in ihrer Studie fest, dass 49% der befragten Frauen wenigstens eine Erfahrung von physischer oder sexualisierter Gewalt gemacht haben. Siehe Swiss Swiss, S. et al. 1998, Violence against Women During the Liberian Civil Conflict.

54 Siehe Blohm 2004, A continuum of violence?, S.14.

55 Siehe zum Folgenden: WHO 2004, Sexual gender-based violence and health facility needs assessments (Montserrado and Bong Counties) Liberia. Die Diagramme wurden von der Autorin der Studie ins Deutsche übersetzt.

In einem Interview, das die Autorin der vorliegenden Studie im Rahmen der Bedürfnisanalyse von medica mondiale im November 2005 durchgeführt hat, äußert Prof. Omanyando, dass die Zahlen für Montserrado und Bong den Zahlen ihrer Untersuchung im Südosten des Landes entsprechen, wo sie unter anderem in Grand Gedeh forschte. Auch dort müsse man davon ausgehen, dass ca. 70 % der Frauen und Mädchen Überlebende von Vergewaltigung sind. 90 % der Täter gehörten dabei einer der bewaffneten Gruppen an, 10 % seien Zivilisten.

Ähnlich erschreckend hohe Zahlen von Vergewaltigungen liegen bei Frauen und Mädchen vor, die in Flüchtlingscamps in die benachbarten Länder geflüchtet sind. Der Programmmanager eines Projektes für das Kouankau Camp in Guinea gibt beispielsweise an, dass während der Flüchtlingswellen zwischen 2002 und 2003 ca. 70 % der Frauen wenigstens eine Erfahrung sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt gemacht hätten, vor allem Vergewaltigung.⁵⁶

Die schockierenden Ergebnisse der Untersuchung von UNHCR und Save the Children Fund UK von 2001 gehen in eine ähnliche Richtung und zeigen die weit verbreitete sexuelle Ausbeutung in den Camps, auf die noch einzugehen sein wird, sowie sexualisierte Gewalt in verschiedenen Formen. Die Untersuchung gibt keine genauen Opferzahlen an, beschreibt jedoch verschiedene Akteure dieser Form sexualisierter Gewalt und zeigt, dass das Ausmaß sexualisierter Gewalt in den Camps der Binnenvertriebenen noch höher war als in den Flüchtlingscamps, wo es Kampagnen gegen sexualisierte Gewalt gab, die das Bewusstsein der Bevölkerung für die Problematik vergrößerten. Diese Gewalt wird teilweise ermöglicht und teilweise verschärft durch die Unsicherheit und die extremen Lebensverhältnisse in den Camps: die räumliche Enge im Camp ohne Schutzraum zwischen Erwachsenen und Kindern einer Familie, Lebensmittelknappheit und Armut, die Eltern dazu zwingt, die Kinder zur Arbeit zu schicken, z. B. Nahrungsmittel oder anderes zu verkaufen – einschließlich den eigenen Körper. Gerade Kinder sind häufig auf sich allein gestellt, während ihre Eltern entweder versuchen, sich für die Lebensmittelverteilungen anzustellen oder anderweitig Einkommen zu „erwirtschaften“. Manchmal kommen die Täter aus

der eigenen Familie, z. B. die Großeltern, die auf die Kinder aufpassen, oder sie sind Nachbarn. Laut der Studie spielt bei Vergewaltigung vor allem in den Camps der Binnenvertriebenen auch die Verbindung von Geld und Zugang zu Sex (im Sinne der Kommerzialisierung von Sexualität, siehe oben) eine tragische Rolle: Viele ärmere Männer und Jungen können es sich nicht „leisten“, für Sex zu bezahlen, da es vor allem mächtigere Männer wie z. B. NGO-Angestellte oder Sicherheitspersonal sind, die Geld haben: „In some camps children said that some young boys are resorting to rape since they are not able to pay the amounts demanded by the girls.“⁵⁷

3.3.2. Sexuelle Ausbeutung durch transactional sex

Dass Mädchen in den Flüchtlingscamps in Guinea, Liberia und Sierra Leone massenhaft sexueller Ausbeutung ausgeliefert waren, wird in einem Bericht von UNHCR und Save the Children Fund UK 2002 deutlich.⁵⁸ Die schockierenden Erkenntnisse der zugrunde liegenden partizipativen Assessments von Ende 2001, bei denen Kinder und Erwachsene in den Flüchtlingscamps der drei genannten Länder befragt wurden, haben hohe Wellen geschlagen und zu einer Reihe wichtiger Maßnahmen und der Erstellung von Dokumenten geführt, auch innerhalb der UN, deren Mission in Liberia UNMIL ebenfalls in das Kreuzfeuer der Kritik geraten war.

Die dort tätigen Nichtregierungsorganisationen entwickelten dezidierte Verhaltenskodices und eine bessere Kooperation untereinander sowie gezielte Mechanismen, die es den Betroffenen erleichtern sollten, über sexuelle Ausbeutung Bericht zu erstatten. In Liberia wurde beispielsweise eine eigene *Task Force* von Nichtregierungsorganisationen zur Prävention von sexueller Ausbeutung eingerichtet (*Task Force SEA = Sexual Exploitation and Abuse*).

Gleichwohl zeigt eine Untersuchung von Save The Children Fund von 2008, dass sexuelle Ausbeutung und Misshandlung im Allgemeinen von den Kindern und deren Familien trotz dieser Gegenmaßnahmen nicht ausreichend an die zuständigen Behörden gemeldet wird – aufgrund einer Mischung aus Stigmatisierung, Angst, Ignoranz und Ohnmacht.⁵⁹

⁵⁶ Siehe dazu UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S. 45.

⁵⁷ UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners, S. 12.

⁵⁸ Das Dokument gibt keine exakten Zahlen an. Aufgrund der Sensibilität des Themas wurden Befragungsmethoden gewählt, bei denen die Kinder nicht selbst über ihr eigenes Verhalten Auskunft geben mussten. Dennoch äußert die Mehrheit der Befragten, dass sie wenigstens ein anderes Kind kennen, das davon betroffen ist. In dem 2006 folgenden Bericht wird beschrieben, dass alle Befragten klar und untereinander konsistent angaben, dass ungefähr die Hälfte der Mädchen betroffen sei. Siehe UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners und Save the Children Fund UK 2006, From Camp to Community.

⁵⁹ Siehe Save the Children Fund UK 2008, No One to Turn to. The underreporting of child sexual exploitation and abuse by aid workers and peacekeepers.

Sexuelle Ausbeutung in den Flüchtlingscamps

Im Folgenden soll die sexuelle Ausbeutung in den Flüchtlingscamps, die während des Krieges bereits vorhanden war und die sich im Prozess der Wiedersiedelung in die Dorfgemeinschaften fortsetzt, anhand der genannten Untersuchungen von UNHCR und Save The Children Fund UK dargestellt werden, vor allem im Hinblick auf das Spannungsfeld von Ohnmacht, Abhängigkeit von Mädchen und Frauen und den dazugehörigen Geschlechterbildern.⁶⁰

Im partizipativen Assessment von UNHCR und SCF-UK definieren die Kinder sexuelle Ausbeutung folgendermaßen:

„...when them big man go loving with small girl for money. Them big men can go loving small girls, they can call girl when she walking along the road, and then the girls go and they go in house and lock the door. And when the big man has done his business he will give the small girl money or gift.“⁶¹

Die meisten Kinder, die Ende 2001 im Rahmen des Assessments untersucht wurden, gaben an, dass sie wenigstens ein anderes Kind kennen, das solch eine Erfahrung im oben beschriebenen Sinne gemacht hat. Dies sei aus ihrer Sicht oft die einzige Möglichkeit, um Nahrungsmittel zu erhalten, Grundbedürfnisse zu erfüllen oder um die Schulgebühren bezahlen zu können. Die Eltern und Erwachsenen wüssten davon häufig, aber gingen ebenfalls davon aus, dass es die einzige Möglichkeit sei, um das Überleben für die Familie zu sichern. Gleichzeitig seien sie jedoch nicht damit einverstanden und werteten das Verhalten ab, verschlossen aber meist die Augen davor, so die zitierte Studie.

In einigen Fällen wurde auch berichtet, dass die Eltern ihre Töchter dezidiert ermutigten, auf diese Art und Weise Geld zu verdienen, um damit für die Familie ein Einkommen zu erwirtschaften.

Hier zeigt sich ein gesellschaftliches Double-Bind, das durch die Eltern und Dorfgemeinschaften zum Ausdruck kommt: Einerseits ist sexuelle Ausbeutung faktisch die einzige Möglichkeit, um für sich und die

Familie unter prekären Umständen Überleben in den Flüchtlingscamps zu sichern; andererseits wird dieses Verhaltens gleichzeitig als schlechtes Verhalten abgewertet. Dies wurde auch in der erwähnten Bedürfnisanalyse von medica mondiale und im *Baseline survey* bestätigt: Mädchen, die sich „prostituieren“, werden als „unmoralisch“ oder „bad girl“ bezeichnet, die nicht mehr auf ihre Mütter hören würden und ungehorsam seien. In einem Interview mit der Koordinatorin der Arbeitsgruppe zu sexueller Ausbeutung und Misshandlung (SEA) in Monrovia während der Bedürfnisanalyse von medica mondiale 2005, sagte diese, dass die Dorfgemeinschaften Mädchen stigmatisieren und abwerten, die sich „prostituieren“.

Aus sozialpsychologischer Sicht könnte dies eine Art von gesellschaftlicher Abspaltung darstellen: Für Eltern und Dorfgemeinschaften ist es unerträglich, dass sie nicht mehr selbst für ihre Kinder sorgen können und ein solches Ausmaß an Abhängigkeit von Hilfe von außen erfahren. Deshalb wird deren „Prostitution“ als „unmoralisches Verhalten“ tituiert und damit insinuiert, dass die Mädchen ja eine andere Wahl hätten (und die Erwachsenen dann nicht „verantwortlich“ wären). Dieses Denken stürzt die Mädchen allerdings in eine psychische Belastungssituation: Einerseits tun sie etwas, was sozial von ihnen erwartet wird – nämlich die Sorge um das Überleben der Familie – und andererseits müssen sie die Art und Weise verschweigen, wie sie dies tun. Sie haben damit letztlich überhaupt keine soziale Unterstützung – auch nicht von anderen Frauen und Mädchen.⁶²

Neben diesem sozialpsychologischen Erklärungsmodell gibt es allerdings kulturell und sozial gebahnte geschlechtsspezifische Vorstellungen, nach denen Frauen und Mädchen für das Leben und Überleben der Dorfgemeinschaften instrumentalisiert werden. Besonders perverse Formen nimmt diese Vorstellung z. B. auch während des Krieges an, wo Mädchen eine Form der Sicherheit bedeuteten, wie Utas eindrucksvoll beschreibt:

„My ex-fighter informants described to me how they entered and raided villages in the countryside during the war....Sometimes villagers also left young girls, or sent them back from their hiding places in the bush,

⁶⁰ Siehe hierzu vor allem die beiden Dokumente UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners; Save the Children Fund UK 2006, From Camp to Community“ 2006. Die 2002 erstellte Note gibt an, dass es auch Jungen gibt, die Ausbeutung und sexualisierte Gewalt erlebt haben. Bei sexueller Ausbeutung der Jungen seien jedoch laut Angaben der Interviewpartner vor allem Frauen die Täterinnen. Über Homosexualität kann allerdings aufgrund des kulturellen Stigmas ohnehin nicht gesprochen werden. Der Mangel an Daten dazu kann dagegen – laut UNCHR und SCF-UK – nicht so interpretiert werden, dass Homosexualität nicht vorhanden sei, sondern dass die Last des Schweigens bei allem, was homosexuelle Handlungen betrifft, zu groß sei, ob nun erzwungen oder im Sinne von „freiwilligem“ transactional sex.

⁶¹ UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners, S. 3.

⁶² Besonders deutlich wird dies bei den Teenager-Müttern wie im folgenden Zitat: „The adult women treat us as children and make us feel we do not belong to their group. The young and single girls of our age who have no children make us feel dirty because we did something bad and they feel if they are with us the men will not like them, so they do not like us anymore. We are lonely most of the time. (girl mother in Liberia)“, zitiert in UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners, S. 11.

so that they could befriend the fighters and establish a relationship in the hope of protecting their property this way. This daring move could even make it possible for the relatives of the girl to return to the village. Some girls were dumped as fighters left, but a good proportion of them were taken to the front, or back to base.”⁶³

Die Täter sexueller Ausbeutung der vorwiegend zwischen 13 und 18 Jahre alten Mädchen in den Camps gehören verschiedenen sozialen und beruflichen Kategorien an, die eines gemeinsam haben: Macht oder Geld. Es sind Angestellte humanitärer Organisationen, Sicherheitskräfte (nationale und internationale wie z.B. Peacekeepers), Lehrer, Flüchtlingsführer, Männer aus dem kommerziellen Sektor (z.B. Minenarbeiter in den Diamantenminen, Angestellte von Edelfolienbetrieben und Geschäftsmänner). Dementsprechend sind Kinder, die arm und ohnmächtig sind, in besonderer Weise von sexueller Ausbeutung betroffen: Kinder, die von ihren Eltern nicht versorgt werden, Kinder aus Familien, deren Vorstände wiederum Kinder sind, Waisenkinder, Pflegekinder, Kinder, die mit Mitgliedern aus der Großfamilie leben sowie Kinder mit nur einem Elternteil.

Durch die massiv erlebte Ohnmacht und Abhängigkeit in den Flüchtlingscamps ist der Druck enorm, der auf den Mädchen und Frauen lastet. Die Bedrohung durch Hunger und Gefahr durch Rebellenangriffe vertieft die traumatische Wirkung der häufig bereits extrem traumatisierenden Fluchterfahrungen, bei denen die Flüchtlinge immer wieder vom Tod bedroht waren, die Ermordung von Familienangehörigen ansehen mussten oder vergewaltigt wurden. Angesichts dieser existenziellen Bedrohung ist sehr verständlich, in welchem Loyalitätskonflikt die Mädchen sich befinden, wie er in den folgenden Zitaten zum Ausdruck kommt:

„Yesterday, I was walking with a friend of mine and this kind NGO worker stopped his car and gave me 100 Liberian dollars (US \$ 20). I was able to help my child and myself. If I tell you his name and he loses his job, what will I do?“ (girl mother in Liberia)

“I am a mother of seven children and when the food finishes my youngest child keeps crying and pulling on my skirt, what do you think you can do if your daughter brings you some?“
(refugee woman in Liberia).

*“I have to sleep with so many men to make 1500, so that I can feed myself and my child. They pay me 300 each time, but if I am lucky and I get an NGO worker he can pay me 1500 at one time and sometimes I get 2000.“*⁶⁴

Die Folgen dieser grassierenden sexuellen Ausbeutung sind – neben der psychologischen und sozialen Traumatisierung – häufige Teenager-Schwangerschaften, bei denen es manchmal auch zu selbstinduzierten Abtreibungen kommt. Teenager-Schwangerschaften reproduzieren zudem den Zirkel aus Ohnmacht und Ausbeutung: Diese jungen Mütter werden wieder Kinder haben, die in der Regel ohne jegliche Unterstützung durch den Vater aufwachsen und damit in besonderer Weise von Armut bedroht sind.

In der Studie von UNHCR und Save The Children Fund UK wurden besonders diese „girl mothers als jene Kategorie von Mädchen beschrieben, die deutliche Anzeichen einer „gebrochenen Psyche“ haben: „They were the only group that at times were not even able to give the assessment team recommendations. They were resigned to their situation to a degree that they saw no way through. Most of them had become mothers between the ages of 13 and 16.“⁶⁵

3.3.3. „Women/girls in armed forces“: Weiblichkeit zwischen den Fronten

Laut Amnesty international sind ungefähr 30–40% der Menschen in bewaffneten Gruppen im liberianischen Bürgerkrieg Frauen und Mädchen, nämlich zwischen 25 000 und 30 000.⁶⁶ Ihre Bedeutung, ihre unterschiedlichen Rollen und Motivationen besonders in der zweiten Phase des Konfliktes (sog. World War Two) sind in verschiedenen Studien beschrieben.⁶⁷ Sie sollen im Folgenden besonders hinsichtlich der Ambivalenzen von Emanzipation und Machtlosigkeit reflektiert werden, die die Rolle von Frauen und Mädchen auch im Nachkriegs-liberia kennzeichnet.

„Freiwillige“ Rekrutierung von Frauen und Mädchen

Die meisten Frauen und Mädchen, die zwischen 8 und 60 Jahren alt sind, sind entführt worden und unter Zwang in die bewaffneten Verbände eingetreten. Amnesty international nennt als Hauptgründe für eine „freiwillige Rekrutierung“ eine ganze Palette unterschiedlichster Motive: Schutz vor sexualisierter Gewalt, Rache für den Tod von Familienmitgliedern, Druck von

63 Utas 2003, Sweet Battlefields, S.177.

64 Zitate aus UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners, S.8 und 11.

65 UNHCR & Save the Children Fund UK 2002, Note for Implementing and Operational Partners, S.10.

66 In der Literatur werden diese als WAFF (women associated with fighting forces) bzw. als GAFF (girls associated with fighting forces) beschrieben.

67 Siehe Utas 2003, Sweet battlefields; Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates against women and girls; International Labour Office 2006, Red Shoes.

Seiten Gleichaltriger, materielle Interessen – und schließlich um das Überleben zu sichern. So unterschiedlich diese Motivationen auch sind, so unterschiedlich sind auch die Rollenmuster, die Frauen in den Rebellengruppen übernehmen: Frauen und Mädchen sind *Commanders* teilweise berücktigter militärischer Frauen-Einheiten gewesen oder als Trägerinnen, Spioninnen, Sexsklavinnen, Köchinnen „eingesetzt“ worden oder.⁶⁸ In manchen Fällen ermutigten Eltern ihre Kinder, den Rebellengruppen beizutreten, weil sie hofften, so selbst Schutz zu finden⁶⁹ oder ihre Kinder auf diese Weise angesichts extremer Armut versorgt zu wissen.⁷⁰

Die im Auftrag des International Labour Office entstandene Studie „Red Shoes – Experiences of girl-combatants in Liberia“ untersucht anhand von Interviews mit Mädchen zwischen 15 und 24 Jahren deren Erfahrungen und Motivation in den bewaffneten Gruppen. Die Studie ist hinsichtlich ihrer detaillierten Analysen anhand von Interviewausschnitten interessant, um die Bedeutung struktureller und sexualisierter Gewalt im liberianischen Bürgerkrieg zu erhellen und gleichzeitig die Ambivalenzen deutlich zu machen, die Neubestimmungen von Weiblichkeit erschweren.

Der Titel der Studie „Red Shoes“ reflektiert eindrücklich die Fragwürdigkeit der Kategorien „freiwillig“ versus „unfreiwillig“, wenn es um die Teilnahme von Mädchen und Frauen in den bewaffneten Verbänden geht: „When the voluntary nature of the recruitment of many Liberian girls is closely examined, it can better be described as ‘reasonable adaptive strategy or practical protection mechanism in situations of extreme danger or deprivation’.... Therefore, the distinction between ‘voluntary’ and ‘forced’ recruitment is based on the misconception that a viable alternative existed for the girls, which can hardly be true given the lack of (human) security.”⁷¹

Einige der in der Studie befragten jungen Frauen gaben an, dass eine Motivation, weshalb sie sich den bewaffneten Gruppen angeschlossen hätten, darin begründet gewesen sei, dass sie sich ein Paar neue „rote Schuhe“ gewünscht hätten.

„Feministische“ Motive:

Schutz, Rache, Gleichberechtigung

„Red Shoes“ unterscheidet zwischen „feministischen“ und „nicht-feministischen“ Motiven für die Rekrutierung und entmystifiziert dabei das einheitliche Bild des weiblichen Opfers. Als sog. feministische Motivationen, die im Falle Liberias in besonderer Weise in den Interviews zum Ausdruck kommen, nennt der Bericht zwei Hauptgründe der Mädchen, selbst zu den Waffen zu greifen: Erstens um sich selbst und andere vor allem vor sexualisierter Gewalt zu schützen und solche Gewalt zu rächen. Zweitens geht es ihnen ausdrücklich darum, die Rolle der unterdrückten Frau in der Gesellschaft zu überwinden und durch ihre Mitwirkung in den bewaffneten Einheiten „Geschlechtergleichheit“ zu erwirken: Mädchen können das Gleiche wie Jungen – und ihre Teilnahme am Krieg soll dies bestätigen.⁷² Weibliche Zivilpersonen haben außerdem praktisch keine andere Möglichkeit, sich vor Vergewaltigung zu schützen, als entweder zu fliehen oder selbst den bewaffneten Gruppen beizutreten. Dem Bericht zufolge fördert dieser gemeinsame „Kampf gegen Vergewaltigungen“ die Verbindung unter den Mädchen, die häufig selbst Opfer gewesen sind oder bei ihren weiblichen Familienangehörigen Vergewaltigungen miterleben mussten. Andererseits seien sie abhängig vom Schutz der *Commanders* angesichts der endemischen Gewalt in Liberias Bürgerkrieg, die auch innerhalb der bewaffneten Kämpfe eine Bedrohung darstellt: Einige Mädchen sind mit dem Kombattant zusammen geblieben, der sie zuvor vergewaltigt hatte – um fortan vor den Vergewaltigungen durch andere Kombattanten geschützt zu sein. Und wiederum andere Mädchen mussten, um vor sexualisierter Gewalt sicher zu sein, die Gewalt an anderen Mädchen in Kauf nehmen, wie im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt: „I captured other girls and brought them back to Bomi. They did it to me so I had the intention of paying back. I captured nine girls, beat them and tied them. I fought in Monrovia in June and July. Many of the girls died in the fighting. (...) Many of the girls were raped when they were captured but once I had my own girls, I wouldn’t let it happen. The men didn’t take the girls by force to rape them. They would have to ask me if there was a girl they liked and they

68 Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates against women and girls, S. 5.

69 Siehe z.B. Utas 2003, Sweet battlefields, S. 177

70 Siehe u.a. Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates against women and girls, S.12, Anmerkung 14

71 International Labour Office 2006, Red Shoes, S.10f.

72 Allerdings zeigt die Studie auch, dass dieser Machtzuwachs nicht alle Mädchen betrifft, sondern nur wenige in höheren Militärrängen, die einen gewissen Status innerhalb der Hierarchie durch ihre militärischen Leistungen innerhalb der Rebellengruppe erreicht haben: „Non-fighting girls associated with fighting forces (GAFF), who form the majority of girl ex-combatants, were considered inferior to all other members of the armed group. As they were unarmed, they were vulnerable to sexual exploitation. As many of them were to some degree forced into marriages with male combatants, the self-esteem of these girls usually decreased. Such girls lost independence, rendering them more inferior to men than before the conflict.” (International Labour Office 2006, Red Shoes, S.12).

wanted to take her. In many cases I agreed and the girls would go with them.”⁷³

Es ist höchst interessant, dass die Mädchen, die für die Studie interviewt wurden, sich seltener selbst als „Opfer von Vergewaltigung“ bezeichnen, sondern ihre Erfahrung häufig lieber als „freiwillige“ sexuelle Beziehung deklarieren. Die Studie vermutet dazu, dass das Konstrukt „Liebe“ in diesem Zusammenhang einen kulturellen Reflex darstellt, da gemäß der traditionellen Geschlechterrollen in Partnerbeziehungen Frauen im Austausch für Schutz und materielle Versorgung ihre sexuellen Dienste quasi anbieten.⁷⁴

Es ist jedoch auch denkbar, dass diese Uminterpretation den Versuch einer psychologischen Assimilierung der Erfahrung darstellt: Indem das vergewaltigte Mädchen den Gewaltakt und extrem schmerzvollen Angriff im nachhinein mit „Liebe“ konnotiert, normalisiert sie für sich diese Erfahrung und versucht den damit verbundenen Horror abzuspalten. Die starke Ambivalenz und Schwierigkeit, die erlebte Brutalität in das eigene psychische System zu integrieren, um so überhaupt in den bewaffneten Gruppen überleben zu können, zeigt sich an den folgenden beiden Zitaten von Mädchen.

„They didn’t harass me. They never raped me! But they were forcing me to love to them. I was loving the one. Because I was forced to survive.[...]“

„I was raped. It was done by the boy I’m loving now. As soon as he raped me, I just started to love him.“⁷⁵

Ein ähnlicher psychologischer Prozess könnte hinter der Behauptung der Mädchen liegen, dass es vor dem Krieg in Liberia keine familiäre Gewalt oder Vergewaltigungen gegeben hat – anders als in anderen Konflikten, wo Mädchen häufig versuchen, ihren gewaltvollen Familienbeziehungen zu entgehen, indem sie in bewaffnete Gruppen eintreten. Zurecht wird die Frage aufgeworfen: „How Liberia turned from a country relatively untouched by gender-based violence into one of the countries where such violence was most common worldwide is difficult to explain.“⁷⁶ Es könnte sein, dass das mit den endemischen Vergewaltigungen verbundene Entsetzen dadurch abgespalten und



© medica mondiale/Sybille Fezer

Women – Fish Town

neutralisiert wird, dass diese Zeit als „Ausnahmezustand“ deklariert wird, dem in der Phantasie eine „gute, alte Zeit“ gegenüber gestellt wird, in der es solche Formen von geschlechtsspezifischer Gewalt nicht gab. Der Krieg wäre damit als „neutrale Ursache“ erklärt.⁷⁷

Die Studie zeigt ebenfalls, dass die Mädchen nach einer Vergewaltigung nicht nur zum Schutz in die Rebellengruppen gegangen sind – sozusagen als Möglichkeit, sich später als Kombattantinnen an den Vergewaltigern zu rächen⁷⁸ – sondern, dass sich die Mädchen sogar manchmal den gleichen Gruppen anschließen, die sie zuvor vergewaltigt hatten. Dieses paradoxe Vorgehen, sich den Tätern aus dem Wunsch heraus anzuschließen, sich rächen zu wollen, wird als eine Art „Rache gegen die Welt“ gedeutet.⁷⁹ Allerdings kann hinter diesem Verhalten ebenfalls eine Form der versuchten psychischen Bewältigung liegen: Aufgrund des völligen Ausgeliefertseins, das die Mädchen in den grausamen Vergewaltigungen erleben, kann es zu einer Identifikation mit den Aggressoren kommen, die sich sogar in „positiven“ Gefühlen äußert und die einen psychischen Abwehrmechanismus gegen die Todesangst darstellt. Die erlebte völlige Abhängigkeit kann sich also paradoxerweise in eine Form der Bindung bzw. irrationalen Zuneigung verwandeln, die das psychische Überleben unter extrem traumatisierenden Lebensbedingungen sichert.

73 Amnesty international 2004, Liberia: The promises of peace for 21,000 child soldiers, S. 4.

74 International Labour Office 2006, Red Shoes, S. 11

75 International Labour Office 2006, Red Shoes, S. 47

76 International Labour Office 2006, Red Shoes, S. 46

77 Dass es so etwas wie intakte „communities“ im Sinne einer romantisierten „guten alten Zeit“ nicht gegeben hat, zeigt bereits die Studie der Welt Bank „Community Cohesion in Liberia. A Post-war rapid Social Assessment“. Diese Studie weist darauf hin, dass bereits vor dem Krieg das Konzept von „community“ zutiefst umstritten ist angesichts der historischen Ungleichheiten im Zugang zu Land und der Definition von „Zivilisation“.

78 Siehe Utas 2003, Sweet battlefields, S. 169–221.

79 Siehe International Labour Office 2006, Red Shoes, S. 55f.



© medica mondiale/Sybilie Fezer

Fish Town – Stop Rape!

3.3.4. Die Rolle liberianischer Frauen im Friedensprozess

Bisher wurden in dieser Studie Frauen und Mädchen vor allem als Überlebende von Gewalt oder in der Ambivalenz zwischen Überleben und Täterschaft (hinsichtlich ihrer Partizipation in den bewaffneten Gruppen) angesprochen. Hier soll es nun um ihre entscheidende Rolle im Friedensprozess gehen, die sowohl in Studien als auch in nationalen Dokumenten erwähnt werden und die die Präsidentin Ellen Johnson-Sirleaf bereits in ihrer Antrittsrede unterstrichen hat.

Massaquoi beschreibt in seiner wissenschaftlichen Arbeit „Women and Post-Conflict Development – A case study on Liberia“ die Bedeutung verschiedener Frauen-Gruppen und Nichtregierungsorganisationen für den Friedensprozess. Interessanterweise wird in seiner Analyse deutlich, dass diese Aktivistinnen mit der Forderung nach Frieden und nach einer angemessenen Partizipation von Frauen an den Friedensverhandlungen die Forderung nach einer Stärkung der Position der Frau in der liberianischen Gesellschaft insgesamt verbinden: Das politische Engagement für den Frieden ist somit auch aus einer Reflexion darauf entstanden, wie die Rechte von Frauen nicht nur im Krieg systematisch verletzt worden sind, sondern dass diese Erfahrungen Teil der strukturellen Gewalt sind, die liberianische Frauen im Alltag erfahren haben. Dies wird beispielsweise in einer Petition an die Staaten der ECOWAS deutlich, die Frauen bei einem im Mai

1995 in Abuja (Nigeria) stattfindenden Treffen eines regionalen Mediationskommittees vortrugen:

*„We hereby reiterate our demand that the women of Liberia be included in all discussions on matters concerning the state and the welfare of the people. Our lack of representation in the ongoing peace process is equivalent to the denial of one of our fundamental rights: the right to be seen, be heard, and be counted...“*⁸⁰.

Vorgehensweisen der Frauenorganisationen

Die Frauenorganisationen verfolgten ihre Ziele in unterschiedlicher Weise: Die Liberian Women's Initiative (LWI) beispielsweise konzentrierte sich auf Mediation und Networking mit verschiedenen Personen und Gruppen: Diplomaten und UN-Beamte, politische Gruppierungen, Vertreter der Zivilgesellschaft, internationale Organisationen, religiöse Gruppen verschiedener Glaubensbekenntnisse und traditionelle Strukturen. Sogar liberianische Frauen im Exil wurden durch LWI aufgefordert, sich in ihren jeweiligen Gastländern für den Friedensprozess zu engagieren: „The goal was to build bridges to key stakeholders as a means of influencing the peace process.“⁸¹ Eine der Hauptforderungen der LWI während der ersten Friedensverhandlungen 1997 war beispielsweise die komplette Entwaffnung als Vorbedingung für den Frieden, und die Aktivistinnen versuchten medial geschickt die Aufmerksamkeit dafür auf sich zu ziehen, z. B. durch Massenplakatierung in Monrovia, Mahnwachen, Faxe, Zeitungsartikel – oder auch dadurch, dass sie an Konferenzen teilnahmen, zu denen sie nicht eingeladen waren.⁸²

In ähnlicher Weise engagierte sich auf regionaler Ebene im Jahre 2000 das Mano River Women's Peace Network (Guinea, Liberia und Sierra Leone umfassend) MARWOPNET⁸³, dessen spektakulärste Intervention im Jahre 2001 stattfand, als das Netzwerk durch eine Frauendelegation aus allen drei Ländern die Präsidenten Liberias (Taylor) und Guineas (Conte) dazu brachte, sich wieder zu treffen. Die Gründerin von LWI Mary Brownell appellierte in diesem Zusammenhang öffentlich an Präsident Conte in einer aufsehenerregenden Ansprache: *„You and President Taylor have to meet as men and iron out your differences, and we the women want to be present. We will lock you in this room until you come to your senses, and I will sit on the key.“*⁸⁴

80 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 58

81 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 60

82 Vergleiche die eindrucksvolle Beschreibung von Massaquoi, wie Frauen bei den Friedensverhandlungen in Ghana 1994, organisiert durch ECOWAS, ihre Präsenz erkämpften, indem sie teilnahmen – obwohl sie trotz mehrmaliger Aufforderung nicht eingeladen worden waren – und die ghanaischen Medien nutzten, um auf sich aufmerksam zu machen. Schließlich gab man ihnen den Status offizieller Beobachterinnen – und wenig später waren sie offizielle Konferenzteilnehmerinnen. In ähnlicher Weise wurden die Folgeverhandlungen in Nigeria im August 1995 ohne Frauen vorbereitet – und wiederum erschienen die Frauen, trafen sich unabhängig davon mit einigen Staatsoberhäuptern, internationalen Repräsentanten und den ECOWAS-Führern und machten ihre Lobby-Arbeit für den Frieden. Siehe Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 65ff.

83 MARWOPNET bekam im Dezember 2003 den United Nations Human Rights Prize. Siehe Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 73

84 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 72

Die Präsidenten aller drei Staaten trafen sich tatsächlich 2002, wenngleich auch ohne Anwesenheit der Frauen.

Die Nichtregierungsorganisation Women in Peace Network WIPNET wurde vor allem während des sog. World War Two (1997–2003) aktiv, als LURD-Rebellen und später MODEL-Rebellen Liberia überfielen. Die Friedensaktivistin Leymah Gbowee hatte WIPNET gegründet, das zur größeren Gruppe des West Africa Network for Peacebuilding (WANEP) gehört, und dafür die Unterstützung von Frauen aus allen Ebenen der liberianischen Gesellschaft gesucht, darunter auch Flüchtlingsfrauen aus den Camps in der Nähe von Monrovia. Laut Massaquoi sind viele dieser Frauen selbst Überlebende von Vergewaltigung oder Folter, haben Kinder oder Ehemänner verloren und sind von ihrem Zuhause vertrieben und von ihren Familien getrennt worden. WIPNET wurde für seine Protestmärsche von Frauen in Weiß bekannt, die mit Plakaten und Postern auf der Straße, vor den UN-Büros und in anderen strategischen Gebieten Monrovias demonstrierten. Die Gruppe veranstaltete regelmäßige sit-ins, teilweise für mehrere Tage, und ihre Vertreterinnen nahmen in dieser Zeit weder Wasser noch Nahrung zu sich. Sie demonstrierten sogar im Innenhof des Regierungsgebäudes des ehemaligen Präsidenten Taylor und an der Botschaft der USA. Sie trafen sich zudem jeden Tag, um auf einem kleinen Flughafen in Monrovia miteinander zu beten, und sowohl kirchliche wie islamische Führer kamen, um ihre Solidarität kundzutun. Frauenaktivistinnen von WIPNET schafften es sogar, Charles Taylor dazu zu bringen, sich mit ihnen zu treffen, und riefen dabei auf zu einem sofortigen und bedingungslosen Waffenstillstand.

Als im Juni 2003 die Friedensverhandlungen begannen, war nur die liberianische Sektion von MARPONET als einzige Frauengruppe zugelassen worden, doch auch WIPNET kam dazu, machte mit bei Demonstrationen und öffentlichen Kundgebungen und nutzte die Medien. In einer besonders spektakulären Aktion verbarrikadierten sie den Eingang zum Konferenzsaal, um die Mediatoren und Konfliktparteien und andere Teilnehmer daran zu hindern, den Saal ohne eine Einigung zu verlassen.

Mitglieder von WIPNET wurden später in Regierungsposten berufen, in die National Human Rights Commission of Liberia und in die Truth and Reconciliation Commission. Doch WIPNET machte darüber hinaus weiter mit ihrer Friedensarbeit durch Bewusstseinsbildung, vor allem für Frauen, aber auch durch weitere

Protestmärsche, die die Konfliktparteien an ihre Friedensverpflichtung erinnern sollten.

Massaquoi resümiert, dass der Kampf der Frauen nicht nur um den Frieden, sondern auch um politische Partizipation an den Friedensprozessen und allgemein in der Gesellschaft von den Konzepten der Mutterschaft und von religiösen (christlichen und islamischen) Motiven getragen war: „By using identities of motherhood and faith, the women’s movement was able to cut across religious and class barriers. For once, women of different social classes, experiences and political ideologies could see reasons to come together to fight a common battle.“⁸⁵

Auf diesem Hintergrund ist es durchaus interessant, was die Gründerin von WIPNET in einem Interview mit der Autorin dieser Studie hinsichtlich der Spannungen zwischen den Ex-Kombattantinnen und den Friedensaktivistinnen im November 2005 beschreibt: Erstere werden durch letztere nicht anerkannt, weil sie durch ihre Teilnahme an den Kämpfen ihre „Weiblichkeit“ verraten hätten. Die Reaktion auf die massive Verletzung von Frauenrechten durch sexualisierte Gewalt führt somit auf unterschiedliche Weise zu neuen Mustern und Definitionen von Weiblichkeit. Im einen Fall führt sie dazu, dass Frauen und Mädchen selbst kämpften (um sich und andere zu schützen) und im anderen Fall wie bei WIPNET, dass sie sich für den Frieden einsetzten. Emanzipation ereignet sich damit durch die Überwindung weiblicher Identitätszuschreibungen und durch ihre Neubelebung in der Gendersymbolik der sorgenden Mutter, die für den Frieden kämpft, wie dies treffend im folgenden Zitat beschrieben wird: *„We the women of Liberia are the mothers of the land. We feel the joys and sorrows of this land in a special way because we are women. Not only do we represent half of the population, but we also feel a special sense of responsibility for our children, our husbands and our brothers who make up the other half of the population. We take care of the society. We soothe the pains. We are the healers and peacemakers.“*⁸⁶

85 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict Development, S. 94. Interessanterweise sind solche eher essentialistischen Identitätszuschreibungen im feministischen Diskurs meist als Ausdruck struktureller Unterdrückung zu werten und nicht unbedingt als Motor von Emanzipation und politischer Partizipation zu sehen. Dennoch spielten sie in Liberia eine große Rolle.

86 Massaquoi 2007, Women and Post-conflict development, S. 59.

4. Über-Leben nach dem Krieg: Konsequenzen der Bürgerkriegserfahrung für liberianische Frauen und Mädchen



© medica mondiale/Sybilie Fezer

Women for Women's Rights

Die Darstellung der unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen und Mädchen im liberianischen Bürgerkrieg hat gezeigt, dass es keine prototypisch weibliche Identität während des Krieges gegeben hat. Es haben unterschiedliche Formen existiert, wie mit der Verletzlichkeit und Ohnmacht umgegangen wurde. Im Folgenden soll nun gezeigt werden, welche Konsequenzen der liberianische Krieg für Frauen und Mädchen, für die Dorfgemeinschaften und die liberianische Gesellschaft hat. Diese Nachkriegs-Faktoren bedingen nicht nur die aktuelle Lebenssituation von Frauen und Mädchen, sondern stellen ebenfalls das Potenzial für gesellschaftliches Empowerment.

4.1. Folgen sexualisierter Gewalt für die Überlebenden

Systematische sexualisierte Gewalt hat im liberianischen Bürgerkrieg eine extrem zerstörerische Rolle gespielt. Ihre Folgen sind in der psychologischen Literatur dokumentiert und werden gemeinhin unterteilt in körperliche, psychische und soziale Folgen. Diese sollen im Folgenden mit besonderer Berücksichtigung des liberianischen Kontextes dargestellt werden.

Joachim⁸⁷ beschreibt in ihrem Artikel „Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen“ verschiedene *körperliche*

Konsequenzen nach sexualisierter Gewalt. Dazu gehören Verletzungen, psychosomatische Funktionsstörungen (z.B. Bluthochdruck, Herzschmerzen, unspezifische Schmerzzustände) und gynäkologische Probleme wie beispielsweise Geschlechtskrankheiten, Genitalverletzungen mit langfristigen Folgen wie Blasen- und Rektumsuffizienz, hormonelle Störungen sowie Störungen im Bereich Fortpflanzung (z.B. Unfruchtbarkeit). In der Untersuchung durch Prof. Omanyando in den beiden liberianischen *Counties* Bong und Montserrado werden 2005 ebenfalls typische physische und psychosomatische Probleme bei Überlebenden von Vergewaltigung festgestellt⁸⁸: Beispielsweise leiden 81 % der Überlebenden zwei Jahre nach Kriegsende immer noch an Unterbauchschmerzen und 61 % haben Wunden im Genitalbereich.

Viele dieser Folgen sind umso problematischer als sie meist aufgrund der Gesundheitssituation während und nach dem Krieg nicht behandelt werden können und sich somit häufig chronifizieren und zu langfristigen Schädigungen führen.

Doch selbst dann, wenn die physischen Verwundungen heilen, bleiben psychische Folgen häufig für lange Zeit zurück und beeinträchtigen das Wohlbefinden und die sozialen Beziehungen der Überlebenden erheblich. Die Gewalt wird psychisch oft so erlebt, „als ob es jetzt gerade erst passiert“ sei.⁸⁹

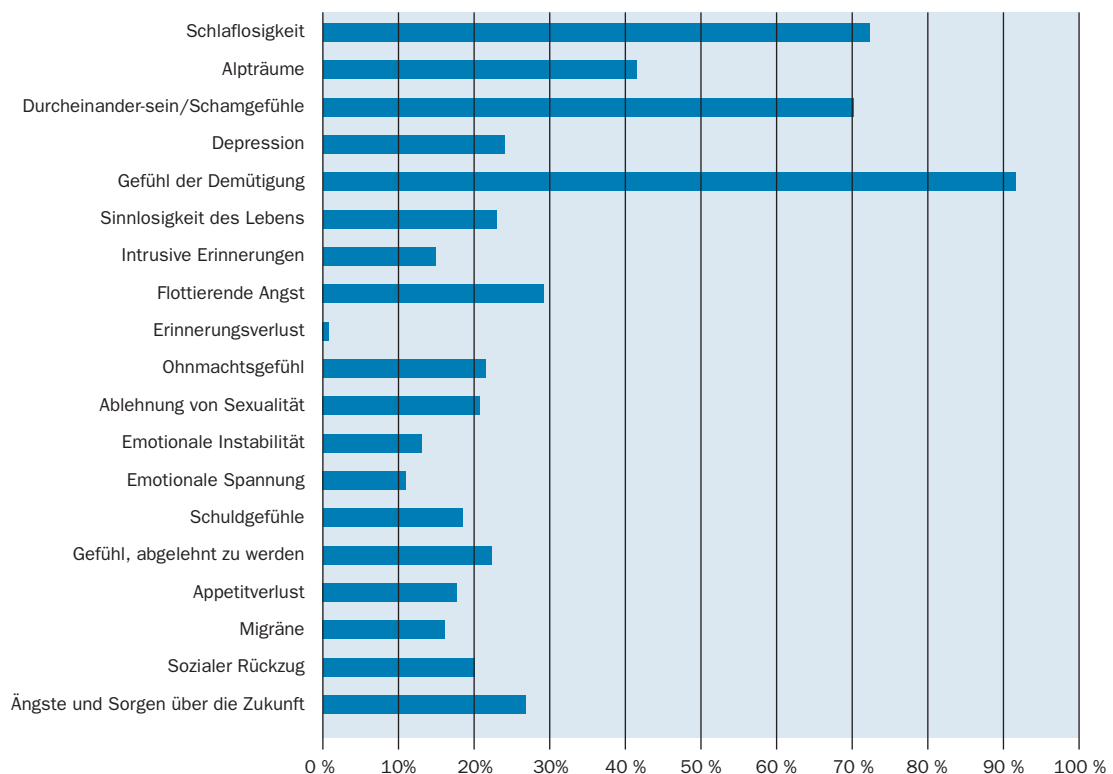
Unterschiedliche Folgen in Form von psychologischen Traumafolgestörungen wurden bereits erwähnt (siehe Kapitel 2). Dazu zählen die Posttraumatische Belastungsstörung, aber auch andere Ängste und Phobien, Depressionen und depressive Verstimmungen, Beziehungsstörungen und sexuelle Störungen sowie die Veränderung der Beziehung und Einstellung zum eigenen Körper. Auch Substanzmißbrauch, selbstverletzendes Verhalten und Psychosen werden immer wieder im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt beobachtet. In der bereits zitierten Untersuchung von Prof. Omanyando wurden folgende psychologischen Hauptprobleme von den liberianischen Überlebenden beschrieben:

⁸⁷ Siehe Joachim 2004, Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen.

⁸⁸ Siehe auch Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates women and girls.

⁸⁹ Siehe auch Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates against women and girls, S. 17: „For many of those experiencing nightmares, the memory of the attack was so immediate that they spoke as if it happened just days before despite it happening years before.“

Psychologische Probleme nach sexualisierter Gewalt



■ Psychologische Probleme nach sexualisierter Gewalt

Diese psychischen Symptome verändern nicht nur den Alltag, sondern auch den Blick der Überlebenden auf die eigene Person und die Fähigkeit zu selbstbestimmtem, vertrauensvollem Handeln. Die Überlebenden fühlen sich häufig verwundbar und schwach und übernehmen teilweise auch die abwertenden Vorstellungen ihrer kulturellen und sozialen Umgebung. In einem Interview, das die Autorin der Studie mit einer Vertreterin von UNICEF im Rahmen der Bedürfnisanalyse geführt hat, zeigt sich eine ähnliche Dynamik in Bezug auf das Phänomen der Prostitution junger Frauen in der Hauptstadt Monrovia, vor allem solcher, die zuvor in bewaffneten Gruppen kämpfen mussten und, wie beschrieben, häufig selbst sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren: Manche dieser jungen Frauen prostituieren sich, um – wie sie es ausdrücken – die Männer für etwas bezahlen zu lassen, was sie sich zuvor während des Krieges „gratis“ genommen haben. Insofern ist auch sexualisiertes Verhalten als eine Art Wiederholungszwang zu sehen, durch den die Überlebenden versuchen, die traumatische Gewalt immer und immer wieder zu reinszenieren, ohne sie letztlich integrieren zu können und sich im Gegenteil damit selbst schädigen.

Nach Nishith & Resick (1997) versuchen Vergewaltigungsoffer im Allgemeinen häufig mit der Erfahrung

von Hilflosigkeit und Beschämung dadurch umzugehen, dass sie sich die Schuld daran geben. Damit können sie kognitiv die unerträgliche Möglichkeit bewältigen, dass sie keine Kontrolle über die Ereignisse hatten. Diese Bewältigungsstrategie ist dann umso erfolgreicher, wenn sie ohnehin schon gesellschaftlich und kulturell „gebahnt“ ist und Teil des allgemeinen *mindset* sind, wie eine Gruppe oder Gesellschaft mit Vergewaltigung umgeht: Frauen müssen „irgendetwas“ getan haben, um vergewaltigt zu werden. Das Selbstkonzept und die Wahrnehmung anderer Menschen verändern sich bei den Überlebenden besonders durch sexualisierte Gewalt im Hinblick auf die Bereiche von Sicherheit, Vertrauen, Macht und Einfluss, Selbstachtung und Intimität. Diese Bereiche sind alle – wie bereits gezeigt wurde – für Entwicklungs- und Empowermentprozesse von größter Bedeutung. Gleichzeitig werden diese Bilder und Muster von Weiblichkeit, die durch sexualisierte Gewalt negativ geprägt – oder verstärkt – werden, an die kommende Generation weitergegeben, wo Töchter von ihren Müttern unter Umständen negative Bilder über Weiblichkeit vermittelt bekommen.

Soziale Aspekte der Traumatisierung

Sexualisierte Gewalt im Kriegskontext dient der Einschüchterung und soll jegliche Resistenz brechen,

die gegnerische Gruppe zu unterstützen, indem sie die Gemeinschaft von innen heraus an ihrer wichtigsten Quelle zerstört: ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl. Weil vergewaltigte Frauen und Mädchen eine Erinnerung an diese Zerstörung sind und Schamgefühle angesichts der Niederlage haben – aber auch angesichts der eigenen Wertvorstellungen einer beschützenden Männlichkeit als Prototyp des afrikanischen Mannes –, werden sie häufig von ihren Männern verlassen oder verstoßen. Weil ihre Frauen nun keine „richtigen“ (d. h. „ordentlichen“) Frauen sind, können sie nicht mehr „richtige“ Männer sein. Teilweise sind auch die physischen Folgen sexualisierter Gewalt ein Grund für die Verstoßung: Unfruchtbarkeit und die Angst vor der Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten, vor allem mit dem HIV. Die folgende Passage einer Geschichte einer Überlebenden zeigt exemplarisch diesen Zusammenhang:

*„Madam Sackie sorrowfully indicated that her husband, who was with her at the time she was raped, later abandoned her because of her inability to have children. She explained further that following the rape, her husband took her to several clinics to clean her womb.“*⁹⁰

Die psychische Zerstörung ist bei sexualisierter Gewalt von der Bewertung durch nahestehende Personen und den Folgen dieser Bewertung abhängig, aber auch von den kulturellen Konnotationen, die sexualisierte Gewalt mit sich bringt.⁹¹ Das Ausmaß an Stigmatisierung in der Gesellschaft – bzw. das soziale Potenzial, mit der erfahrenen Gewalt produktiv umzugehen und sich zu reintegrieren – entscheidet damit auch über das Ausmaß an psychosozialer Belastung.

Diese sozialen Stigmatisierungsprozesse sind besonders bei den Frauen und Mädchen zu finden, die in den bewaffneten Gruppen gekämpft haben, ob nun entführt und gezwungen oder durch „freiwillige“ Teilnahme: Amnesty international weist darauf hin, dass es sich hier um eine doppelte Stigmatisierung handelt, nämlich einerseits gekämpft zu haben (und damit „unweiblich“ zu sein) und andererseits sexualisierte Gewalt erfahren zu haben (und damit „beschmutzt“ zu sein). Viele dieser Frauen und Mädchen haben Kinder aus den *forced marriages* und keine ökonomische Unterstützung für diese Kinder. Laut Befragungen von Amnesty international mit einem psychosozialen Programm in

Monrovia haben viele Frauen und Mädchen erhebliche Probleme, ihre Kinder anzuerkennen, wenn sie aus Vergewaltigungen hervorgegangen sind. Dies ist umso problematischer als die Kinder wie eine lebendige traumatische Erinnerung an die Vergangenheit sind, an die sie nicht erinnert werden wollen und die vor allem für ihren Reintegrationsprozess in die Dorfgemeinschaften hinderlich sind. Aber die extreme psychische Belastung rührt auch von der ökonomischen Last, sich um die Kinder alleine kümmern zu müssen, zumal dann, wenn den Müttern kein Zugang zu Land oder Arbeit zur Verfügung steht.⁹²

4.2. Der „Krieg“ nach dem Krieg

4.2.1. Sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt im Nachkriegsliberia

Die liberianische Regierung unter Ellen Johnson-Sirleaf hat im Jahr 2006 einen nationalen Aktionsplan gegen geschlechtsspezifische Gewalt verabschiedet, dessen erklärtes Ziel es ist, diese Form der Gewalt um 30 % zu senken und außerdem den Überlebenden eine entsprechend umfassende Betreuung zukommen zu lassen.⁹³ Auch das liberianische Poverty Reduction Strategy Papier (PRSP) von 2008 erwähnt geschlechtsspezifische Gewalt, die nach wie vor zu den häufigsten Straftaten gehört, explizit als Herausforderung der gegenwärtigen Regierung. Der Text benennt zwei Hauptgründe für deren Häufigkeit: Einerseits kulturelle Überzeugungen und andererseits Verhaltensmuster, die während des Krieges vor allem von den verschiedenen bewaffneten Gruppen verübt wurden. Heute seien die Täter Ex-Kombattanten, aber auch Mitglieder der Dorfgemeinschaft und der Familie, Lehrer und Ehemänner.⁹⁴

Fortsetzung der Gewalt

In der Tat zeigen Studien aus verschiedenen Post-Konfliktländern deutlich, dass selbst dann, wenn der Krieg vorbei ist, die Gewalt nicht aufhört und im häuslichen Bereich sogar eher noch zunimmt: Die veränderten Geschlechtersymboliken, Einstellungen und kulturellen Überzeugungen bleiben oft bestimmend und schaffen eine Kultur der Gewalt, die umso mächtiger ist, je bedeutsamer Straflosigkeit und strukturelle

90 The News 2008, 'I was gang raped' – Woman, 36, Recounts Experiences.

91 Beispielsweise macht es einen großen Unterschied, ob eine Kultur viel Wert legt auf Jungfräulichkeit vor der Ehe oder nicht. Siehe Joachim 2004, Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen.

92 Amnesty international weist darauf hin, dass ehemalige Kombattantinnen häufig aufgrund ihrer Vergangenheit von Jobs ausgeschlossen werden. Siehe Amnesty international 2008, Liberia: A flawed process discriminates against women and girls, S. 20f.

93 Siehe Government of Liberia 2006, National Gender-based Violence Plan of Action.

94 Siehe Government of Liberia 2008, Poverty Reduction Strategy, S. 54.

Mängel des Justizsystems in der Gesellschaft sind. In solchen Staaten, die nach dem Krieg noch lange in diesem genannten Sinne instabil bleiben, sind auch die Beziehungsmuster zwischen Männern und Frauen „militarisiert“. Die häufig unter dem Druck von Krieg und Vertreibung erzeugten Veränderungen im Geschlechterverhältnis, die meist Frauen mehr Unabhängigkeit und Emanzipation ermöglicht haben, stehen nach dem Konflikt auf dem Prüfstand und führen entweder zu einer Rückkehr patriarchaler Kontrolle oder zu einer positiven und nachhaltigen Transformation der Geschlechterrollen.⁹⁵

Die „militarisierten“ Geschlechterbeziehungen spielen besonders auch im Hinblick auf die Demobilisierung von Soldaten eine Rolle: Ex-Kombattanten haben oft nach dem Krieg kein Einkommen, sind nicht selten emotional belastet durch die traumatisierenden Erfahrungen und fühlen sich psychologisch und physisch machtlos angesichts des Verlustes ihrer machtvollen Rolle und Position: *“Taking part in organised or random violence against women is one way in which demobilised soldiers can compensate for loss of identity as a fighter following demobilisation.”*⁹⁶

Kinder als Opfer von sexualisierter Gewalt

Übereinstimmend weisen Berichte zu Liberia wie z. B. von UNIFEM darauf hin, dass sexualisierte Gewalt zunimmt und ihre Opfer zunehmend Kinder sind: Eine kürzlich von der Nichtregierungsorganisation Médecins sans Frontières (MSF) veröffentlichte Studie an einem von MSF geleiteten Krankenhaus in Monrovia belegt, dass 85 % der 658 Überlebenden einer Vergewaltigung, die im Krankenhaus behandelt wurden, unter 18 Jahre alt waren. Davon sind 48 % der Opfer sogar zwischen 5 und 12 Jahren. In mehr als 90 % der Fälle kannten die Kinder ihre Täter. Viele dieser Gewalttaten werden nicht gerichtlich verfolgt, unter anderem – wie eine lokale Mitarbeiterin von MSF in einem Interview beschreibt – aufgrund von Armut: *„They [The cash-stripped parents] sometimes extort money from the perpetrators to privately settle the case without going through the courts system. It is a shared act of total wickedness by heartless persons to rape our young girls, and most of the victims’ parents or guardians are... [complicit in] rape cases.”*⁹⁷

Der Liberia Interagency Health Evaluation Report von 2005 gibt an, dass die Prävalenz von Vergewaltigungen vermutlich über jener vor dem Krieg liegt und dass sie zunimmt. Die meisten Vergewaltigungen werden demnach an Kindern zwischen 4 und 13 Jahren verübt, wobei die Täter meist Männer von Mitte 30 bis Mitte 40 sind.⁹⁸ Ähnliche Zahlen gibt die leitende Krankenschwester des o.g. Projektes von MSF in Monrovia in einem Interview mit der Autorin dieser Studie an: In der genannten Klinik in Monrovia waren in einem Monat in 2005 mehr als die Hälfte aller registrierter Fälle Mädchen unter 18 Jahren und 28 der 76 Überlebenden sogar unter 12 Jahren. Interessanterweise zeigt sich eine Zunahme der Jugendlichen unter den Tätern: Bei den genannten Fällen waren 13 von 45 Tätern sogar unter 18 Jahre.

Die genaueren Gründe für die Zunahme der Vergewaltigung von Kindern sind unklar. Es scheint in Liberia zumindest nicht durchgängig den Mythos zu geben, wie er in einigen anderen afrikanischen Ländern südlich der Sahara existiert, dass Geschlechtsverkehr mit einer Jungfrau von HIV heile.⁹⁹ Allerdings scheint es nach Gesprächen mit *key informants* während der Bedürfnisanalyse von medica mondiale in 2005 durchaus rituelle Formen von Vergewaltigung von Kindern zu geben, bei denen ein traditioneller Heiler beispielsweise einem Hilfesuchenden empfiehlt um reich zu werden eine blutgetränkte Unterhose eines Kindes zu bringen. In Dorfgemeinschaften wurde dieser Zusammenhang zwischen der Zunahme von jugendlichen Tätern und von Kindern als Opfer sexualisierter Gewalt bei den Gesprächen im Rahmen der Bedürfnisanalyse von medica mondiale häufig mit einer Verrohung durch den Krieg erklärt und mit der Proliferation nigerianischer Videos, die auch auf dem Land vor allem von Jugendlichen angesehen werden. In diesen Videos würden sexuelle Handlungen an Kindern gezeigt, die die Jugendlichen dann imitieren.

Die erschreckende Tendenz einer Steigerung der Vergewaltigung von Kindern darf in keinsten Weise banalisiert werden. Dennoch liegt die Anzahl erwachsener Frauen, die Opfer sexualisierter Gewalt werden, vermutlich immer noch deutlich höher.

95 Siehe Oxfam 2001, Ending Violence against Women, S.145. In ähnlicher Weise zeigt ein Bericht, der vom Besonderen Berichterstatte über Gewalt gegen Frauen der UN vorgelegt wurde, dass kriegsrische Gewalt einen direkten Einfluss auf Gewalt gegen Frauen im Allgemeinen und gegen familiäre Gewalt im Besonderen hat: „...it was stated that patterns of conflict resolution within society are often responsible for violence being directed against women.“ Zudem weist der Bericht darauf hin, dass Gesellschaften, in denen friedliche Konfliktlösungsmuster bestehen, insgesamt weniger zu Gewalt gegen Frauen neigen. (siehe Preliminary Report submitted by the Special Rapporteur on Violence Against Women, its Causes and Consequences, zitiert in LAW-U 2000, Project Report on the Domestic Violence Study, S. 8 and S. 16 Anmerkung 54).

96 Oxfam 2001, Ending Violence against Women, S. 147.

97 IRIN 2007. Liberia: Government, women’s groups decry post-war sexual violence.

98 Siehe UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S. 44.

99 Dies führt ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 14 an – allerdings hat die Autorin diesen Mythos in ihren *key informant* interviews nicht bestätigt gefunden.

Diese Vergewaltigungen werden jedoch offensichtlich weitaus seltener zur Anzeige gebracht, vor allem nicht auf dem Land. Dies hat verschiedene Gründe, die u. a. in der Schwäche des Justizsystems und in einer traditionell geprägten Einstellung zu sehen sind, dass diese Fälle auf Dorfebene „geregelt“ werden sollten. Letzteres reflektiert eine kollektive Haltung, die sowohl in der Bedürfnisanalyse im November 2005 wie auch im *Baseline survey* 2006 in den Gesprächen mit lokalen Frauengruppen und mit in dieser Region tätigen Nichtregierungsorganisationen deutlich geworden ist, nach der vor allem die Vergewaltigung von Kindern soziale Empörung auslöst und als Verbrechen gewertet wird, während sexualisierter Gewalt gegen Frauen weniger Bedeutung zugemessen wird. In den Gruppendiskussionen des *Baseline survey* in River Gee wird beispielsweise die Vergewaltigung von Frauen nicht durchgängig als „Trauma“ benannt, sondern der Begriff „Trauma“ wird vor allem im Zusammenhang mit der Vergewaltigung von Kindern verwendet. Dies spiegelt letztlich eine bedenkliche Form gesellschaftlicher Banalisierung wider, die traumapsychologisch als eine Art kollektive Abstumpfung gegenüber der Massivität von Gewalt während des Krieges verstanden werden kann und Resignation ausdrückt angesichts der prekären Situation in den Dorfgemeinschaften. Ähnliches bestätigt auch ActionAid: Vergewaltigungen von Kindern werden häufiger als jene von Frauen zur Anzeige gebracht, weil erwachsene Frauen, potenziell Verstoßung durch ihre Familie oder durch die Dorfgemeinschaft befürchten müssen, ebenso wie die Möglichkeit, eventuell nicht geheiratet oder von ihren Ehemännern zurückgewiesen zu werden. Zudem wird sexualisierte Gewalt sozusagen als Teil des Lebens von Frauen betrachtet und banalisiert: „Often the closer the survivor is to adulthood the more she may be considered ‚complicit‘ with some NGOs, religious leaders and even magistrates attributing rape to the survivor’s provocative form of dress.“¹⁰⁰ Diese Art der „Privatisierung“ sexualisierter Gewalt führt dazu, dass es häufig zu einem familiären Arrangement zwischen der Familie des Täters und der des Opfers kommt und meist in einer Kompensationszahlung in Form von Geld oder Naturalien (z.B. ein Huhn) resultiert oder indem die Überlebende den Täter heiraten muss.

4.4.2. Zunahme familiärer Gewalt: Reflex der Militarisierung der Geschlechterbeziehungen und Zusammenbruch traditioneller Schutzmechanismen

Nicht nur sexualisierte Gewalt nimmt im Nachkriegs-liberia zu, auch allgemein Gewalt in Familien und Partnerbeziehungen: Laut einer Umfrage, die WONGOSOL, ein UNIFEM-Partner in Liberia, in Grand Bassa County durchgeführt hat, erleben beispielsweise 45 % der befragten Frauen Gewalt in Form von Schlägen, 33 % verbale Angriffe und 5 % durch Folter und eine Art Gottesurteil, bei dem die Unschuld des Opfers herausgefunden werden soll.¹⁰¹ Dieses Vorgehen, das auch unter dem Begriff des „sassywood“ in Liberia bekannt ist, beinhaltet, dass eine Person, die man beispielsweise des Diebstahls oder – im Falle von Frauen häufig – des Ehebruchs oder der Hexerei verdächtigt, ein spezielles giftiges Kräutergetränk trinken muss oder von einer im Feuer erhitzten Eisenstange berührt wird. Wenn die angeklagte Person stirbt bzw. die Haut verbrannt wird, wird sie als schuldig betrachtet. Verschiedene aktuelle Berichte deuten auf eine Zunahme solcher Vorgehensweisen in Verbindung mit Vorwürfen der Hexerei hin.¹⁰²

Der Liberian Interagency Health Evaluation Report von 2005 beschreibt körperliche Gewalt gegen Ehefrauen als Teil der liberianischen Gesellschaft und Bestandteil der kulturellen Praxis des Brautpreises, durch den – so der Bericht – die Frau zu einem Besitz wird, mit dem der „Besitzer“ umgehen kann, wie es ihm gefällt. Die Zunahme dieser Form häuslicher Gewalt in den Camps, die teilweise körperlich extremste Formen bis hin zu Verstümmelungen und sogar Tötung annehmen, wird in dieser Studie interessanterweise auf die ökonomische Situation (und der damit verbundenen Frustration) sowie auf die Traumatisierung der liberianischen Männer im Krieg zurückgeführt.¹⁰³

Nach allen aktuellen Studien zu Liberia ist von einer Zunahme häuslicher Gewalt nach dem Konflikt auszugehen, die folgendermaßen erklärt werden kann: Die Beziehungen von Männern und Frauen haben sich durch den Bürgerkrieg stark verändert: Familien sind auseinander gerissen worden, und oft sind Frauen und Kinder separat von den Männern geflohen. Frauen und Mädchen sind systematisch Opfer sexualisierter Gewalt und Ausbeutung geworden, mussten für ihren eigenen Schutz neue „Beziehungen“ z. B. mit Rebellenkomman-

100 ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 16.

101 Siehe UNIFEM 2007, Liberia: Supporting women’s engagement in peace building and preventing sexual violence.

102 Siehe Human Rights Watch 2008, Country Summary, S. 2. Siehe auch Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 7.64, und UNMIL Civil Affairs Section 2006, River Gee County, S. 15.

103 UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S. 45

ders eingehen und waren in diesen Situationen häufig auf sich allein gestellt. Vor allem dort, wo Familien längere Zeit getrennt in Flüchtlingscamps waren, haben sie neue Familien gegründet oder sind sexuelle Beziehungen eingegangen, um das Überleben zu sichern.

Durch den bereits beschriebenen Mechanismus des Wiedererstarkens patriarchaler Machtansprüche nach dem Krieg in Form einer Gewalt, die den Verlust an gesellschaftlicher Bedeutung und die ökonomische und soziale Ohnmacht von Männern kompensieren soll, werden Frauen und Mädchen letztlich wieder an ihren „alten“ Platz verwiesen, den es gleichwohl so nicht mehr gibt.

In den beiden partizipativen Untersuchungen, die im Rahmen des medica mondiale-Projektes unternommen wurden, ist das Verlassenwerden der Frauen als eine wichtige und gängige Form häuslicher Gewalt dargestellt. Dabei geht es oft um einen Mechanismus, den die Frauen selbst so erklären: Die Väter / Männer fühlen sich überfordert mit der Last der Versorgung der Familie und „fliehen“ zu jüngeren Frauen ohne Kinder, wo sie wieder Familien gründen.

Internalisierte Rollenmuster

Obwohl die Frauen in den Gesprächen im Rahmen der Bedürfnisanalyse immer wieder betonen, dass der Krieg sie eines gelehrt habe: „We can also do it alone“, können sie diese ermächtigende Erfahrung offensichtlich nicht unbedingt für ihr persönliches Empowerment im Sinne des *power within* nutzen. Internalisierte Normen, die mit diesen Erfahrungen in Konflikt stehen, spielen dabei eine wichtige Rolle. Soziokulturelle Gendersymboliken, was eine „gute“ Frau bzw. ein „gutes“ Mädchen zu sein hat, sind von den Frauen internalisiert und bestimmen ihre Handlungsweise. In dem von medica mondiale in River Gee durchgeführten *Baseline survey* sprechen die Frauen über solche internalisierten Erwartungen, wie z. B. dass Frauen Reis und andere landwirtschaftliche Produkte anbauen sollten, dass sie kochen und Kinder aufziehen sollten und natürlich auch, dass sie heiraten sollten. Dazu gehört auch, dass Frauen und Mädchen, die nicht heiraten, von Frauen selbst mit sehr negativen Attributen belegt sind: Sie werden – auch in der lokalen Sprache – als „hoffnungslos“ und als Menschen mit instabilen sexuellen Beziehungen bezeichnet. Frauen und Mädchen, die nicht verheiratet sind, hätten zudem auch Krankheiten oder seien als Prostituierte angesehen oder als Menschen, die Unglück haben. Schließlich vertreten Frauen in den Gruppendiskussionen die Sichtweise, dass unverheiratete Frauen und Mädchen eine Gefahr für verheiratete Frauen seien, weil sie

ihnen die Ehemänner wegschnappen.

Auf diesem Hintergrund rationalisieren und rechtfertigen dieselben Frauen auch die Anwendung von Gewalt: In einer der Gruppendiskussionen im genannten *Baseline survey* wird „Faulheit“ als Faktor genannt, der zu Gewalt gegen Frauen beiträgt: Die Teilnehmerinnen verstehen dies so, dass Frauen und Mädchen geschlagen werden, weil sie nicht die Erwartungen an die Rollen der fleißigen Frau erfüllen. Auch die „ordentliche“ Kleidung spielt eine wichtige Rolle bei der Definition von gesellschaftlich akzeptablen Modellen von Weiblichkeit: Gute Frauen und Mädchen sind ordentlich und in lappa gekleidet (traditionelle Form aus afrikanischem Stoff), der ihren ganzen Körper bedeckt. „A good woman / girl dresses well“.

Obwohl sie außerdem die schwierigsten Lebensumstände während des Krieges ohne Ehemann bewältigt haben, erhoffen sie die Lösung immer noch häufig als „von außen“ und vor allem „durch einen Mann“ kommend. Auf die Frage nach ihrem „Traummann“ antworten die meisten der Frauen im *Baseline survey*, dass sie einen Mann mit Beruf wollen, einen Mann, der hart arbeitet und reich ist, denn solch ein Mann könne ihr Leid beheben. Die Qualität von Beziehung wird also auch hier vor allem ökonomisch konnotiert.

Kulturelle Schutzmechanismen vor dem Krieg

Frauen und Mädchen erlebten familiäre Gewalt auch schon vor dem Krieg aufgrund ihrer benachteiligten gesellschaftlichen Stellung. Allerdings kann – wie bereits oben erwähnt – nicht davon ausgegangen werden, dass Frauen und Mädchen überall in Liberia die gleiche soziale Position einnahmen: Es gab z. B. in der „traditionellen“ Vorkriegsgesellschaft im Südosten Liberias durchaus parallele weiblich konnotierte politische Strukturen im Gegenüber zu den männlich dominierten gesellschaftlichen Entscheidungsgremien wie z. B. ein *Council of Female Elders* und *women's chiefs*. Moran drückt dieses Machtverhältnis so aus: „They have a voice, but not an equal voice.“¹⁰⁴ Ebenfalls hatten offensichtlich auch die Frauen der Krahn eine deutliche Mitbestimmung bei der Auswahl ihrer Ehemänner. Scheidungen auf Initiative der Frauen passierten häufiger, wenn die Frauen sich von ihren Ehemännern vernachlässigt fühlten. Diese Frauen hatten nach der Scheidung dann die Möglichkeit, ohne gesellschaftliche Stigmatisierung zur Familie des Vaters zurückzukehren und dort Schutz zu finden. Dies galt besonders auch im Falle von familiärer Gewalt, wo die Familie der Frau nicht verpflichtet war, den Brautpreis – teilweise oder ganz – an die Familie des ehemaligen Ehemannes zurückzuzahlen, was in anderen Ethnien Liberias und anderen Ländern durchaus der Fall ist und

104 Moran 2006, zit. in Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 20.

eine Ehescheidung auf Betreiben der Frau ökonomisch und sozial sehr schwierig macht.¹⁰⁵ Auch die Grebosprechenden Stämme scheinen vor dem Krieg eine deutlich größere Auswahl an Ehe-Arrangements zu kennen als andere Stämme. Mädchen konnten z.B. teilweise selbst ihre Ehemänner auswählen oder „auf Probe“ mit ihnen zusammenleben. Laut Fuest scheint diese Vielfalt von Ehe-Arrangements im Südosten einen durchaus aner kennenswerten Spielraum für Frauen und ihre Handlungsmöglichkeiten widerzuspiegeln.¹⁰⁶ Diese traditionell vorgesehenen Schutzmechanismen sind im Laufe des Bürgerkriegs und im Zuge der massiven Entwurzelung jedoch zusammengebrochen: Es gibt laut Fuest kaum mehr formal geschlossene Ehen, sondern eher loses Zusammenleben nach ökonomischem Interesse mit häufigen Trennungen.¹⁰⁷

4.2.3. Sexuelle Ausbeutung durch *transactional sex*: „No sex for help. No help for sex.“

Sexuelle Ausbeutung von Mädchen durch erwachsene Männer ist ein weiteres alarmierendes Phänomen der Geschlechterbeziehungen im Nachkriegsliberia, das sich angesichts grassierender Armut noch zu verstärken scheint. Die liberianische Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf hat dieses Thema in einer Ansprache im Dezember 2006 folgendermaßen warnend zum Ausdruck gebracht: „To those of you who are privileged or attained successes in businesses and are in our communities, and to those of you who represent the international community, I urge you not to use your wealth and power to sexually exploit children and women. It is an unacceptable behaviour, and a major challenge currently facing all of us.“ Entsprechend wurde Ende 2006 eine Kampagne der Regierung und der Vereinten Nationen initiiert, die sexuelle Ausbeutung zum Thema hat und deren Motto ist: ‘No sex for help. No help for sex. Sex is not a requirement for jobs, grades, medical treatment or other services’.¹⁰⁸

Entsprechend dem Liberia Interagency Health Report von 2005 war sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt (SGBV), vor allem im Hinblick auf sexuelle Ausbeutungsstrukturen, immer Teil der liberianischen Geschichte, in der die soziökonomischen Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Klassen die einheimi-

schen liberianischen Frauen und Mädchen auf den letzten Platz der sozialen Hierarchie platzierte. Sie befanden sich laut des Reports “at the mercy of males from higher social classes. The tradition of ‘happy hour’ where native girls were used sexually by the powerful ruling class may be seen in this light. Rape of female workers was common since there was no protection under the law.”¹⁰⁹

Fortsetzung der Ausbeutungsstrukturen nach dem Krieg

Das Diskussionspapier von Save the Children Fund UK “From Camp to Community: Liberia study on exploitation of children” des Jahres 2006 beschreibt eindrücklich, wie die Ausbeutungsstrukturen, die in den Flüchtlings- und Binnenvertriebenenencamps bereits 2002 deutlich wurden, auch noch im Übergang zur Wiederansiedelung in Dorfgemeinschaften weitergehen. Die Täter sind laut Save the Children Fund UK Männer mit Status oder Geld, vor allem Camp-Beamte, humanitäre Angestellte, Geschäftsmänner, Peacekeepers, Angestellte der Regierung und Lehrer. Wie in der Studie von 2002 geben die Kinder und Erwachsenen folgende Gründe für diese Ausbeutung an: grassierende Armut, Druck von Gleichaltrigen, Druck durch die Eltern, sozialer Vergleich (vor allem hinsichtlich materieller Güter, die möglicherweise andere haben) sowie „Langeweile“ (d.h. keine andere Beschäftigung der Jugendlichen). Das Diskussionspapier erwähnt zudem den alarmierenden Trend in den Dorfgemeinschaften und in den noch bestehenden Flüchtlingscamps, *transactional sex* als einzige Möglichkeit ökonomischer Absicherung stillschweigend zu akzeptieren und hinzunehmen: „the widespread nature of the problem and the increasing resignation among adults and children that sex in exchange for goods, services and as a means of survival was becoming a more common option for children to support themselves and their families.“¹¹⁰ Es mag sein, dass sich hinter dieser Resignation zum Großteil Ohnmacht verbirgt. Utas beschreibt allerdings z.B. auch, dass dieses System, junge Mädchen zu „versorgen“, als traditionelle Form der Beziehung in Liberia angesehen werden kann, „where older men often patron young girls in the hope that they might become future wives. Important men have a wide assortment of young girls whom they provide for in varying degrees, in exchange for sexual favours.... Especially after the war, these

105 Siehe z.B. Massaquoi 2007, Women and Post-conflict development, S.91, in Bezug auf andere liberianische Ethnien; siehe ECA WIDNET 2002, Women and Justice, Resource Book für andere ost- und zentralafrikanischen Kontexte.

106 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia S.20.

107 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S.4.57.

108 UNIFEM 2007, Liberia: Supporting women’s engagement in peace building and preventing sexual violence

109 UNHCR 2005, Liberia Interagency Health Evaluation Report, S.44

110 Save the Children Fund UK 2006, From Camp to Community, S.6.

boyfriends have become the most important source of paying school fees for young girls.”¹¹¹

Armut und Ausbeutung

Der Zusammenhang zwischen Armut und sexueller Ausbeutung lässt sich im Südosten Liberias – und nicht nur dort – an der alarmierend hohen Anzahl von Teenager-Schwangerschaften ablesen. Der Liberia Demographic and Health Survey von 2007 gibt an, dass mehr als drei Viertel aller Frauen und Männer vor ihrem 18. Lebensjahr sexuell aktiv sind, wobei 19% der Frauen ihren ersten sexuellen Kontakt im Alter von 15 Jahren hatten und immerhin die Hälfte der Frauen mit 16,2 Jahren. Diesen Daten entsprechen die Resultate der Untersuchung in Bezug auf Teenager-Schwangerschaften: Eines von drei Mädchen zwischen 15–19 Jahren hat bereits ein Kind. Dies ist besonders deutlich auf dem Land, wo ca. 42% der jungen Frauen zwischen 15–19 Jahren bereits ein oder sogar mehrere Kinder haben.

Teenager-Schwangerschaften werden in der Bedürfnisanalyse von medica mondiale 2005 als die am häufigsten genannte geschlechtsspezifische Problematik genannt. In eindrucksvoller Weise kommt dies in einem Satz einer liberianischen *woman leader* zum Ausdruck, mit dem sie während der Bedürfnisanalyse Ende 2005 die Frage nach sexualisierter Gewalt im Krieg in der Region kommentiert: „Almost all women were raped during the war. But what we need most is that you help our girls who are getting pregnant.“ Der Satz reflektiert nicht nur die Schwere des Problems, sondern letztlich auch die Kontinuität von „Gewalt“ in der Gegenwart in Form struktureller Abhängigkeiten. Zudem müssen die Mütter der Teenager – häufig ohne männliche Unterstützung – in vielen Fällen auch Verantwortung für ihre Enkelkinder übernehmen, um ihren Töchtern z. B. zu ermöglichen, weiterhin zur Schule gehen zu können.

In einem Interview mit der Autorin dieser Studie während der Bedürfnisanalyse im November 2005 gibt die leitende Krankenschwester des Krankenhauses in Zwedru (Grand Gedeh), das von MSF-Belgien unterstützt wird, an, dass ca. 50% der Gebährenden im Krankenhaus, selbst noch Kinder von 15 Jahren und jünger sind.¹¹² Als Grund dafür wird auch in den Gruppendiskussionen der Autorin mit Schülerinnen ökonomische Abhängigkeit genannt. Teilweise handelt es sich bei den Vätern um Jugendliche im gleichen Alter wie die jungen Mütter, teilweise sind es erwachsene Männer, sogenannte *sugar daddies*, die den

Mädchen für sexuelle „Gegenleistungen“ Geschenke machen oder Geld geben. Die Trennung zwischen sexueller Ausbeutung und „freiwilligem Sex“ ist angesichts der massiven Armut der Mädchen künstlich: Liberianische Mädchen haben nach dem Krieg sehr wenig andere Einkommensmöglichkeiten als über ökonomisch konnotierte sexuelle Beziehungen zu Männern, die wohlhabender sind und sie ernähren können – oder über die erhoffte mehr romantische Form der Liebensbeziehung zu Jungen im gleichen Alter, die letztlich genauso mittellos dastehen wie sie selbst.

4.3. Der gesellschaftliche Kontext sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt im Nachkriegsliberia

4.3.1. Veränderung von Geschlechterrollen und -bilder durch den Krieg

Liberianische Frauen und Männer haben im liberianischen Bürgerkrieg auf verschiedene Weisen ihre traditionell vorgesehenen Rollen im Zuge von Rekrutierung in bewaffnete Verbände, sexualisierte Gewalt, Vertreibung und Entwurzelung durch Leben in Flüchtlingscamps und grassierende Armut verlassen müssen. Diese Veränderung der Geschlechterrollen und -bilder prägt den sozialen Kontext und determiniert den Spielraum von Empowermentchancen von Frauen und Mädchen.

Der liberianische Bürgerkrieg ist gleichwohl nicht der einzige Faktor, der in Liberia eine Rolle hinsichtlich veränderter Geschlechterbeziehungen gespielt hat. Fuest weist in ihrer Studie darauf hin, dass beispielsweise die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern bereits viele Jahrzehnte vor dem Krieg zum Nachteil von Frauen verändert wurde, z. B. durch die extensive Arbeitsmigration der Männer, die die Last der Frauen in der Subsistenzlandwirtschaft noch erhöht hat. Der Krieg, der vielen Männern das Leben gekostet hat, hat diese gesellschaftliche Veränderung noch vertieft und zudem zu einem Überschuss an Frauen in der Bevölkerung geführt, gerade im Südosten, wo Fuests Studie erstellt wurde.

In der liberianischen Nachkriegsgesellschaft wird vor allem informelle Polygamie praktiziert; formale Formen von Ehe – Monogamie oder Polygamie – sind praktisch

111 Utas 2003, Sweet battlefields, S. 194.

112 Außerdem seien laut der gleichen Interviewpartnerin Geschlechtskrankheiten ein häufiges medizinisches Problem, wegen dem die Frauen zur Klinik kommen. Die Prävalenz von Geschlechtskrankheiten spiegelt u. U. ebenfalls die Instabilität der Beziehungen und potenziell die Ausbeutungsstrukturen wider, bei denen Frauen und Mädchen sich mit verschiedenen Männern sexuell einlassen, um ökonomische Sicherheit zu ermöglichen.

von der gesellschaftlichen Bühne verschwunden. Im Zuge der ökonomischen Verarmung und des Zusammenbrechens soziokultureller Regeln und Institutionen durch den Krieg wird z. B. auch der Brautpreis nicht mehr entrichtet. Die Interventionen von NGOs für Jugendliche und junge Erwachsene haben dazu geführt, dass junge Männer bessere Einkommensmöglichkeiten haben. Deshalb haben sie teilweise mehr Ehefrauen als ältere Männer.¹¹³

Female-headed households

Insgesamt stehen im Südosten Liberias bei einem Drittel der Haushalte Frauen vor (sog. *female-headed households*).¹¹⁴ Viele davon sind Witwen, da auch die Leviratsehe, bei der eine Witwe von einem männlichen nahen Verwandten des verstorbenen Ehemannes „vererbt“ wird (und damit ökonomisch von diesem versorgt werden muss), nicht mehr praktiziert wird. *Female-headed households* leiden beispielsweise in der sog *hungry season* vor der Reisernte in besonderer Weise unter Nahrungsmangel.¹¹⁵

Gleichzeitig heißt dies, dass Frauen, die männliche Unterstützung für ihre Felder benötigen, Beziehungen zu Männern eingehen müssen, die von Abhängigkeit und damit verbunden von potenzieller Willkür derselben geprägt sind: Da sie ökonomisch und soziokulturell von Beziehungen mit Männern abhängig sind, müssen sie auch gewalttätige Männer „akzeptieren“. Da die traditionellen Regulationsmechanismen und die Bedeutung der *elders* durch Krieg, Vertreibung und nicht mehr vorhandener Praxis kultureller Institutionen abgenommen haben, gibt es wenige Möglichkeiten, diesen Kreislauf aus Armut und Abhängigkeit von Männern zu brechen. Obwohl also vor dem Krieg traditionelle Schutzmechanismen wie beschrieben existierten, sind durch den ökonomischen Druck

und die zusammenbrechenden familiären und kommunitären Institutionen wie z. B. der Ehe Frauen und Mädchen nach dem Krieg schutzlos geworden.¹¹⁶

Empowerment-eröffnende Faktoren

Andererseits lassen sich auch eine Reihe von Empowerment eröffnenden Faktoren feststellen: Durch die intensive Arbeit von Nichtregierungsorganisationen im Bereich *Gender awareness* wird mehr und mehr Bewusstsein für Frauen in Führungspositionen geschaffen. Lokale Erklärungsmuster für diese veränderte Sichtweise auf das gesellschaftliche Potenzial von Frauen sind beispielsweise, dass Männer selbstsüchtig und in Korruption verwickelt gewesen seien; Frauen hätten neue Verantwortlichkeiten im Krieg übernommen, die ernst genommen werden müssen; mehr Frauen würden heutzutage Englisch sprechen – und schließlich hätten die Nichtregierungsorganisationen mit ihnen viele Workshops veranstaltet.¹¹⁷

In der Tat sind Frauen in ländlichen oder semi-urbanen Gebieten in lokale Führungsstrukturen gewählt worden. Hier ist die Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf nicht nur sehr wichtig, weil sie eine explizite frauensensitive Politik verfolgt und Frauenförderung zu einer Priorität gemacht hat. Sie ist zugleich eine wichtige Projektionsfigur, weil sie das Potenzial von Frauen in Machtpositionen exemplarisch vorlebt.

Gleichzeitig hat sich die rechtliche Situation für Frauen geändert vor allem durch das Gesetz zum Erbrecht von Frauen (2003), das unter anderem die Rechte von Frauen in der Ehe, das Recht auf Besitz und den Zugang zu den Kindern nach Scheidung oder nach dem Tod des Ehemannes regelt¹¹⁸, und durch das Gesetz zu Vergewaltigung (2006).

113 Fuest geht auf eine andere interessante Veränderung der sozialen und ökonomischen Situation in den Dorfgemeinschaften ein, die durch die Intervention und die Diskurse internationaler Organisationen entstanden sind: Jugendliche bekommen mehr Bedeutung zum einen, weil ihre Arbeitskraft dringend in den Dorfgemeinschaften gebraucht wird, zum anderen aber auch, weil sie als wichtige Zielgruppe von Organisationen entdeckt worden sind, die neben Frauen bei der politischen Entscheidungsfindung auf Dorfebene traditionell weniger Bedeutung hatten. Während früher das Council of Elders eine wichtige Rolle in lokaler Gesetzgebung und Rechtsprechung hatte und nur aus männlichen Mitgliedern bestand, werden nun auch Frauen und Jugendliche als Mitglieder in seine Reihen aufgenommen. Laut Fuest lassen sich zwar Eltern-Kind-Konflikte in den Dorfgemeinschaften häufig beobachten, doch ist dieser Konflikt zwischen Jungen und Alten nach ihrer Einschätzung keine generelle soziale Krise. Allerdings emanzipiert sich die männliche Jugend vor allem hinsichtlich der älteren Generation: Sie arbeiten nicht mehr auf den Feldern der elders, sondern auf eigenen Feldern oder in NGOs. Dort, wo junge Menschen mehr Einkommensmöglichkeiten haben, bauen sie ihr eigenes Leben jenseits traditioneller Erwartungen auf, haben viele Frauen und Kinder und arbeiten nicht mehr in Abhängigkeit der elders. Gleichzeitig lässt sich für weibliche Jugendliche ein Mangel an Führungspersönlichkeiten auf dem Land ausmachen, was damit zusammenhängt, dass bis vor kurzem vor allem Jungen in die Schule gingen. Die Mädchen, die dennoch eine Chance auf Schulbildung hatten, sind dann nach Abschluss häufig in städtischen Zentren beruflich tätig, wo es Anstellungen in Regierungseinrichtungen oder in Nichtregierungsorganisationen gibt. Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 63.

114 Dies wird u.a. auch von verschiedenen anderen Studien zitiert, siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 42, aber auch Danish Refugee Council, General Assessment May 2004 (Assessment für Maryland, River Gee und Grand Kru): Dort wird der Anteil der female-headed households auf 39,58 % bestimmt.

115 Siehe die verschiedenen bei Fuest angeführten Studien S. 42, die die Vulnerabilität der Witwen im Rahmen des von der Deutschen Welthungerhilfe finanzierten Reconstruction and Recovery Programme belegen.

116 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 57.

117 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 61.

118 Das Gesetz "Act to Govern the Devolution of Estates and Establish the Rights of Inheritance for Spouses of Both Statutory and Customary Marriages" sieht gleiche Erb- und Besitzrechte für Frauen vor. Siehe auch Massaquoi 2007, Women and Post-conflict development, S. 91.

Gleichwohl spiegelt sich jedoch in der Frage nach dem Empowermentpotenzial von Frauen die Notwendigkeit einer Differenzierung wider hinsichtlich des Stadt-Land-Gefälles bzw. der deutlich besser entwickelten Städte und dem marginalisierten Hinterland. Diese Spannung war nicht nur einer der konfliktfördernden Faktoren, sondern ist nach wie vor in der liberianischen Gesellschaft präsent. Fuest weist daraufhin, dass es Frauen in der Praxis häufig immer noch nicht erlaubt ist, auf der Ebene von Distriktversammlungen öffentlich zu sprechen. Ebenso würden Frauen in den Geheimgesellschaften ausgeschlossen werden, wo es um die wichtigsten Themen und vor allem um die Dorfpolitik geht.¹¹⁹

ActionAid beschreibt diese Spannung ähnlich: Frauen seien z. B. zwar auf höchster Ebene der Regierung repräsentiert, aber die Stimme von Frauen müsse auch bei lokalen politischen Entscheidungsfindungsprozessen gehört und ihre Rechte geschützt werden. Dazu gehöre auch, dass Frauen in den lokalen Dorfgemeinschaften neben allgemeiner Bewusstseinsbildung besonders durch Bildung, ökonomische Unabhängigkeit und Möglichkeiten für Entscheidungsfindung gestärkt werden, auch, um schließlich die Veränderung ökonomischer Rollen während des Krieges als Chance für Frauen zu nützen.¹²⁰

Nach Massaquoi hat das politische Empowerment in Liberia zudem nicht zu einer Veränderung der ökonomischen Situation vor allem von Frauen auf dem Land geführt.¹²¹

Die Fragilität von veränderten Rollenbildern ist damit einerseits als Chance zu begreifen. Andererseits ist gerade aufgrund dieser Veränderungen eine erhöhte Verletzlichkeit von Frauen festzustellen. Das lässt sich deutlich an den Nachkriegserfahrungen der Frauen und Mädchen ablesen, die in den bewaffneten Verbänden gekämpft haben. Das liberianische Programm zur Entwaffnung und Demobilisierung wird immer wieder als bisher einzigartig beschrieben, weil es systematischer als in bisherigen Demobilisierungsprogrammen weibliche combatants mit einbezieht. Gleichwohl zeigen die Studien von International Labour Office und Amnesty international, dass trotz der formalen Möglichkeit, von diesem Programm Unterstützung zu erhalten, vergleichsweise wenige davon Gebrauch machen. Die Gründe sind unter anderem zu sehen in der Angst

vor Stigmatisierung in den Dorfgemeinschaften, die beispielsweise ihre Möglichkeit, durch Heirat Zugang zu gesellschaftlichem Status und zu Land (und damit zu einem Einkommen) zu kommen, drastisch schmälern würde. Deshalb ziehen es Ex-Kombattantinnen oft vor, sozusagen in aller Heimlichkeit wieder in ihre Dörfer zurückzukehren und zu hoffen, dass niemand ihre Geschichte erfährt.¹²² Geschlechtszuschreibungen, die während des Krieges möglich waren, stehen somit in einer Spannung zu den Rollenmustern, die nach dem Konflikt von Frauen und Mädchen erwartet werden und die sie in eine Identitätskrise stürzen können: „Depending on their position within armed groups, it may place them in a power struggle with traditional gendered expectations for women in civilian society. If women’s socialisation within armed groups was one of gender-related violence and abuse, it is likely that it is through this lens that women will relate to the civilian world, enhancing their vulnerability as they attempt to renegotiate the learning they have experienced within that abusive context. The point is, women’s experiences become central to their identity; and the discontinuity they experience (...) is most likely not experienced to the same extent as men.“¹²³

4.3.2. Der größere gesellschaftliche Kontext: politische Strukturen und Justizsystem

Während oben die veränderten Rollenbilder von Männern und Frauen in der liberianischen Gesellschaft beschrieben wurden (sozusagen die gesellschaftliche „Software“), sollen im Folgenden die strukturellen Kontextbedingungen erläutert werden (im übertragenen Sinne „Hardware“), die mit diesen Bildern interagieren und gleichsam den sozialen Gesamtkontext abbilden.

Politische Fragilität

In einem Papier von ActionAid 2007 zur potenziellen Rolle der UNMIL im Engagement gegen Gewalt gegen Frauen werden die strukturellen Probleme Liberias analysiert, die diese Gewalt weiterhin ermöglichen bzw. ihre Eindämmung verhindern. In den genannten Faktoren spiegeln sich teilweise jene Kernpunkte wider, die vor dem Bürgerkrieg eine entscheidende Rolle gespielt haben. Dazu gehören besonders die immer noch fragile demokratische Praxis und eine gesetz-

119 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia S. 61.

120 Siehe ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 18. Dass es auch dabei auch um internalisierte Selbstabwertungen geht, zeigt ein Artikel über die Rolle von Frauen in der Regierung, deren Quote auf 30 % angehoben werden soll. Der Artikel beschreibt die Aussage, dass die Kapazitäten von Frauen deshalb begrenzt seien „due to doubts on their minds“ (The News / Bardue: Women Re-Awaken 30 Percent Participation in Govt).

121 Siehe Massaquoi 2007, Women and Post-conflict development, S. 119. Massaquoi schlägt in diesem Zusammenhang unter anderem vor, die unterschiedlichen Kategorien von Frauen zu trennen und jeweils entsprechend unterschiedliche Entwicklungsstrategien zu entwickeln.

122 Amnesty international 2008, S. 18.

123 Veale 2003, zit. in Blohm 2004, A continuum of violence?, S. 30.

gebenden Gewalt, die teilweise aus ehemaligen *warlords* und politischen Akteuren vorheriger politischer Regime zusammengesetzt ist. Diese Akteure reflektieren wiederum persönliche und parteiliche Gruppeninteressen und viele der ehemaligen politisch-militärischen Kriegsstrukturen scheinen nun in politische Parteistrukturen übergegangen zu sein. Bei diesen Parteien handelt es sich zudem weniger um Gruppen, die bestimmte ideologische und politische Ansätze vertreten, sondern sie gründen sich vor allem auf Identität, regionale Loyalitäten und personalisierte Politik. Die wichtigen Reformen, die bereits unter Ellen Johnson-Sirleaf vorgenommen wurden, sind beachtlich, so ActionAid. Dennoch müsse davon ausgegangen werden, dass die notwendigen politischen Veränderungsprozesse langwierig sind und verschiedene Hindernisse und Resistenzen auslösen. Dazu gehört insbesondere die große Herausforderung der ungleichen Entwicklung zwischen Stadt und Land. Laut ActionAid müssten die lokalen Regierungsstrukturen so verändert werden, dass die lokale Bevölkerung daran stärker politisch partizipiert, anstatt wieder alte Machtstrukturen zu etablieren.¹²⁴

Strukturelle Schwächen im Justizsystem und im Gefängniswesen

Dass in der Nachkriegszeit nur wenige Fälle von sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt überhaupt zur Verurteilung kommen, liegt nach ActionAid wesentlich auch am liberianischen Justizsystem¹²⁵: Die Zerstörung der physischen Infrastruktur der Gerichte hat dazu geführt, dass es in einigen *Counties* keinen Gerichtshof mehr gibt und in vielen *Counties* selbst grundlegende Ausrüstung wie z. B. Schreibmaschinen oder Gesetzestexte nicht mehr vorhanden sind.

Dazu kommt ein erheblicher Mangel an gut qualifiziertem und kompetentem Personal. Besonders in vielen ländlichen Gebieten ist die ständige Abwesenheit der Rechtspersonen ein gravierendes Problem (wie im Falle River Gees beschrieben, siehe Kapitel 2), was regelmäßig einen Stillstand der Gerichtsverfahren bewirkt: Gesetzliche Fristen, die für die Verhandlung eines Falles nötig sind, werden nicht eingehalten. Viele Fälle von Vergewaltigung werden beispielsweise fallen gelassen, weil sie nicht in den vorgeschriebenen 84 Tagen verhandelt werden können. Die Richter werden zudem nicht angemessen bezahlt und haben schlechte Arbeitsbedingungen.

Dies ist im privaten Sektor anders, weshalb viele gut ausgebildete Justizangestellte oft dorthin abwandern. In anderen Fällen kommt es zu Amtsmissbrauch. Das belegen Fälle von Korruption, beispielsweise wenn dem Angeklagten entgegen des sehr strengen Gesetzes zu Vergewaltigung eine Kaution bewilligt wird oder wenn nur minimale Haftstrafen verhängt werden. ActionAid resümiert: „Often justice is for sale, through bribes to court officials, or it must be bought, through ‚fees‘ for cases to be heard.“¹²⁶

Schließlich sind für eine effektive Anwendung rechtlicher Schritte auch die entsprechenden finanziellen Ressourcen der Opfer vonnöten. Aber nur wenige Organisationen können ihre Dienste kostenlos anbieten, weil sie durch externe Geldgeber finanziert werden – so z. B. die Association of Female Lawyers of Liberia (AFELL), bei der dies jedoch auch nur für eine begrenzte Anzahl von Fällen möglich ist. Gleichzeitig sind gerade arme Frauen auf dem Land kaum in der Lage, vor Gericht zu gehen, vor allem dann nicht, wenn der Täter aus der eigenen Dorfgemeinschaft kommt und einen ökonomisch besseren Status hat.

Schließlich sind auch die Gefängnisse laut ActionAid in einem deplorablem Zustand, nämlich personell unterbesetzt und ohne ausreichende finanziellen Ressourcen – oder es gibt sie überhaupt nicht, wie dies in acht der 15 *Counties* der Fall ist. Die Bedingungen in den bestehenden Gefängnissen sind extrem schlecht, so dass die Gefängnisse überfüllt sind und die Insassen häufig hungern und krank werden. Teilweise müssen UNMIL oder internationale Organisationen die Gefängnisinsassen mit Nahrung versorgen, teilweise übernehmen das sogar die Familien der Opfer, weil sie so verhindern, dass die Täter vorzeitig entlassen werden. Flucht oder illegale Entlassungen in Verbindung mit Korruption ergänzen dieses Bild. Ein Magistrat beispielsweise teilte ActionAid in einem Interview mit, es falle ihm angesichts der unmenschlichen Haftbedingungen im lokalen Gefängnis schwer, überhaupt Urteile mit Gefängnisstrafen auszusprechen.¹²⁷

Parallele Rechtssysteme – In der Spannung zwischen Tradition und Moderne

Zu der durch den Bürgerkrieg bedingten Zerstörung des Rechtswesens kommt die Besonderheit einer parallelen Existenz des traditionellen Gewohnheitsrechtes (*customary law*) mit dem modernen Rechtssystem (*statutory law*), wobei das liberianische Rechtssystem

124 ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 18.

125 Ähnlich Lois Bruthus von AFELL. Ihre Idee ist es, einen eigenen Gerichtshof für Vergewaltigungsfälle einzurichten, um die Mängel des Justizsystems zu kompensieren. Siehe auch UNIFEM 2007, Liberia: Supporting women's engagement in peace building and preventing sexual violence.

126 ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 29

127 Siehe ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 31.

insgesamt als eine Mischung aus amerikanischem Recht und staatlich anerkanntem afrikanischen Gewohnheitsrecht zu sehen ist.

Die Komplexität des Gewohnheitsrechts wird dadurch unterstrichen, dass es laut International Crisis Group nochmals zu unterteilen ist: Es gibt ein vom Staat unterstütztes afrikanisches Gewohnheitsrecht, bei dem *chiefs* und lokale Administratoren die rechtssprechende Gewalt innehaben. Daneben existiert eine Form des afrikanischen Gewohnheitsrechts, das nicht der staatlichen Aufsicht unterliegt, und das innerhalb der Geheimgesellschaften der Poro und Sande, den *Councils of Elders* und anderer traditioneller Institutionen für Konfliktlösung ausgeübt wird. Beide Formen des Gewohnheitsrechts haben sich laut International Crisis Group trotz des Krieges erhalten und geradezu floriert.¹²⁸

Nach Fuest setzt sich das *Council of Elders* traditionell aus den älteren Männern der unterschiedlichen Viertel einer Dorfgemeinschaft zusammen, manchmal gehören auch die *town chiefs* dazu. Das Council regelt Konflikte, kleinere kriminelle Delikte, Familien- und Ehestreitigkeiten und es verabschiedet Stadtgesetze. Teilweise werden Fälle wie rituelle Ermordungen, kriminelle Akte oder Tod durch Hexerei von der Geheimgesellschaft übernommen.¹²⁹

In den Dorfgemeinschaften im Südosten gehört zum *Council of Elders* außerdem noch ein *Council of Female Elders*, in dem sich die älteren Frauen der Viertel versammeln, um Dinge zu verhandeln, die Frauen der Stadt betreffen. Es gibt manchmal auch die Möglichkeit, dass ein weibliches Mitglied im *Council of Elders* vertreten ist, meist die Ehefrau des *Chief Elder*, die dann in manchen Fällen von einer oder mehreren weiblichen Älteren begleitet werden kann. Die Frauen werden regelmäßig von den Männern zurate gezogen, doch letztlich entscheidet das männliche *Council of Elders*.

Weibliche *Councils of Female Elders* haben außerdem die Aufgabe, jüngeren Frauen zu helfen, die Probleme mit Männern haben. Weibliche Ältere können auch in Konflikten zwischen Töchtern und Müttern intervenieren, was vor allem unmittelbar nach dem Krieg wichtig gewesen zu sein scheint. Tatsächlich scheint es vor dem Krieg sogar ein separates *Council of Female*

Elders gegeben zu haben, doch hat der Krieg beide *Councils* zusammengebracht.¹³⁰

Die rechtliche Verfolgung von Vergewaltigung in ländlichen Regionen

Vergewaltigungen werden derzeit in den ländlichen Regionen häufig an die traditionellen, staatlich anerkannten Gesetzesautoritäten gemeldet, denn das moderne Rechtssystem hat vor allem in weit abgelegenen Regionen des Hinterlandes mit einem allgemein niedrigerem Bildungsniveau und der Absenz staatlicher Autorität weniger Bedeutung.

Dies führt jedoch dazu, dass die traditionellen Führer teilweise auch über Vergewaltigungsfälle urteilen, was aufgrund einer unheilvollen Mischung aus Armut, Korruption und traditionell frauenfeindlichen Vorstellungen zu sehr bedenklichen Urteilen führt: z. B. zu Bußgeldern, einer erzwungenen Heirat zwischen Opfer und Täter, „Gebühren“ an die traditionellen Rechtssprecher oder Zwangsarbeit der Täter für die Rechtssprechenden traditionellen Führer.

Das Problem wird dadurch verschärft, dass der Staat die traditionelle Rechtsprechung teilweise auch tatsächlich anerkennt. Insofern ist es zukünftig notwendig, dass auch das Verhältnis von moderner Rechtsprechung und Gewohnheitsrecht reformiert wird.¹³¹

Ähnlich argumentiert die International Crisis Group: Eine Reform des staatlichen Rechtes nütze letztlich vor allem den städtischen Eliten.¹³²

Die Rape Law (2006)

Diese grundlegende systemimmanente Spannung zwischen modernem Rechtssystem und faktischer Rechtspraxis in ländlichen Gebieten wird beispielsweise im Gesetz zur Vergewaltigung deutlich (sog. *Rape Law*), nach dem Vergewaltigung ein Schwereverbrechen (sog. *first degree felony*) konstituiert, dem als Strafmaß eine lebenslange Haftstrafe entspricht. Eine Freilassung auf Kautions ist in diesem Fall nicht vorgesehen, vor allem dann nicht, wenn ausreichend Beweise vorliegen, oder wenn eine Anklage der Vergewaltigung einer minderjährigen Person vorliegt. Die Ehemündigkeit ist auf 18 Jahre festgelegt und entspricht damit internationalen Standards. Das Gesetz bringt jedoch gleichzeitig einen beachtlichen Teil der Bevölkerung in vielen ländlichen Gebieten,

128 Siehe International crisis group 2006, Liberia: Resurrecting the Justice System.

129 Fuest beschreibt, wie bestimmte Masken oder Masken-Gesellschaften oder secret spirit societies mit rechtsprechender Autorität, die Entscheidungen des Council of Elders oder jene der kwi durchsetzen bzw. schwere Fälle übernehmen. In sehr schwierigen Fällen, die auch andere Dorfgemeinschaften betreffen, können auch Masken von außen hinzu gerufen werden. In einigen Regionen gibt es eine Richter-Maske, der „Grand Devil“ (oder auch „County Devil“), der beispielsweise die Jugend zusammenruft und hart mit den einzelnen in der Öffentlichkeit verfährt. Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict fort he Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S.18–25.

130 Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict fort he Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S.25ff.

131 Siehe ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S.21.

132 Siehe International crisis Group 2006, Liberia: Resurrecting the Justice System.

wo man bereits mit 14 Jahren heiraten kann, in den Zustand der Illegalität. Laut ActionAid ist hierin unter anderem ein möglicher Grund zu sehen, weshalb dieses Gesetz weniger Relevanz und Legitimität bei der ländlichen Bevölkerung genießt und damit unbeabsichtigt letztlich das Konzept untergraben wird, dass es sich bei sexuellen Beziehungen mit Minderjährigen um ein ernsthaftes Verbrechen handelt.¹³³

Ähnliches zeigt sich auch in der Spannung der lokalen

Bevölkerung zu Vergewaltigungsfällen: Zwar gibt es durch die verstärkten Aufklärungskampagnen offensichtlich Klarheit darüber, dass die „Regierung“ – repräsentiert durch die Polizei und *chiefs* – bei Vergewaltigungsfällen zuständig ist, und gerade Frauen wissen genau, was in einem solchen Falle die übliche Vorgehensweise wäre. Gleichzeitig sind beispielsweise in einem *County* im Südosten Liberias alle bisher Angeklagten von deren Familien freigekauft worden.¹³⁴

¹³³ Siehe ActionAid 2007, UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women, S. 22, andere weitere Kritikpunkte gegen die Rape Law: das Gesetz sei zu vage, zu kurz und ein „cut and paste“ job gewesen. Außerdem lässt das Gesetz den Richtern zuviel Ermessensspielraum, weshalb nur geringfügige Haftstrafen erlassen werden. Es scheint zudem unklar, ob Vergewaltigung in der Ehe dazu gehört.

¹³⁴ Siehe Fuest 2008, Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia, S. 25, Anmerkung 12.

5. Was liberianische Frauen und Mädchen nach dem Krieg brauchen, um ihr Potenzial in Rekonstruktions- und Entwicklungsprozessen nutzen zu können: Empfehlungen für eine psycho-politische Rekonstruktionsarbeit

5.1. Bestandsaufnahme: Liberianische Frauen und Mädchen zwischen Verletzlichkeit und Macht

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Situation von Frauen und Mädchen während und nach dem Krieg

ambivalent und für verschiedene Kategorien (vor allem Stadt-Land) unterschiedlich ist. Im Folgenden werden beide Aspekte von Verletzlichkeit und Macht zusammenfassend gegenüber gestellt:

Chancen für Empowerment von Frauen und Mädchen

- Frauen und Mädchen haben während des Krieges neue Rollen übernommen und mit traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit gebrochen
- Frauen sind in der Regierung vertreten; Liberia hat die erste afrikanische Präsidentin
- Policies und Gesetzesvorhaben haben ausdrücklich die Förderung von Frauen und Mädchen und die Eindämmung geschlechtsspezifischer Gewalt im Fokus (z.B. PRSP 2008, Rape Law 2006; National Gender-Based Violence Plan of Action 2006)

Faktoren der Machtlosigkeit und Verletzlichkeit von Frauen und Mädchen

- Zwei von drei Frauen und Mädchen in Liberia sind vergewaltigt worden, häufig in besonders brutaler Weise durch Massenvergewaltigung – die physischen und psychischen Wunden sind nicht verheilt und letztere vertiefen internalisierte negative Bilder weiblicher Identität, die in der Gesellschaft bereits vorhanden sind.
- Sexuelle Ausbeutung, Vergewaltigung und familiäre Gewalt gehen auch im Nachkriegsliberia weiter, vertiefen die Wunden der Kriegsgewalt und verhindern eine psychologische und soziale Stabilisierung der Überlebenden, die für deren Gesundheit und Empowerment notwendig ist.
- Sexuelle Ausbeutung produziert einen Circulus vitiosus: arme Mädchen bekommen Kinder, die wiederum in Armut aufwachsen, potenzielle Opfer von sexualisierter Gewalt werden und wiederum Kinder bekommen werden, die in Armut aufwachsen etc.
- Instabile und korruptionsanfällige Justizstrukturen; die Infrastruktur im Polizeiwesen ist gerade auf dem Land teilweise völlig zerstört; traditionelle Strukturen der Rechtsprechung sind meist wichtiger. Aufgrund der Armut und des Bedeutungsverlustes durch den Krieg sind jedoch alle diese Strukturen – Polizei, Institutionen des modernen Rechtssystems und des Gewohnheitsrechts – korruptionsanfällig. Außerdem bestehen bei traditionellen Rechtsprechern frauenfeindliche Bilder, nach denen die Vergewaltigung „in der Familie“ geregelt werden kann (d.h. durch finanzielle Entschädigung)
- Das Stadt-Land-Gefälle bleibt auch nach dem Krieg bestehen: Politische Partizipation, besonders von Frauen auf dem Land, ist trotz geeigneter Policies immer noch unterentwickelt. Das politische Empowerment hat bisher kein ökonomisches Empowerment zur Folge
- Retraditionalisierungsgefahr: Wiedererstarken der secret societies und von Vorwürfen von Hexerei; gleichzeitig Zusammenbruch traditioneller Schutzstrukturen durch den Krieg

5.2. Empfehlungen für eine psychopolitische Rekonstruktionsarbeit

Wie bereits in Kapitel 2 angesprochen, sind im Hinblick auf ganzheitliches Empowerment sowohl die psychologische Ermächtigung der Frauen (*power within*) als auch die Veränderung des soziopolitischen Kontextes (*power with und power over*) entscheidend. Im Folgenden sind im Sinne dieser individuellen (bzw. gruppenbezogenen) und zugleich strukturellen Arbeit (psycho-politisch), thesenartig Empfehlungen formuliert, die auf diese Interaktion zwischen beiden Aspekten abzielen:

Empfehlungen an die liberianische Regierung, UN-Institutionen und internationale Organisationen, die im Aufbau des Justiz- und Polizeiwesens sowie im Rahmen der Truth and Reconciliation Commission involviert sind

- Der Aufbau funktionierender Rechtsstrukturen und die konsequente Verfolgung von Fällen von Amtsmissbrauch und Korruption sind conditiones sine qua non um die Kultur der Straflosigkeit zu beenden und Frauen und Mädchen zu ermächtigen, die für ihre psychosoziale Stabilisierung notwendigen Bedingungen zu schaffen

Aus den dargestellten Analysen geht deutlich hervor, dass die für Liberia historische Problematik der Straflosigkeit, die durch den desolaten Zustand des Justizsystems nach dem Krieg chronifiziert wird, eine der großen Herausforderung für die politische Stabilität des Landes ist und bleibt. Hier ist ein besonderer Schwerpunkt auf die Situation im Hinterland zu legen, wo diese Strukturen aufgrund der beschriebenen geschichtlich bedingten strukturellen Benachteiligung ländlicher Gebiete noch schwächer sind als in den städtischen Ballungszentren. Gesetze wie das Gesetz zu Vergewaltigung (*Rape Law 2006*) haben letztlich keine ermächtigende Wirkung für die Frauen und Mädchen, wenn von der Polizei bis zu den Gerichtsinstanzen hin eklatante Schwächen wie die mangelnde Infrastruktur und Ausbildung und die Gefahr von Korruption Stolpersteine auf einem ohnehin schmerzhaften Weg sind, sexualisierte Gewalt zur Anklage zu bringen. Dies schwächt letztlich auch die politische Autorität der Regierung, die die angestrebten Veränderungen nicht durchsetzen kann, und ist damit potenziell konfliktverschärfend für Liberia. Ohne die Sicherheit, dass Überlebenden von sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt keine Gefahr droht,

weil der Täter wieder entkommen könnte, ist auch in Zukunft nicht damit zu rechnen, dass mehr Fälle zur Anzeige gebracht werden. Außerdem bedeutet dies psychologisch betrachtet für Überlebende sexualisierter Gewalt, dass die Gefahr weiterhin andauert und damit keine psychische Stabilisierung möglich ist (im Sinne eines kumulativen traumatischen Stresses). Ohne diese Sicherheit ist jegliche Form der Aufarbeitung traumatischer Wunden letztlich nicht möglich.¹³⁵ Die positiven und auch unverzichtbaren Botschaften in Regierungsdokumenten, die sich ausdrücklich für den Schutz und das Empowerment von Frauen einsetzen, bleiben damit abstrakte Theorie und sind für die meisten Frauen und Mädchen auf dem Land fern ihrer Lebensrealität, in der traditionelle Strukturen weitaus mehr Bedeutung haben als staatliche Institutionen.

- Die Arbeit der Truth and Reconciliation Commission muss dem Thema geschlechtsspezifischer Gewalt einen angemessenen Raum geben und dafür den Frauen und Mädchen umfassenden Schutz ermöglichen.

Die liberianische Truth and Reconciliation Commission hat im Januar 2008 nach einer zweijährigen schwierigen Entwicklungsphase mit den Anhörungen begonnen. Laut dem TRC-Gesetz soll die Commission mit Spezialisten in Kinder- und Frauenrechten zusammenarbeiten und sicherstellen „that special measures or mechanisms are employed that will enable women and children to provide testimony to the TRC, while at the same time protecting their safety and not endangering or delaying their social reintegration or psychological recovery“¹³⁶. Diese speziellen Maßnahmen sollen besonders Frauen die Teilnahme ermöglichen. Sie sind allerdings laut Amnesty international nur als fragmentiert zu bezeichnen. Gleiches gilt für den Opfer- und Zeugenschutz, besonders wenn die Täter sexualisierter Gewalt in der gleichen Dorfgemeinschaft leben wie ihre Opfer oder die Zeugen. Ohne angemessenen Schutz und dezidierte Gender Policy, die im Januar 2008 zu Beginn der Anhörungen noch nicht vorhanden war, kann die historische Chance dieser Commission nicht genutzt werden, der Straflosigkeit tatsächlich ein Ende zu bereiten. Es geht dabei darum, dass nicht nur Frauen und Mädchen überhaupt angehört werden, sondern dass die besondere psychologische und soziale Belastung bei sexualisierter Gewalt in allen Etappen der Arbeit der Commission im Sinne eines trauma- und gendersen-

135 Traumaarbeit folgt dem Stufenmodell Sicherheit – Wiedererinnerung und Trauern – Integration der Erfahrung. Sicherheit wird in allen traumatherapeutischen Ansätzen als Vorbedingung für eine Aufarbeitung der traumatischen Erfahrungen gesehen. Siehe z.B. Herman 1994, Trauma and Recovery; Huber 2004, Wege der Traumabehandlung.

136 Amnesty international 2008, Liberia: Towards the final phase of the Truth and Reconciliation Commission, S. 19.

siblen Vorgehens angemessen berücksichtigt wird, z. B. durch psychologische Betreuung und Zusage umfassenden Schutzes.

Empfehlungen an internationale und nationale Nichtregierungsorganisationen:

- Projekte im Bereich Rehabilitation mit der schwerpunktmäßigen Ausrichtung auf Frauen und Mädchen brauchen einkommensschaffende Möglichkeiten, die mit psychosozialem Empowerment verbunden sein müssen, um wirksam die Situation von Frauen und Mädchen zu verbessern.

Frauen und Mädchen (in Liberia) sind durch die massive sexualisierte Gewalt in ihrer Integrität verletzt worden. Angesichts der grassierenden Armut, die ihnen wenige Möglichkeiten zur Einkommensschaffung lässt, sind sie häufig auf Abhängigkeitsbeziehungen zu Männern angewiesen. Dadurch werden einerseits die traumatischen Erfahrungen des Ausgeliefertseins und der Schutzlosigkeit vertieft. Andererseits wird gerade so der Teufelskreis aus Armut, Abhängigkeit und Verletzlichkeit verstärkt: Kinder aus solchen Abhängigkeitsbeziehungen werden wiederum mit Armut konfrontiert sein und wenig Möglichkeiten haben, zur Schule zu gehen. Sie werden damit potenziell wieder Ausbeutung ausgesetzt sein.

Ohne eine Veränderung des ökonomischen Empowerments ist nur schwer vorstellbar, dass Frauen und Mädchen eine reale Chance haben, ihre Erfahrungen von Verletzung und Verletzlichkeit angemessen zu verarbeiten und damit *power within* als Entstehung eines Selbstbewusstseins und -vertrauens, das selbst zu einer Situationsänderung ermächtigt, entwickeln zu können. Es gehört deshalb wesentlich zu verantwortungsvoller psychosozialer Arbeit die fortdauernden Gewaltstrukturen in der Gesellschaft und speziell in den Dorfgemeinschaften ernstzunehmen und Möglichkeiten dafür zu schaffen, dass Frauen und Mädchen eine Alternative zu gewaltvollen Beziehungen haben. Gleichzeitig ist es wichtig, im psychosozialen Bereich niedrigschwellige Angebote zu machen, die diese Maßnahmen begleiten können (z. B. Gruppen-Beratung), und so Selbstbewusstsein, Heilung und das Gefühl von Solidarität zu fördern (im Sinne des *power with* und *power to*). Ohne diese Form ganzheitlicher psychosozialer Unterstützung würden die Frauen und Mädchen sich entmutigt fühlen und in psychologischer Abhängigkeit bleiben. Ökonomisches und psychosoziales Empowerment müssen zusammengehen, damit die gesellschaftliche Macht von Frauen tatsächlich zum Positiven verändert wird.

- Bewusstseinsbildung ist zentral, muss dem Stadt-Land-Gefälle gerecht werden und sich auf die

traditionellen Strukturen in den Dorfgemeinschaften (*Council of Elders, town chiefs*) ausrichten; die entsprechenden Aktivitäten müssen zudem macht- und kultursensibel durchgeführt werden

In Liberia existiert traditionell ein paralleles Justizsystem: das moderne Rechtssystem und das traditionelle Gewohnheitsrecht. Letzteres hat auf dem Land mehr Bedeutung, und ohne die Präsenz eines funktionierenden staatlichen Justizsystems ist es häufig die einzige Form der Rechtsprechung. Traditionelle, frauenfeindliche Rechtsvorstellungen sind unter anderem dafür mitverantwortlich, dass trotz veränderter Gesetzeslage immer noch Fälle in den Familien oder in den Dorfgemeinschaften „geregelt“ werden. Deshalb muss hier speziell mit den örtlichen *Councils of Elders* bzw. mit den *town chiefs* zusammengearbeitet werden, um deren Bewusstsein ganzheitlich zu schulen. Wichtig ist dabei, macht- und kultursensibel vorzugehen, denn der Krieg hat zu einer Entwurzelung der Gesellschaft und gleichzeitig zu einer Entmachtung traditioneller Strukturen geführt. Dieser Bedeutungsverlust wurde unter anderem auch durch die Ankunft der Nichtregierungsorganisationen verschärft, die mit ihrer stark rechtlichen Perspektive Kinder bzw. Jugend und Frauen fördern. Es ist deshalb verständlich, dass gerade traditionelle Institutionen den erlittenen Bedeutungsverlust und die Armut dadurch zu kompensieren versuchen, dass sie das staatliche Machtvakuum durch traditionelle Rechtsprechung füllen wollen.

Es muss deshalb darum gehen, die traditionellen Strukturen so zu sensibilisieren, dass sie nicht als Opposition erfahren werden, sondern dass umgekehrt ihre Macht für das Empowerment von Frauen und Mädchen genutzt wird. Traditionelle Führer müssen mit ihrer Weisheit, ihrem Erfahrungsschatz miteinbezogen werden und sich selbst damit auch als wichtig für die positive gesellschaftliche Veränderung hinsichtlich Geschlechtergerechtigkeit erfahren. An diesen traditionellen Strukturen vorbei ist diese Veränderung der Mentalität hinsichtlich sexualisierter Gewalt in den ländlichen Gebieten nicht möglich.

- Jede Aufbau- und Entwicklungsarbeit muss die Arbeit an Geschlechterbildern und -rollen in Form von Gendertraining integrieren; die Männer müssen dabei mit einbezogen sein, um an destruktiven Männlichkeitsbildern zu arbeiten und Alternativen zur Gewalt zu finden. Es geht um eine trauma- und geschlechtersensible Arbeit, die der sozialen Dynamik von Gewalt Rechnung trägt, und die in allen Segmenten der Wiederaufbauarbeit ein integraler Bestandteil wird, nämlich in der humanitären Hilfe, im physischen / infrastrukturellen Wiederaufbau und in der Entwicklungszusammenarbeit. Dies braucht

mehr als nur einzelne „Trauma-“ oder „Frauenprojekte“, sondern einen grundlegenden Richtungswechsel in der Projektentwicklung und in der praktischen Projektarbeit.

Angesichts der systematischen Gewalt gegen Frauen und Mädchen während des Krieges ist es wichtig, den Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt in Form von Gender Trainings und Mainstreaming in die Projektarbeit aller Projekte (wie z. B. in der Kollaboration zwischen Deutscher Welthungerhilfe und medicamondiale im Südosten Liberias vorgesehen) einzubringen. Dabei sollte nicht nur an den Erfahrungen der Frauen gearbeitet werden. Denn nicht nur Frauen haben ihre Rollen während des Krieges verändert, auch Männer. Konstruktiv wäre hier die Entwicklung neuer und gewaltfreier Formen von Männlichkeit, in die die Männer mit einzubeziehen sind. Es gilt für beide Geschlechter auszuwerten, wo die Chancen für neue gesellschaftliche und familiäre Beziehungsmuster zwischen den Geschlechtern im Sinne einer größeren Geschlechtergerechtigkeit und einer Form gemeinschaftlichen Empowerments liegen. Allein die Verteilung von Texten etwa zum Gesetz gegen Vergewaltigung wird die grundlegenden Mentalitäten nicht verändern können. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Geschlechterrollen und -bildern ist als Teil und Querschnitt jeglicher Entwicklungs- und Aufbauarbeit deshalb unabdingbar geworden.

- Programme und Projekte für das Empowerment von Frauen und Mädchen müssen der Vielfältigkeit von Weiblichkeit Rechnung tragen. Dabei müssen sie verhindern, dass Frauen und Mädchen sich als Opfer definieren „müssen“, um überhaupt erst Möglichkeiten der Förderung zu erhalten. Internationale Organisationen müssen ihre eigenen Geschlechterbilder hinsichtlich ihrer ermächtigenden Wirkung für Frauen und Mädchen überprüfen

Mats Utas prägt in seiner Studie „Sweet Battlefields“ den Begriff *victimcy* und beschreibt damit eine Situation, bei der die Handlungsmöglichkeit von Menschen in einem kriegesischen Konflikt so eingeschränkt wird, dass als einzige Alternative für sie nur noch übrig bleibt, die eigene Handlungsfähigkeit im Sinne des Opfer-Seins zu definieren. Mit der Selbstdefinition als „Opfer“ (*victim*) sei dann immerhin die Möglichkeit verbunden, von jenen Zuwendungen zu profitieren „that other people’s mercy might give. In

the presence of foreign humanitarian aid *victimcy* can at times be a very fruitful mode“¹³⁷.

Damit ist allerdings verbunden, dass bestimmte Vorstellungen von Frauen und Mädchen als „Opfer“ unabsichtlich traditionelle Geschlechterbilder im westlichen humanitären Diskurs kolportieren. Demnach wären Frauen allenfalls Friedensbringerinnen, und es ist undenkbar, dass sie beispielsweise auch auf der Seite der „Täter“ sein können. Dies schafft aus psychologischer Sicht das Problem, dass viele Erfahrungen, die Frauen und Mädchen in dieser Zeit gemacht haben, durch diese gesellschaftlich „zulässige“ Definition eingeschränkt oder abgespalten werden müssen. Der liberianische Bürgerkrieg hat einmal mehr gezeigt, dass Weiblichkeit unterschiedliche Konnotationen hat. Frauen nur auf der Seite der Opfer oder auf der der Friedensbringerinnen zu sehen, heißt, ihnen letztlich die Möglichkeit von Handlungsfähigkeit abzusprechen. Deshalb ist es zukünftig wichtig für Projekte und Programme, die je eigenen Definitionen von „Opfer“ oder „Verletzlichkeit“ zu überprüfen, und so zu verhindern, dass Frauen und Mädchen eine bestimmte Selbstdefinition wählen müssen, um Zugang zu Hilfe und Unterstützung durch Nichtregierungsorganisationen zu erhalten.

Zudem ist es wichtig, dass z. B. Ex-Kombattantinnen oder Witwen nicht per se und generalisiert als verletzlich und hilfsbedürftig eingestuft werden, sondern ihr Resilienzpotenzial anerkannt wird und ihre im Krieg gemachten Erfahrungen bei aller Schmerzlichkeit auch als Möglichkeit der Neudefinition von Weiblichkeit im Nachkriegsliberia eine Rolle spielen kann – z. B. im Bereich von Friedens- und Versöhnungsarbeit. Schließlich sind die gängigen Angebote zur Einkommensschaffung daraufhin zu überprüfen, inwieweit auch sie Geschlechterstereotypen folgen oder inwieweit sie den Mut widerspiegeln, neue Modelle der Einkommensschaffung zu wagen. Dies geht nur in dem Tempo, in dem die Frauen und Mädchen sich selbst neue berufliche Identitäten zutrauen können – doch sollten Nichtregierungsorganisationen für die Mechanismen der Internalisierung von Geschlechterbildern sensibel sein, die dazu führen könnten, dass die beruflichen Fortbildungsperspektiven nur sehr begrenzt typisch weiblichen Aktivitäten entsprechen. Es geht schließlich darum, dass Organisationen ihre eigenen Geschlechterbilder im Hinblick auf Stereotypen überprüfen und darüber reflektieren, inwieweit diese *victimcy* oder eben ganzheitliches Empowerment fördern.

136 Amnesty international 2008, Liberia: Towards the final phase of the Truth and Reconciliation Commission, S. 19.

137 Utas 2003, Sweet Battlefields S.174, Anmerkung 10.

Anhang



Primärdaten:

- *Medica mondiale* (2005). Assessment Report Liberia: sexual and gender-based violence in Grand Gedeh, River Gee and Sinoe (Report by Dr. Simone Lindorfer) (unveröffentlicht)
- *Medica mondiale* (2006). Increasing the well being of Women and Girls through integrated prevention and Response to SGBV (Draft Report by Chipso Gift K. Muponisi) (unveröffentlicht)

Sekundärliteratur:

- ActionAid (2007). UNMIL: International Engagement in Addressing Violence against Women. Recommendations for Change: http://www.peacewomen.org/resources/Peacekeeping/PDF/UNMIL_Liberia.pdf
- American Psychiatric Association (1994). Diagnostic and statistical manual of mental disorders. 4th edition. Washington D.C.: American Psychiatric Association.
- Amnesty International (2004). Liberia: No impunity for rape – A crime against humanity and a war crime: <http://web.amnesty.org/library/print/ENGAFR340172004>
- Amnesty international (2004). Liberia: The promises of peace for 21,000 child soldiers: <http://www.amnesty.org/en/library/info/AFR34/006/2004>
- Amnesty International (2005). Violence, discrimination and impunity: <http://web.amnesty.org/library/print/ENGAFR340032005>
- Amnesty international (2008). Liberia: A flawed process discriminates against women and girls: <http://www.amnesty.org/en/library/asset/AFR34/004/2008/en/c075d220-00cf-11dd-a9d5-b31ac3ea5bcc/afr340042008eng.pdf>
- Amnesty international (2008). Liberia: Towards the final phase of the Truth and Reconciliation Commission:

- <http://www.amnesty.org/en/library/asset/AFR34/002/2008/en/f98485d1-571e-11dd-90eb-ff4596860802/afr340022008eng.pdf>
- Becker, D. (1995). The Deficiency of the Concept of Posttraumatic Stress Disorder when dealing with victims of human rights violations. In R. J. Kleber, C. R. Figley & B. P. R. Gersons (Eds.), *Beyond Trauma: Cultural and Societal Dynamics* (S. 99-110). New York: Plenum Press.
 - Becker, D. (1997). Prüfstempel PTSD – Einwände gegen das herrschende "Trauma"-Konzept. In *Medico international* (Ed.), *Schnelle Eingreiftruppe "Seele": auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft; Texte für eine kritische „Trauma-Arbeit“* (S. 25-47). Frankfurt / M.: medico international.
 - Blohm, T. (2004). A continuum of violence? The experiences of girls associated with the fighting forces in Liberia and their current reintegration. (unveröffentlichte Dissertation)
 - Burgess, A. W. & Holmstrom, L. L. (1974). Rape trauma syndrome. *American Journal of Psychiatry*, 131 (9), 981-986.
 - Butollo, W., Hagl, M. & Krüsmann, M. (1999). Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung. Forschungsergebnisse und Thesen zum Leben nach dem Trauma. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
 - Byrne, B. (1999). Towards a gendered understanding of conflict. Section 2 of Workbook Readings: http://www.genderandpeacekeeping.org/resources/3_Towards_a_Gendered_Understanding_of_Conflict.pdf
 - Chatterji, M. et al. (2004). The Factors influencing Transactional Sex among Young Women and Men in 12 Sub-Saharan African Countries: http://www.policyproject.com/pubs/countryreports/Trans_Sex.pdf
 - Cockburn, C. (1999). Gender, armed conflict and political violence. Washington: The World Bank: http://www.genderandpeacekeeping.org/resources/3_Gender_Armed_Conflict_and_Political_Violence.pdf
 - Cockburn, C. (2001). The Gendered Dynamics of Armed Conflict and Political Violence. In C. O. N. Moser & F. C. Clark (Eds.), *Victims, Perpetrators or Actors? Gender, Armed Conflict and Political Violence* (S. 13-29). London & New York: Zed Books.
 - Copelon, R. (1995). *Gendered War Crimes: Reconceptualizing Rape in Time of War*. In J. Peters & A. Wolper (Eds.), *Women's Rights, Human Rights: International Feminist Perspectives* (pp.197-214). New York: Routledge
 - Danish Refugee Council (2004). General Assessment May 2004. (unveröffentlicht)
 - ECA WIDNET 2002. Women and Justice. Resource book (Vol.1) and Training manual (Vol.2), Nairobi: Paulines Publications Africa.
 - Eisenstein, Z. (1996). *Hatreds: Racialized and Sexualized Conflicts in the 21st century*. New York: Routledge
 - Fuest, V. (2008). Study on contexts of conflict for the Reintegration and Recovery Programme in Southeast Liberia. (Draft Report – unveröffentlicht)
 - Government of Liberia (2008). National Gender-based Violence Plan of Action. A multi-sectoral plan to prevent and respond to GBV in Liberia. http://www.unfpa.org/emergencies/symposium06/docs/report_6december.pdf
 - Green, D. (1999). *Gender Violence in Africa: African women's responses*. New York: St. Martin's Press.
 - Herman, J. (1992). *Trauma and Recovery. From Domestic Abuse to Political Terror*. London: Basic Books
 - Huber, M. (2004). *Wege der Traumabehandlung. Trauma und Traumabehandlung, Teil 2*. Paderborn: Junfermann
 - Human Rights Watch (2004). *How to Fight, How to Kill: Child Soldiers in Liberia*: <http://www.hrw.org/en/reports/2004/02/01/how-fight-how-kill>
 - Human Rights Watch (2005). *Liberia at a Crossroads: Human Rights Challenges for the New Government*: <http://www.hrw.org/en/reports/2005/09/30/liberia-crossroads>
 - Human Rights Watch (2008). *Country Summary: Liberia*. <http://www.hrw.org/legacy/wr2k8/pdfs/liberia.pdf>
 - Human Rights Watch / Africa (1996). *Shattered Lives. Sexual Violence during the Rwandan Genocide and its Aftermath*. New York: Human Rights Watch

- Institute of Development Studies (1997). Gender and empowerment: definitions, approaches and implications for policy. Briefing prepared for the Swedish International Cooperation Agency: <http://www.bridge.ids.ac.uk//bridge/Reports/re40c.pdf>
- International Crisis Group (2006). Liberia: Resurrecting the Justice System: http://www.who.int/hac/crises/lbr/Liberia_RESULTS_AND_DISCUSSION13.pdf
- International Crisis Group (2007). Conflict history: Liberia: http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?action=conflict_search&l=1&t=1&c_country=64
- International Labour Office (2006). Red Shoes: Experiences of girl-combatants in Liberia. Report coordinated by Irma Specht: <http://www.ilo.org/public/english/employment/crisis/download/redshoes.pdf>
- IRIN (2006). Liberia: Rape Victims: <http://lists.mrc.ac.za/pipermail/svrlist/2006-April/000002.html>
- IRIN (2007). Liberia: Government, women's groups decry post-war sexual violence: http://www.peacewomen.org/news/Liberia/Dec06/UNMIL_SEA.html
- IRIN (2007). Liberia: Government, women's groups decry post-war sexual violence: http://www.peacewomen.org/news/Liberia/Dec06/UNMIL_SEA.html
- IRIN (2008). Liberia: Would you fight again? <http://www.irinnews.org/report.aspx?ReportId=80899>
- Janoff-Bulman (1985). The aftermath of victimization: Rebuilding shattered assumptions. In C. R. Figley (Ed.), Trauma and its wake: The study and treatment of Post-traumatic Stress Disorder (S. 15-35). New York: Brunner / Mazel
- Joachim, I. (2004). Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen. In *medica mondiale* (e.V.) (Hrsg.). Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen. Handbuch zur Unterstützung traumatisierter Frauen in verschiedenen Arbeitsfelder (S.57-94). Mabuse Verlag: Frankfurt am Main
- Keilson, H. (1979). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern: deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Law and Advocacy for Women in Uganda (LAW-U) (2000). Project Report on the Domestic Violence Study. Kampala: LAW-U.
- Liberia Institute of Statistics and Geo-Information Services and Macro International 2008. Liberia Demographic and Health Survey 2007. Calverton, Maryland, USA: LISGIS and Macro International
- Maercker, A.(1997). Erscheinungsbild, Erklärungsansätze und Therapieforschung. In A. Maercker (Ed.), Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen (S. 3-49). Berlin / Heidelberg / New York: Springer
- Massaquoi, W.N. (2007). Women and Post-conflict Development: A case study on Liberia. Massachusetts Institute of Technology: <http://dspace.mit.edu/bitstream/handle/1721.1/42108/226315252.pdf?sequence=1>
- *Medica mondiale* (2008). Liberia – country summary 2008 (unveröffentlicht)
- Moane, G. (2003). Bridging the Personal and the Political: Practices for a Liberation Psychology, *American Journal of Community Psychology*, 31(1/2), 91-115.
- Moran, M.H. (2006). Liberia: The Violence of Democracy. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Münkler, H. (2004). Die neuen Kriege. Reinbek bei Hamburg
- Nishith, P. & Resick, P. A.(1997). Kognitive Verarbeitungstherapie für Opfer sexuellen Missbrauchs. In A. Maercker (Ed.), Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen (S. 193-228). Berlin: Springer
- Oxfam (1994). The Oxfam Gender Training Manual. Oxford: Oxfam Publications
- Oxfam (2001). Ending Violence against Women. A Challenge for Development and Humanitarian Work. Oxford: Oxfam Publications.

- Pankhurst, D. (2000). Women, Gender and Peacebuilding. Centre for Conflict Resolution Working Paper 5. Department of Peace Studies. University of Bradford: <http://www.brad.ac.uk/acad/confres/assets/CCR5.pdf>
- Prilietensky, I. & Gonick, L. (1996). Politics Change, Oppression Remains: on the Psychology and Politics of Oppression. *Political Psychology*, 17 (1), 127-148.
- Prilietensky, I. (2003). Understanding, Resisting, and Overcoming Oppression: Toward Psychopolitical Validity. *American Journal of Community Psychology*, 31 (1/2), 195-201.
- Reimann, C. (2001). Towards Gender Mainstreaming in Crisis Prevention and Conflict Management, Eschborn: GTZ: <http://www.gtz.de/crisisprevention/deutsch/reimann.htm>.
- Republic of Liberia (2008). Poverty Reduction Strategy: <http://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2008/cr08219.pdf>
- Rodenberg, B. & Wichterich, C. (1999). Macht gewinnen. Eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll-Stiftung im Ausland. Heinrich-Böll-Stiftung: Berlin.
- Save the Children (2008). No One to Turn To. The under-reporting of child sexual exploitation and abuse by aid workers and peacekeepers: http://www.savethechildren.org.uk/en/docs/No_One_to_Turn_To.pdf
- Save the Children UK (2006). From Camp to Community: Liberia Study on exploitation of children: [http://www.reliefweb.int/rw/RWFiles2006.nsf/FilesByRWDocUNIDFileName/EK0I-6PL5D2-sc-lib-8may.pdf/\\$File/sc-lib-8may.pdf](http://www.reliefweb.int/rw/RWFiles2006.nsf/FilesByRWDocUNIDFileName/EK0I-6PL5D2-sc-lib-8may.pdf/$File/sc-lib-8may.pdf)
- Seifert, R. (1993). Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse. *Das Argument*, 197, 81-90.
- Seifert, R. (1994). War and Rape: A Preliminary Analysis. In A. Stiglmayr (Ed.), *Mass Rape: The War Against Women in Bosnia-Herzegovina* (pp. 54-72). Lincoln / London: University of Nebraska Press.
- Seifert, R. (2001). Genderdynamiken bei der Entstehung, dem Austrag und der Bearbeitung von kriegesischen Konflikten. *Peripherie*, 84, 26-47.
- Sida (2006). Gender and Armed Conflict. http://www.sida.se/sida/jsp/sida.jsp?d=118&a=23381&language=en_US&searchWords=gender%20and%20conflict
- Summerfield, D. (1999). A critique of seven assumptions behind psychological trauma programmes in war-affected areas. *Social Science & Medicine*, 48, 1449-1462.
- Swiss, S. et al. (1998). Violence against Women During the Liberian Civil Conflict. In *Letter from Monrovia/ Jama*, 279, S.625-629
- Swisspeace (2007). Peacebuilding and Organized Crime. The Cases of Kosovo and Liberia. Working Paper: http://www.swisspeace.ch/typo3/fileadmin/user_upload/pdf/Working_Paper/WP_1_2007_Kosovo_und_Liberi_neu.pdf
- The Analyst (2008). CLHRE Wants Ample Focus on Rape: <http://allafrica.com/stories/200807030813.html>
- The Analyst (2008). Rape Has Two-Fold Consequences: http://www.analystliberia.com/CARE_wants_to_return_apr02_08.html#rape
- The Inquirer (2008). Liberia: UNMIL, Gol Intensify Prevention of Rape: <http://allafrica.com/stories/200804100810.html>
- The NEWS (2008). 'I Was Gang Raped' – Woman, 36, Recounts Experiences: <http://allafrica.com/stories/200805060870.html>
- The News / Bardue, G. (2008). Liberia: Women Re-Awaken 30 Percent Participation in Govt. http://www.onlinewomeninpolitics.org/NewsFolder_Feb27/WomenReAwaken30Percent.doc
- UNAIDS (2001). Gender and AIDS Almanac: http://data.unaids.org/Topics/Gender/genderandaidsalmanac_en.pdf
- UNDP (2008). Statistical Update 2008/2009 – Country Fact Sheets: Liberia: http://hdrstats.undp.org/2008/countries/country_fact_sheets/cty_fs_LBR.html
- UNFPA (2006). Liberian Men and Women Unite to Fight Rape. <http://www.unfpa.org/news/news.cfm?ID=811>

- UNFPA (2006). Panel Discussion: “Addressing Sexual Violence in Liberia”:
http://www.unfpa.org/emergencies/symposium06/docs/report_6december.pdf
- UNHCR & Save the Children-UK (2002). Note for Implementing and Operational Partners on Sexual Violence & Exploitation: The Experience of Refugee Children in Guinea, Liberia and Sierra Leone:
<http://www.reliefweb.int/rw/rwb.nsf/AllDocsByUNID/6010f9ed3c651c93c1256b6d00560fca>
- UNHCR (2005). Liberia Interagency Health Evaluation Report. <http://www.unhcr.org/research/RESEARCH/456ac0682.pdf>
- UNIFEM (2007). Liberia: Supporting women’s engagement in peace building and preventing sexual violence: <http://www.womenwarpeace.org/docs/Liberia+2-pager.pdf>
- UNMIL (2008). Deputy UN Envoy urges no compromise for rape; says the law must be firmly applied. <http://unmil.org/article.asp?id=2728>
- UNMIL Civil Affairs Section River Gee County (2006). River Gee County – A profile. (unveröffentlicht)
- Utas, M. (2003). Sweet Battlefields: Youth and the Liberian Civil War. Uppsala: Uppsala Universitet
- Women’s Initiative for Gender Justice (2005). Gender in Practice. Guidelines & Methods to address Gender-Based Crime in Armed Conflict. <http://www.gbv.ie/wpcontent/uploads/2007/12/65-gender-in-practice-guidelines-and-methods-to-address-gender-based-crime-in-armed-conflict.pdf>
- World Bank (2005). Community Cohesion in Liberia. A Post-war rapid Social Assessment. January 2005. (=Social Development Papers / Conflict Prevention and Reconstruction):
<http://www.humanitarianinfo.org/liberia/mediacentre/press/doc/Liberia%20Rapid%20Social%20Assessment.pdf>
- World Health Organisation (2004). Sexual gender-based violence and health facility needs assessments (Montserrado and Bong Counties) Liberia. http://www.who.int/hac/crises/lbr/Liberia_RESULTS_AND_DISCUSSION13.pdf
- World Health Organisation (2005). WHO Country Cooperation Strategy 2005-2010:
http://www.who.int/countryfocus/cooperation_strategy/countries/ccs_lbr_final_en.pdf